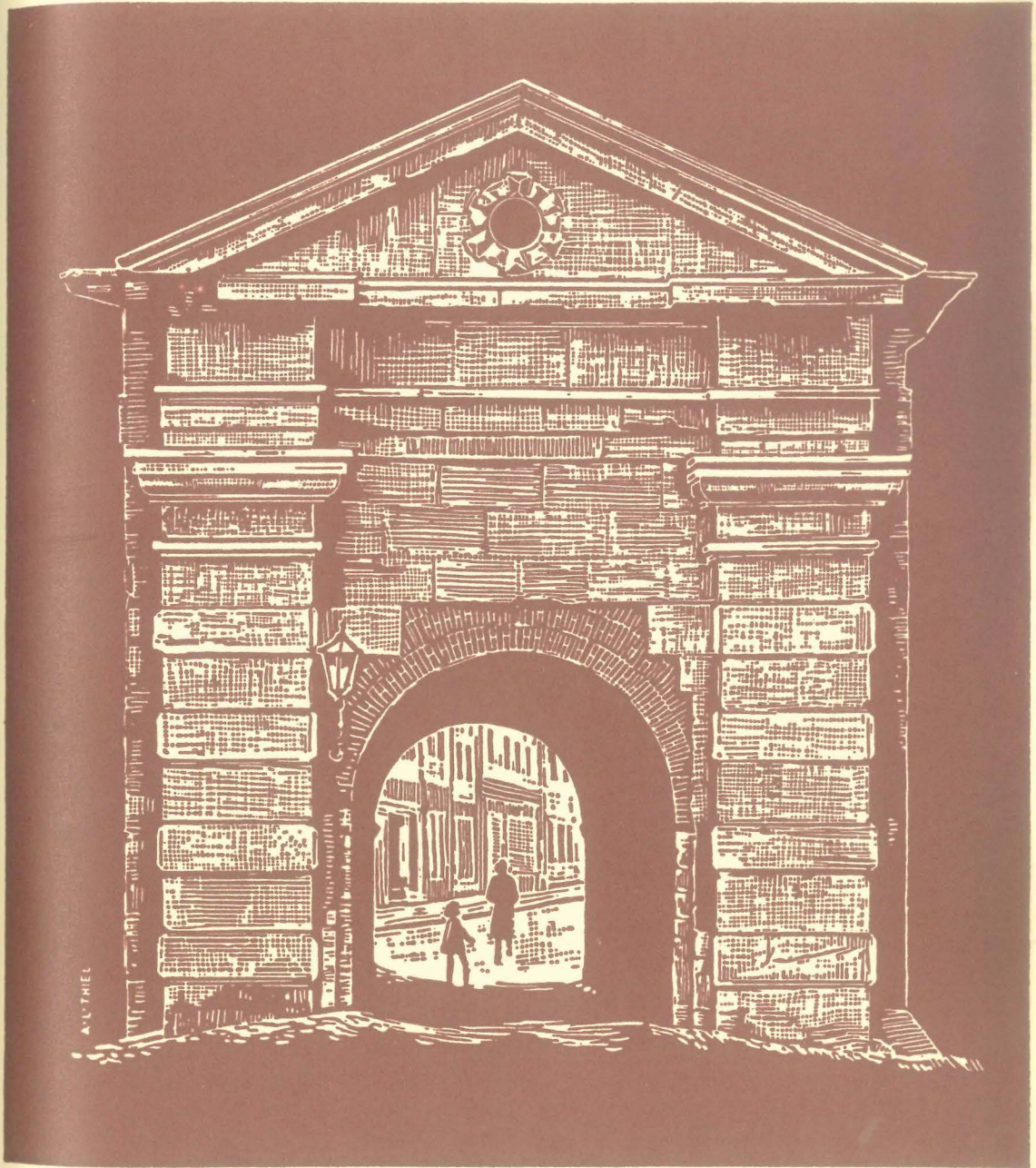


F 6711 E

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

39. JAHRGANG

HEFT 7

JULI 1973



SPARBUCH

Entdecken Sie Ihr Sparbuch

es steckt voller Chancen

Wecken Sie Ihr

Sparbuch auf, entfernen Sie den „Staub der Zeit“ und sparen Sie mal wieder. Sie wissen, dass Ihr Geld, das Sie auf Ihrem Raiffeisen-Sparbuch sparen, jederzeit gegen Verlust geschützt, bringt Ihnen gute Zinsen, ist kurzfristig verfügbar. Und wenn Sie alle Ihre Chancen nutzen, können Sie noch hohe staatliche Prämien kassieren.

Deshalb unser Tip: **regelmäßig sparen bringt Erfolg.**

RAIFFEISENBANKEN

in

DÜSSELDORF-HAMM

DÜSSELDORF-OBERKASSEL

DÜSSELDORF-RATH

DÜSSELDORF-HEERDT

DÜSSELDORF-LOHAUSEN

WITTLAER-BOCKUM

DÜSSELDORF-HIMMELGEIST

DÜSSELDORF-VOLMERSWERTH

DÜSSELDORF-FLEHE



**Zum Glück
wird es immer ein paar Dinge geben,
auf die man sich verlassen kann.**

Mercedes-Benz Ihr guter Stern auf allen Straßen

**Daimler-Benz Aktiengesellschaft
Niederlassung Düsseldorf, Münsterstraße 64**

Verkauf von Personenwagen · Nutzfahrzeugen und Gebrauchtwagen

Reparaturbetrieb Schloßstraße 39 · Telefon 4 40 11

Ausstellungsraum Berliner Allee 50



Kunsthharze
Chemiefasern
Verpackungsbänder

UNION-CHEMIE

Ernst Jäger
Fabrik chemischer Rohstoffe GmbH
Düsseldorf-Reisholz

DREI BÜCHER ^{DES} MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 329257

Ernst Jünger: Die Zwille. Roman, 329 Seiten, Ln., DM 30,-

Lorlots Helle Welt. 302 Seiten, Text und Zeichnungen, Ln., DM 19,80

Gottfried Reinhardt: Der Liebhaber. Erinnerungen seines Sohnes an Max Reinhardt. 408 Seiten mit 66 Fotos, Ln., DM 29,50

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Wir beklagen den Heimgang folgender Heimatfreunde:

Kaufmann Hans Lehner, 82 Jahre	verstorben 15. 5. 1973
Kaufmann Heins Biesgen, 82 Jahre	verstorben 5. 6. 1973
Ingenieur Werner Müßigbrodt, 54 Jahre	verstorben 5. 6. 1973
Fotokaufmann Carl Menzel, 73 Jahre	verstorben 7. 6. 1973

Wir werden den Verstorbenen ein dankbares und ehrendes Gedenken bewahren.

Geburtstage im Monat Juli 1973

1. Juli	Prakt. Arzt Dr. Arno Collet	75 Jahre
2. Juli	Einzelhändler Edmund von Moschenski	65 Jahre
2. Juli	Gastwirt Theo Klug jr.	50 Jahre
3. Juli	Bäckermeister August Bunte	70 Jahre
3. Juli	Dietmar Kivel	50 Jahre
4. Juli	Generalvertreter Otto Kremer	60 Jahre
5. Juli	Kaufmann Walter Pfützenreuter	55 Jahre
7. Juli	Kaufmann Friedrich Doevenspeck	79 Jahre
7. Juli	Bauunternehmer Rainer Tauscher	77 Jahre



DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Royermann

**Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung**

Wirtschaftsbetriebe Paul Weidmann GmbH, Stiftsplatz 11, Tel. 325983

Waldhotel Rolandsburg

Grafenberg, Rennbahnstr. 2, Telefon: 626231/32

Restaurant Schultheiss

Berliner Allee 30, Telefon 1 31 38

Brauerei-Ausschank Schlösser Altstadt 5, Telefon: 32 59 83



Ihr Opel-Partner in Düsseldorf liefert das gesamte Programm größtenteils ab Lager:

**Kadett · Manta · Ascona · Rekord · GT
Commodore · Admiral · Diplomat**



1000 AUTOS Neu und gebraucht
AUTO-SUPERMARKET GMBH

AUTO-BECKER

Düsseldorf
Sültbertusstraße 150
Telefon 34 30 34

Das Spezialgeschäft für
JAGUAR - OZELOT - LEOPARD - SEAL - BREITSCHWANZ - OTTER

Pelzmoden-Slupinski

DÜSSELDORF - ALTSTADT - MARKTSTRASSE 16-18

Gegenüber dem Rathaus - Tel. 32 26 30

8. Juli	Rentner Karl Quast	86 Jahre
8. Juli	Gastronom Willi Schäfer	60 Jahre
9. Juli	Direktor Fred Liebhold	50 Jahre
11. Juli	Bildhauer Hans Gerwing	80 Jahre
13. Juli	Handelsvertreter Friedrich Kraushaar	76 Jahre
13. Juli	Versicherungskaufmann Dr. Hans Rycken	70 Jahre
14. Juli	Fotografenmeister Maximilian Zeidler	83 Jahre
15. Juli	Architekt Hubert Schlupp	50 Jahre
16. Juli	Postschaffner i. R. Peter Schramm	76 Jahre
18. Juli	Pensionär Willibald Herkenroth	75 Jahre
19. Juli	Landesbeamter i. R. Hans Schilling	83 Jahre
19. Juli	Prokurist Hans Witschurke	60 Jahre
20. Juli	Abteilungsleiter i. R. Herbert Langer	76 Jahre
20. Juli	Oberamtsrat Heinz Bertling	60 Jahre
20. Juli	Werkvertreter Franz Boenigk	60 Jahre

Hubert Erkelenz

IMMOBILIEN

HYPOTHEKEN

VERMIETUNGEN

VERWALTUNGEN

Düsseldorf, Berliner Allee 61, Ecke Graf-Adolf-Straße

Fernruf: 8 04 44 - 8 04 46



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

22. Juli	Kaufmann Hermann Krahn	79 Jahre
23. Juli	Chemotechniker Heinz Linden	55 Jahre
25. Juli	Orthopädischer Schuhmachermeister Theodor Küpper	55 Jahre
27. Juli	Oberinspektor i. R. Karl Grub	86 Jahre
27. Juli	Rentner Erich Peikowski	70 Jahre
27. Juli	Schreinermeister Paul Föster	60 Jahre
29. Juli	Kunstmaler Richard Gessner	79 Jahre
30. Juli	Steuerrat Maximilian Metzger	65 Jahre
31. Juli	Rechtsanwalt Dr. Franz Meyers, Ministerpräsident a.D.	65 Jahre



liefert alles was mit D R U C K L U F T zusammenhängt
Gebhardt + Augenstein GmbH

Düsseldorf-Heerdt - Am Handweiser, Burgunder Straße 13 a - Telefon 50 14 95 / 96

Stadt-
bekannt
für guten
Reifen-
Service
Neu:
Fahrwerk-
Service

Reifendienst

FLASBECK KG



Heerdtter Landstraße 245
Telefon 50 11 91-92
am Handweiser - Bunkerkirche



RATTEN bekämpfung
mit GARANTIE

Düsseldorf und Umgebung

Allg. Schädlingsbekämpfung **Berth. Leuteritz,**
Düsseldorf, Konkordiastr. 66 · Telefon 39 33 00

Einrichtungshaus

DIE WOHNUNG

Ewald Ochel KG

Moderne Inneneinrichtung mit
architektonischer Beratung

Düsseldorf · Liesegangstr. 17



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 32 95 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser



Wer combi-spart,
ist jedem Ansturm gewachsen
COMMERZBANK
... eine Bank, die Ihre Kunden kennt

Geburtstage im Monat August 1973

2. August	Handelsvertreter Hans Kessel	77 Jahre
3. August	Ingenieur Heinrich Fenster	86 Jahre
3. August	Prokurist Otto Bonn	75 Jahre
3. August	Metzgermeister Fritz Meuter	55 Jahre
4. August	Dipl.-Ing. Karl Bank	80 Jahre
5. August	Oberstudienrat Bernhard Hölscher	50 Jahre
6. August	Schreinermeister Franz Paschmann	82 Jahre
6. August	Kellner Willi Fehr	65 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche



Speisen Sie doch auch einmal
wie im 17. Jahrhundert
an der
„Altdeutsche Tafel“
in der
historischen Gaststätte
Auno 1627.
Zum „Kurfürst“
Täglich ab 19 Uhr geöffnet
4 Düsseldorf 1, Pfingst-Str. 36
Telefon (0211) 328644
Nur auf Vorbestellung!
Der Schmaus beginnt um 20 Uhr.

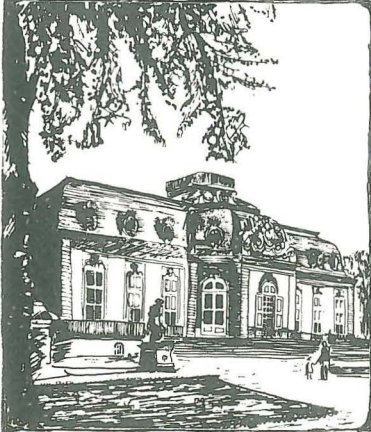
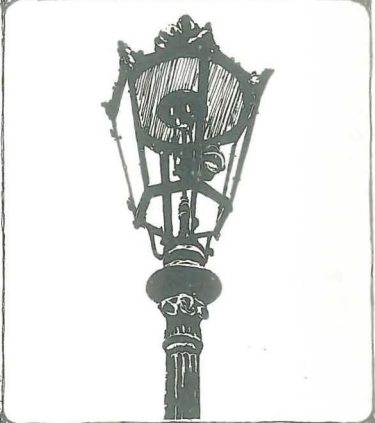
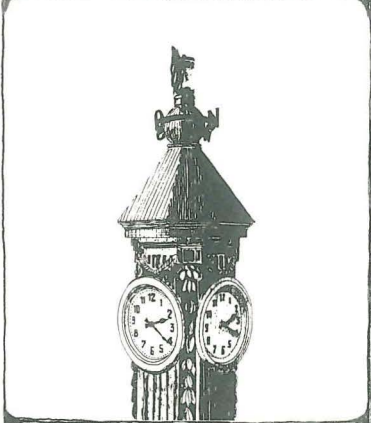
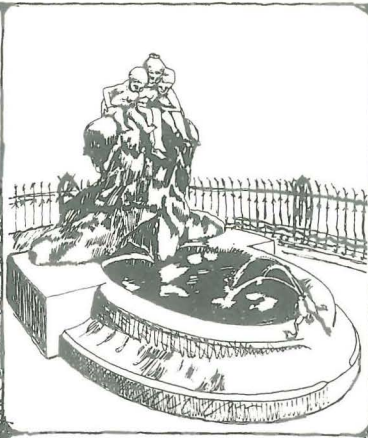
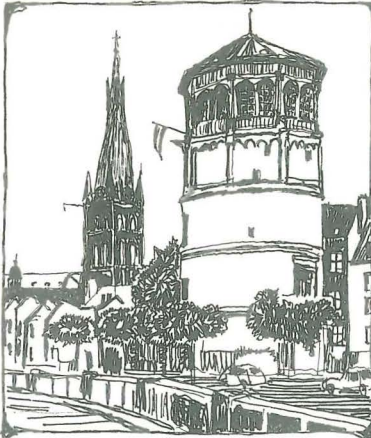
1,2 Millionen BHW- Bausparer grüßen 2500 Düsseldorfer Jonges!

Übrigens: Alle „Jonges“
im öffentlichen Dienst
sind BHW-bauspar-
berechtigt. Haben Sie
unsere besonderen
Leistungen schon
beborgt? Wenn nicht –
Anruf genügt.



BHW Die Bausparkasse
für den
öffentlichen Dienst
325 Hameln

BHW-Beratungsstelle Düsseldorf:
Königsallee 30 (Kö-Center),
Hochhaus, 6. Etage,
Fernruf: Sa.-Nr. (0211) 100 41



*Der Stadt Düsseldorf
und ihren Bürgern
besonders verbunden!*

**STADT-SPARKASSE
DÜSSELDORF**

Mit dem größten Zweigstellennetz in der Landeshauptstadt



hettlage

MITGLIED DER INTERNATIONAL PARTNERS

Düsseldorf · Klosterstraße 43
Das Haus für die bekannt gute Kleidung

Chronik der Jonges

Die Düsseldorfer Zeitungen
über unsere Dienstagabende

1. Mai:

Hilfe für geistig behinderte Kinder
Jeder Pfennig sinnvoll eingesetzt
Jonges stifteten 6000-DM-Erlös
Von Hans Georg Arnold

Das war vielleicht das am besten angelegte Geld, das der Heimatverein Düsseldorfer Jonges jemals für einen guten Zweck zur Verfügung gestellt hat. Präsident Hermann Raths und weitere Jonges-Vorstandsmitglieder konnten sich jetzt im Landeskrankenhaus davon

überzeugen, wie sinnvoll die aus dem Erlös eines Wohltätigkeitskonzerts stammenden 6000 DM genutzt werden.

Für diesen Betrag hat das Landeskrankenhaus Musikinstrumente der verschiedensten Art, zumeist aus dem Orffschen Schulwerk entstammend, Schallplatten, Liederbücher, dazu Turngeräte, heilpädagogisches Arbeitsmaterial, Werkzeug für die Werkstatt und Spielzeug angeschafft. Das geschah nach genauer Absprache zwischen Ärzten und den übrigen Betreuern. Da dürfte jeder Pfennig die von den Jonges gewünschte Zweckbestimmung erfüllen, geistig behinderten Kindern zu helfen.

Bei einem Rundgang durch mehrere Kinderstationen erlebte die Jonges-Delegation viel menschliches Elend, jedoch auch immer wieder die Tatsache, daß man auch schwer behinderten Kindern helfen kann. Daß dieses von den Betreuern viel Geduld erforder-


90
JAHRE
Max Bark
JUWELIER
EIGENE WERKSTÄTTEN
4 DÜSSELDORF FLINGER STR. 8 RUF 32 18 38

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36
Telefon 1 48 48

Selt 1890 ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonendste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 21 5051
Annahmestellen in allen
Stadtteilen · Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein

Probst

- Glas Porzellan
- Bestecke
- Kristall, Metallwaren
- Geschenkartikel

Elisabethstraße 32/34 · Tel. Sammel-Nr. 807 17

Für Festlichkeiten und dgl. empfehle ich meine Leihabteilung in Glas, Porzellan u. Bestecken

de Bemühen mit ihren Mitteln nicht unwesentlich gefördert worden ist, stimmte die Jonges zufrieden. Freilich wurde auch deutlich, daß in dem Landeskrankenhaus in den letzten Jahren zwar sehr viel Aufbauarbeit geleistet worden ist, nicht zuletzt für die Betreuung behinderter Jugendlicher, daß jedoch die finanzielle Ausstattung dieses großen Areals immer noch sehr unzugänglich ist. Hochwillkommen sind dort auch Paten, die sich solcher Kinder annehmen, die keine Eltern haben oder deren Familien sich nicht um sie kümmern. Die Ärzte bestätigten jedoch ausdrücklich, daß die Bereitschaft zu solcher Mithilfe gerade unter den Jugendlichen immer größer wird. Kleine Szene am Rande: als ein paar Jungens den Jonges auf den neu geschenkten Instrumenten vormusizierten, ließen sie durchblicken, daß sie liebend gern noch ein richtiges Schlagzeug hätten. Hermann Raths zögerte nicht lange: die Kinder werden es, gleichfalls aus Jonges-Mitteln, bekommen.

(So berichten die Düsseldorfer Nachrichten)

HEINRICH HEINE STUBEN

1. Etage

im Herzen der Altstadt, gegenüber
über Heines Geburtshaus.



Die repräsentative Gaststätte mit Loreley-Stübchen zur Erinnerung an Heinrich Heine.

Behagliche Atmosphäre im Biedermeier-Stil.

Täglich geöffnet von 18-3 Uhr.

Durchgehend warme Küche

Düsseldorf, Altstadt
Bolker-/Ecke Hunsrückstraße,
Telefon 1 51 35

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber, Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Porzellan- und Besteckverleih



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

8. Mai:

„Jonges“ auf International
Konsularkorps hörte Folklore aus aller Welt

Der Empfang der „Düsseldorfer Jonges“ für das in der Landeshauptstadt ansässige Konsularkorps zählt seit einigen Jahren zu den Repräsentativveranstaltungen des Heimatvereines und vermittelt den Gastgebern ebenso wie den Gästen einen meist vergnüglichen und zugleich nützlichen Blick über den Zaun.

Siebzehn der in Düsseldorf tätigen Diplomaten waren diesmal in den Schlössersaal gekommen. Minister Pierre Bas-Devant, zur Zeit ihr Doyen, bestätigte mit Esprit, daß sich das Wirken der „Jonges“ auch bis ins Ausland herumgesprochen habe und dort geschätzt werde. Im übrigen fühlten sich die Gäste schnell nicht nur bei den „Jonges“, sondern auch bei ihren eigenen Kollegen zu Hause. Die Tischgemeinschaft „Medde d'r zwasche“, aus der auch Baas Hermann Raths hervorgegangen ist, feierte nämlich ihr zwanzigjähriges

fotokopien technische fotoreproduktionen

lichtpausen

DÜSSELDORFER LICHTPAUSANSTALT

Otto Seiffert

INH. KURT SEIFFERT

POSTSTR. 28 · TEL. 197 27

GEGR. 1920

lichtpausen

fotokopien technische fotoreproduktionen

POLSTERECKE

Spezialhaus für Polstermöbel

Spezial-Abteilung:

Alleinverkauf für Düsseldorf
in handwerklicher Verarbeitung

4 Düsseldorf · Friedrichstraße 42
Tel. 32 96 71

Hier bedient Sie unser Fachmann Herr Schneider.

Ihr Partner von morgen:

BAU-KREDIT-BANK

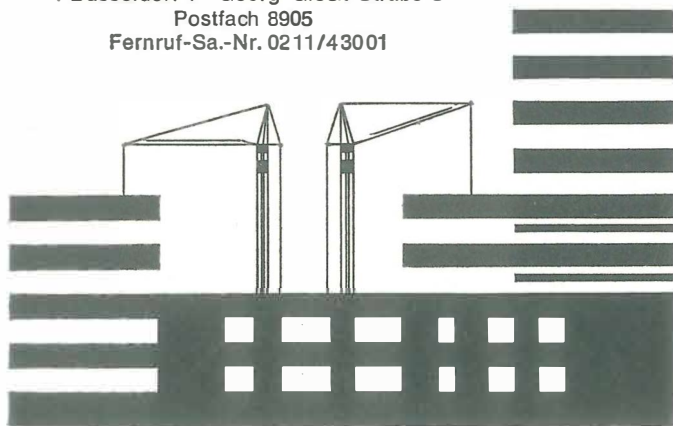
Aktiengesellschaft



4 Düsseldorf 1 · Georg-Glock-Straße 8

Postfach 8905

Fernruf-Sa.-Nr. 02 11/4 3001





SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Bestehen und hatte ihre Jubelfeier zu Ehren der Gäste unter das Stichwort „Folklore aus aller Welt“ gestellt.

Umrahmt von der Show-Kapelle Werner Bendels, der selber auch als Solist hervortrat, führte Tischbaas Hans Mehlem durch Tanz, Musik und Gesang aus vielen Ländern. Das Hammer Fanfarenkorps kam wuchtig und schmissig zugleich mal auf lateinamerikanisch, mal auf oberbayerisch, mal auf rheinisch, und die ansonsten als Ballett der „Großen“ bekannten und geschätzten Mädchen der Ballettschule Girkon-Tidden tanzten mal auf spanisch, mal nach Offenbachschen Cancan-Klängen. Der farbige Sänger Joe aus Ghana sang Melodien aus seiner Heimat und aus England, und ein pakistanischer Student an der Handtrommel praktizierte mit seinem indischen Kollegen auf der Sitar, wie er sagte, das, „was die Politiker beider Länder bisher nicht zustande gebracht haben“,

nämlich harmonische Zusammenarbeit auf verschiedenen Instrumenten.

Ein von vorn bis hinten runder Abend der Begegnungen. K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein-Zeitung)

15. Mai:

„Jonges“ feierten mit akademischer Munterkeit Ehrenabend mit Minister Rau zum Universitätsjubiläum

„Hier muß ein Nest sein“, hieß es am Dienstag im Schlössersaal, als die „Düsseldorfer Jonges“ so viele Professoren bei sich zu Gast hatten wie noch nie. Es war ihr Ehrenabend für Düsseldorfs Universität anlässlich deren 50jährigem Bestehen, und von Wissenschaftsminister Johannes Rau angefangen über Kultusminister a. D. Paul Mikat, Professor Dr. Ernst Derra,

Gegr.

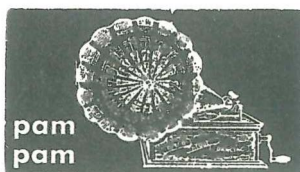
FÖRST

1899

Merowingerstr. 71 Ruf 33 16 05

Markisenfabrik und Metallbau
Metallarbeiten aller Art
Markisen - Rollgitter
Portale - Türen - Tore

Senkfenster - Schiebetüren - Elektr. Antriebe



Bolkerstr. 32
telefon: 1 42 70
die aktuelle
discotheque
im herzen der
altstadt

täglich tanz von 19 bis 1 uhr, samstags ab
18 uhr, sonn- und feiertags ab 17 uhr durch-
gehend; jeden donnerstagabend die große
düsseldorfer hitparade

Bruno Segrodnik G.m.b.H. & Co. K.G.

Tiefbau-Ausschachtungen
und Baumaschinen-Verleih

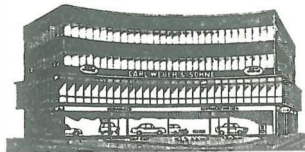
4000 Düsseldorf · Büro: Fleher Str. 161, Tel. 33 32 14
Privat: Kattowitzer Str. 2a, Tel. 22 10 40

65 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Brettenbach*

UHRMACHERMEISTER
UND JUWELIER
FLINGERSTRASSE 58 · TELEFON 13175

DAS GROSSE AUTOHAUS
CARL WEBER & SÖHNE



Ford-Haupthändler

Kettwiger Straße
Ecke Höherweg
Karl-Rudolf-Str. 172

Düsseldorf,
Haupt-
verwaltung,
Himmelgeister
Straße 45

Tel. Sa. Nr. 330101

Klischan ist für die Düsseldorfer
in Jahrzehnten zum Wertbegriff für
Qualität und Chic geworden.

KLISCHAN

IN DER ALTSTADT

Haus der Moden und Textilien

wohnen

mit
Schwung,
zwanglos
und
ideenreich.

Ganz mit
persönlicher
Note, und

preiswerter
als Sie
denken



die einrichtung

Möbelhaus Ernst Weiss, Düsseldorf, Worringer Platz 3 und 11, Telefon 35 87 65

Karl Buchheim

Kürschnermeister
Meisterwerkstätten für feine Kürschnerarbeit

Düsseldorf
Talstraße 99, Tel. 34 56 32
Collenbachstraße 3, Tel. 44 32 78

Pelzwaren seit 1794

EIN BEGRIFF IN DUSSELDORF EUROPÄISCHER HOF

am Graf-Adolf-Platz

Gute internat. Küche
warm und kalt
bis Schluß

Täglich **TANZ**
es spielen die
Ruhrspatzen

Gesellschaftsräume
Tischreservierung unter Nr. 322610 oder 14479
on parole Français

Rektor Professor Lochner und mehr als einem Dutzend anderer akademischer Würdenträger sowie Frau Professor Dr. Eckstein-Schloßmann und Dr. Peretti als einzigen noch Lebenden der „Studenteninitiative“, die den Anstoß zur Anerkennung des heutigen Kernstücks als Medizinische Akademie gelegt hatten.

Ohne festlichen Pomp, dafür aber mit altbieregeförderter akademischer Munterkeit feierten die „Jonges“ mit ihren Gästen die Wiederkehr des Ereignisses und begrüßten besonders herzlich Professor Ernst Derra, der kundtat, daß er noch heute drei- bis viermal in sein Refugium nach Düsseldorf komme und zu seinen „Jonges“.

Rhetorisch glanzvoll wie immer zeichnete Vizebaas Professor Dr. Schadewaldt mit vielen Lichtbildern und Streiflichtern Düsseldorfs medizinische Entwicklung von der Stadtgründung an über Jan Wellem bis heute nach und vergaß auch nicht, darauf hinzuweisen, daß Düsseldorf, wäre es nach Napoleons Willen gegangen, schon eher eine Universität gehabt hätte als Bonn.

Zum erstenmal bei den „Jonges“ und gleich ihr Star-gast war bei dieser Gelegenheit Minister Johannes Rau, der dem Heimatverein den Dank der Landesregierung für ihre staatsbürgerliche Arbeit und insbesondere für ihre Förderung der Universität dankte. Rau betonte bei dieser Gelegenheit, daß der Rechtsstaat und die Demokratie weder gebeugt werden dürften noch miteinander austauschbar seien. Die Studenten dürften nicht vergessen, daß sie vom Geld

der Steuerzahler unterstützt würden und nur durch sie studieren könnten.

Baas Hermann Raths entließ die akademischen Gäste mit einer Reihe von Ehrengaben, und zwar Gedenktellern für Professor Lochner, Minister Rau und Frau Professor Eckstein sowie Stadtplaketten für Dr. Peretti und Dr. Kindler (in Abwesenheit). K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein-Zeitung)

19. Mai:

Verbrüderung beim Frühschoppen Für Professoren, Studenten und Bürger

Ein Betrieb wie auf dem Kirmesplatz herrschte gestern vormittag rund um den Jan Wellem. Die Düsseldorfer Jonges veranstalteten, großzügig unterstützt von Schwabenbräu und Commerzbank, einen Frühschoppen, der dem Kontakt zwischen den Angehörigen der Universität und den Düsseldorfern dienen sollte.

Da erhob sich ein Zelt mit 250 Sitzplätzen, sprudelte ein symbolischer Bierbrunnen Wasser, schmetterte das Hammer Fanfarenkorps, verteilten Baas und Bosse der Jonges unermüdlich Biermarken.

Stürmisch begrüßt wurde Prof. em. Ernst Derra, der Chirurg, der die Düsseldorfer Medizinische Akademie einst weltberühmt machte, seit langem Ehrenmitglied der Düsseldorfer Jonges. In kurzen Ansprachen wiesen Baas Hermann H. Raths und Universitäts-Rektor Prof. Wilhelm Lochner auf die Wichtigkeit einer solchen Veranstaltung hin, welche die Verbindung der Düsseldorfer zu ihrer Universität vertiefen sollte.

(Fortsetzung Seite XVII)

Seit 1892



JAKOB HARREN
INH. DR. KURT HARREN

Glas- und
Gebäudereinigung

Vertragsfirma der Düsseldorfer
Messegesellschaft m.b.H. - NOWEA -

DUSSELDORF

Verwaltung: Jahnstraße 66 · Telefon Sa.-Nr. * 32 76 53
Messebüro: Stockumer Kirchstraße 61 · Telefon * 45 10 45



Obergärige
Brauerei

Im
Füchsen

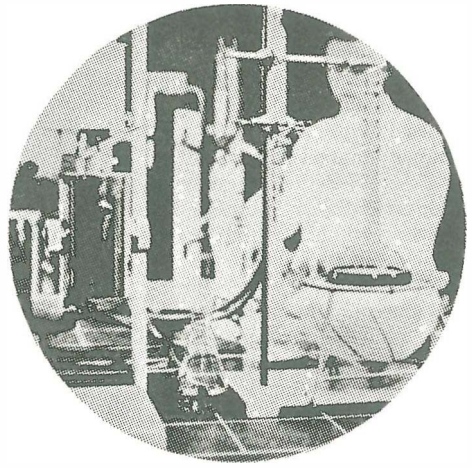
Inh. Peter König

Selbstgebräutes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

WÜLFING ARZNEIMITTEL



Der Tradition
verpflichtet



Dem Fortschritt
zugewandt

Die Anfänge des Hauses Wülfing reichen bis in das vorige Jahrhundert zurück. Arzneimittel der Gründerzeit fanden bereits weltweite Anerkennung und wurden auf zahlreichen internationalen Ausstellungen und Kongressen ausgezeichnet. Die Welt der modernen Industriegesellschaft ist nüchtern geworden, sie kennt keine offiziellen Auszeichnungen mehr. Was zählt, ist allein der Erfolg — den Erfolg bestimmt die fortschrittliche Potenz eines Unternehmens, die zukunftsgerichtete Arbeit der Wissenschaftler, die Weltoffenheit unternehmerisch denkender Kaufleute. Auf diesem Weg sind Wülfing-Arzneimittel das geblieben, was sie seit eh' und je waren: Ein Beitrag im weltweiten Kampf gegen die Krankheit.



WÜLFING ARZNEIMITTEL · NEUSS



NRZ. Zeitung für das moderne Düsseldorf.

Jung, heimatverbunden, weltoffen — wie die Landeshauptstadt selbst. Voll frischer Nachrichten und aktueller Berichte. Aus Düsseldorf und der weiten Welt.

Eine der meistzitierten und erfolgreichsten deutschen Tageszeitungen — eine Zeitung in der Zeit. Für Menschen, die denken.



Wir  liefern
prompt,
pünktlich
und
sauber!



HEIZOEL EXTRA

VERKAUFS-ABTEILUNG DÜSSELDORF
BERLINER ALLEE 26 · TEL. 8 38 72 43

Herbert Schmidt

PEUGEOT-VERTRETUNG

4 Düsseldorf, Rethelstraße 139

Ausstellung und Verkauf

Graf-Adolf-Str. 59 · Tel. Sa.-Nr. 67 50 65



Ständig gut sortiertes Gebrauchtwagen-Angebot!

NATURBÜHNE BLAUER SEE RATINGEN

Freilichttheater mit neu überdachter Zuschauertribüne und neuer Bestuhlung (Rückenlehne)

IM WEISSEN RÖSSL

Operette von Ralph Benatzky

Über 60 Mitwirkende bekannter westdeutscher Bühnen

Aufführungstermine:

Samstag, 21. Juli 1973, 19.30 Uhr

Samstag, 28. Juli 1973, 19.30 Uhr

Sonntag, 29. Juli 1973, 19.30 Uhr

Samstag, 11. August 1973, 19.30 Uhr

Samstag, 18. August 1973, 19.30 Uhr

Auskunft: Städt. Kulturamt Ratingen, Minoritenstr. 2-6, Tel. (0 21 02) 20 51; an den Spieltagen im Theaterbüro Ratingen, Tel. (0 21 02) 2 10 34.

Vorverkauf:

Reisebüro Tonnaer, Ratingen, Oberstr. 2,
Telefon 2 10 76 - 77

Reisebüro Kahn, Düsseldorf, Schadowstr. 62,
Telefon 36 20 61

Fillialen: Düsseldorf, Nordstr. 52, Telefon 48 01 23
Düsseldorf, Rethelstr. 136, Telefon 62 79 97
Düsseldorf, Flingersir. 27, Telefon 1 92 72 (im Hause Kilschan)

*Haben Sie schon
unser Ausflugsprogramm
in der Tasche?*

Über 100 Ausflugsfahrten mit Bus, Bahn oder Schiff.

Für Naturliebhaber.

Abenteurer, Wandervogel.

Bildungshungrige oder

Vergnügungssüchtige.

Für Familien, alte Damen.

junge Burschen und Liebespaare.

Für alle, die öfter mal

die Tapete wechseln wollen.



Das ist bei weitem nicht alles, was wir Ihnen bieten können.

Wir vermitteln Ihnen ebensogut eine Reise in die weite Welt wie einen Urlaub in der Nähe. Lassen Sie sich individuell beraten, unsere Mitarbeiter stehen zu Ihrer Verfügung. Jederzeit.

Das Reisebüro
der Rheinbahn
4000 Düsseldorf 1



Graf-Adolf-Platz 5
Tel. (0211) 8 16 51 - 4

Immermannstr. 23
(Eingang Oststr.)
Tel. (0211) 35 60 88

Friedrich-Ebert-Str. 54
Tel. (0211) 8 79 91

Fernmeldetechnische Anlagen jeder Art und Größe durch

TELEFONBAU LOUIS SCHWABE

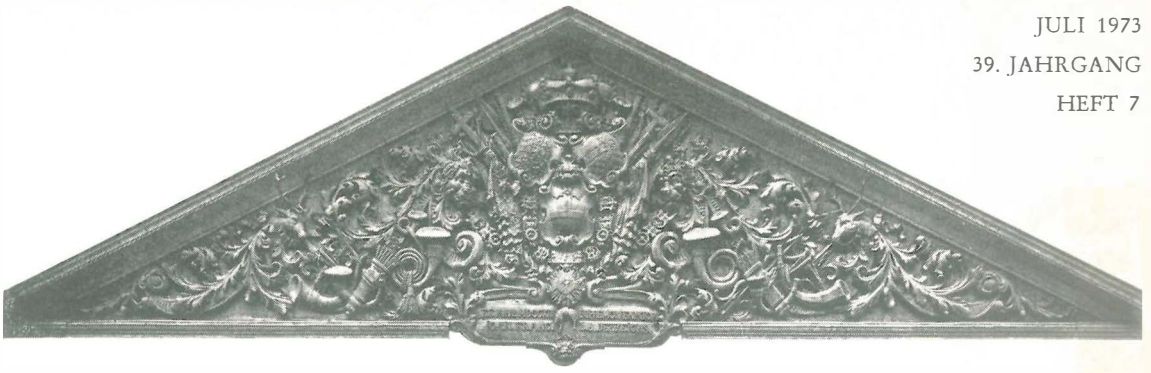


Stresemannstraße 12

Düsseldorf

Fernruf Sa.-Nr. 8 06 66

JULI 1973
39. JAHRGANG
HEFT 7



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

MEHR ALS

2500

DÜSSELDORFER JONGES

4 x G

Hermann Rath
10 Jahre Baas der „Düsseldorfer
Jonges“

Als im Juli 1963 sich der Baas Dr. Willi Kauhausen aus Krankheitsgründen entschließen mußte, sein Amt abzugeben, trat der bisherige stellvertretende Schatzmeister Hermann Rath an seine Stelle.

Gleich die erste Amtshandlung des neuen Baas war für die Düsseldorfer Öffentlichkeit ein Paukenschlag. Der damalige Stadtplaner Prof. Tamms, mit dem der Heimatverein so viele Sträüße der Bebauung des Hofgartens wegen ausgefochten hatte, erhielt als Besiegelung einer neuen, von Willi Kauhausen bereits eingeleiteten Ära vaterstädtischer Zusammenarbeit die „Große Goldene Jan-Wellem-Medaille“. Am 22. Oktober 1906 in Düsseldorf geboren, trat Hermann Rath am 2. Mai 1950 in den Heimatverein ein, und wir müssen heute noch unserem Schatzmeister Willy Kleinholz und unserem Heimatfreund Carl Hütten besonders dankbar sein, daß sie dabei als Paten mitwirkten. Unser Schatzmeister zumal hat in diesen Tagen angesichts der erfreulichen Bilanz allen Grund, mit seinem „Patenkind“ zufrieden zu sein. Schon 3 Jahre später gehörte Hermann Rath zu den Gründern der Tischgemeinschaft „Medde d'r zwesche“ und wurde sogleich Tischbaas. Als er dann dieses Amt 1963 mit dem des Präsidenten des Gesamtvereins vertauschen mußte, ernannten ihn seine Tischfreunde 1963 zum Ehrentischbaas.

Im Januar 1957 wurde er in den erweiterten Vorstand gewählt und zum stellvertretenden Schatzmeister ernannt. In dieser Funktion sah man ihn auf einem Vorstandsbild, wesentlich schwächer als heute, in der trefflichen Aus-



stellung über die „Düsseldorfer Jonges“ in der Commerzbank.

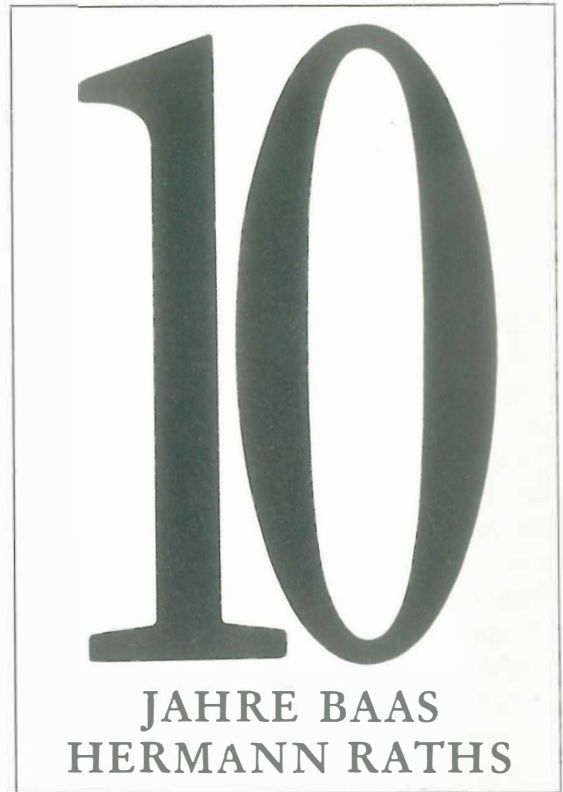
10 Jahre hat nun unser Baas mit Tatkraft und Umsicht, mit Herz und klugem Kopf die Geschicke unseres Heimatvereins geleitet, und es war vor allem seiner Initiative zu verdanken, daß die „Düsseldorfer Jonges“ auf über 2500 Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung angewachsen sind und Woche für Woche durch ihre abwechslungsreichen Heimatabende mit lokalen und allgemeinen Themen aus der Geschichte, der Kultur und der Wirtschaft, aber auch aus der großen und kleinen Politik weit über den Kreis der Mitglieder hinaus Resonanz und Gehör fanden. Wo gibt es in unserem Vaterlande eine ähnliche Organisation, über die z. B. in der Presse so regelmäßig und ausführlich berichtet wird?

Der Initiative unseres Baas verdanken viele Stiftungen ihre Entstehung. Es sei nur an den Musikpavillon im Hofgarten oder an die Rochuskapelle und das Bruderhaus in Hamm erinnert, die ausschließlich oder zum großen Teil mit Mitteln aus der Privatschatulle unseres

Präsidenten erbaut bzw. umgebaut werden konnten.

Für seine außergewöhnlichen Verdienste ist unser Baas schon 1954 mit der silbernen und 1963 mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet worden und als außergewöhnliche Ehrung hatte ihm der Vorstand anlässlich der 40 Jahre-Feier im März 1972 die „Goldene Jan-Wellem-Medaille“ und die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Stiftungen der Stadtplakette 1968 und der Vereins-Heimatglocke 1957 waren sein Werk. Wie Hermann Raths es bewerkstelligt, neben der Leitung seines Unternehmens, das mit seinen Qualitätserzeugnissen über Europa hinaus wohlbekannt ist, und trotz außergewöhnlicher Arbeitsbelastung mit einer erstaunlichen Vitalität sich für das Brauchtum in unserer Stadt und seinen Heimatverein einzusetzen, bleibt sein Geheimnis. Es lautet wahrscheinlich: seine Gattin, der an dieser Stelle von allen Düsseldorfer Heimatfreunden zusammen mit dem herzlichsten Glückwunsch für unseren Baas der Dank für ihr Verständnis gegenüber den Belangen unseres Männervereins ausgesprochen werden darf.

Der berühmte Arzt und Naturforscher Paul Ehrlich hat einmal gesagt, zum erfolgreichen Arbeiten gehörten 4 G: Geduld, Geschick, Geld und Glück. Nun, diese 4 G finden wir auch im Leben und Werk unseres Jubilars wieder. Er hat mit Geduld nicht nur, auf seine eigenen Kräfte vertrauend, einen Betrieb aufgebaut, der weltweit Anerkennung fand, er hat mit der gleichen Geduld das Ziel angesteuert und erreicht, die Mitgliederzahl über die 2500-Grenze zu bringen und jeden Dienstag den Schlössersaal zu füllen. Er hat mit Geschick Verbindungen zu allen Schichten der Bevölkerung geknüpft und damit den Heimatverein zum Sprachrohr der Düsseldorfer Bürger gemacht. Er hat im Verein mit unserem Schatzmeister stets für eine wohlgefüllte Kasse gesorgt und dabei oft genug in den eigenen Geldbeutel gegriffen und er hat seit 10 Jahren mit glückhafter Hand und wohlwollender Autorität den „Heimatverein Düsseldorfer Jonges“ geleitet. Möge er noch recht viele Jahre vom Präsidentenstuhle aus über unsere Heimatabende wachen!



Zips

Weitermachen!

Zehn Jahre lang ist er unser Baas.
Zehn Jahre lang schon macht's ihm Spaß,
die „Jonges“ auf Trab zu bringen,
uns einzubläuen, was Heimat heißt,
mit zielbewußtem Heimatgeist
die Bürgerschaft zu durchdringen.

Ob Umweltschutz, ob Antlitz der Stadt,
ob Dichtererbe, für alles hat
der Baas den Anruf, der bindet.
Sogar die Stadt hat schon gemerkt,
daß sie, wo einer rüstig werkt,
nur Bundesgenossen findet.

Mach weiter so und führ zum End,
was du mit soviel Temperament
vor Jahren in Angriff genommen.
Wenn von Kappes-Hamm bis nach Kieschwähd
die Bürgerschaft wie ein Mann steht,
dann soll uns einer kommen!

Theater — Theater

Mit zwei Uraufführungen möbelte das Schauspielhaus wenigstens noch für Novitäten-Süchtige seine Statistik auf. So unterschiedlich Ausgangspunkt, Aufwand und Machart der Aufführungen auch waren: eine Bereicherung für die Bühnenliteratur, die sich allemal auch im Nachspielen durch andere Theater erweisen muß, waren beide Stücke nicht.

Eine Bravourleistung vollbringt Heribert Sasse bei seinem 70minütigen Einmann-Auftritt mit „Pchenz“ im Kleinen Haus. Aber gerade diese Bravour, Sasses durchaus bewundernswerte Virtuosität und Akrobatik zerschlagen den schönen, sehr privaten, sich nur beim Lesen dem einzelnen öffnenden Text der „phantastischen Erzählung“ von Abram Terz (Pseudonym für Adrej Sinjowski). Der 1966 wegen seiner nicht ideologiekonformen Bücher zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilte Sowjet-Autor, der die menschliche, nicht die sozialistische Existenz wichtig nimmt und beschreibt, erzählt mit der Passion eines Wesens von einem anderen Stern unsere Geschichte. Bei einem Meteoritenunfall ist die Kasimirowitsch genannte Figur auf der Erde gestrandet. 30 Jahre lebt sie nun schon unter den Menschen, versucht verzweifelt sich anzupassen, ihre pflanzenhafte Natur zu verleugnen, unter Kleidern, Perücke, Fesseln und Buckel zu verstecken. Als diese fortwährende Tarnung Kasimirowitsch an die Schwelle des „Menschseins“ bringt, möchte er lieber sterben, als die Reste seiner Besonderheit, seiner Individualität zu verlieren.

In Tagebuchaufzeichnungen ist sich Kasimirowitsch über sich selbst klar geworden. Wir sehen nun Heribert Sasse in einem – für die zwei Zuschauerblöcke zu beiden Seiten der Arena-Bühne spiegelbildlich verdoppelten – Zimmer sitzen, schreiben, vorlesen, hin- und hergehen, plötzlich aufspringen, sich ängstlich verkriechen etc. Sasse und seinem jungen Regisseur Otto Schnelling ist da allerhand zur Text-Auflöckerung eingefallen. Die absurd-phantastischen Vorbildern wie E. T. A. Hoffmann und Goya verpflichtete Selbsterforschung des Menschen geht unter im Amüsement (etwa über

den Sexual-Ekel des Pflanzen-Wesens) nur zuschauender Menschen. Spannung, Belustigung und Bewunderung also für den Artisten Sasse statt Erschrecken über die eigene Unmenschlichkeit. Die beiden Twens Sasse und Schnelling kann kein Vorwurf treffen. Sie haben aus einem spröden Lesetext etwas gemacht. Tadel kann nur denjenigen gelten, die glaubten, einer Uraufführung wegen Sinjowskijs Prosa vertheatern zu müssen.

Peter Rühmkorfs „Was heißt hier Volsinii?“ hatte lange auf Eis gelegen, war von Dramaturgen und Intendanten einer Aufführung nicht für wert gehalten worden. Bis dann Düsseldorf eben zugriff. Warum? Das weiß ich auch nach der sehr wirkungsvollen und einfallsreichen Inszenierung von Hansjörg Utzerath noch nicht.

Als Stipendiat der Villa Massimo war Rühmkorf 1964 auf ein unter das Tischtuch der offiziellen Geschichtsschreibung gekehrtes unrühmliches Kapitel aus Roms imperialer Historie gestoßen: Die „Ausradierung“ der etruskischen Stadt Volsinii (280 v. Chr.). Dort hatte das lange Zeit von den Patriziern und Priestern ausgenutzte Volk die Macht ergriffen und sich dann ebenso energisch wie letztlich aussichtslos gegen die inneren Verräter aus der High Society und den eigenen Reihen wie gegen den äußeren Feind Rom gewehrt.

Um die Machenschaften und unsauberen Geschäfte der adligen Obertanen geht es Rühmkorf vor allem; um die Verdummdeuwelung der Plebejer und Sklaven, die verbraucht und dann weggeworfen werden. Genauso wichtig war Rühmkorf aber die schließliche Solidarisierung der Ausgebeuteten als „Volk“ von Volsinii. Geschichte, gesehen aus der Sicht der Verlierer. Ein wichtiges und richtiges Unterfangen, ein zeitloses, immer aktuelles Thema. Doch Rühmkorf verschüttet es durch einen wirren Handlungsfaden; durch seinen durchgängig kabarettistischen Plauderton, der oberflächlich tief wirkt; durch seine Un-Personen, die allesamt Schemen bleiben; durch Sprach-Gags; durch Ironie und Satire. Und durch die erklärte Absicht, uns Volsinii nur ja auch in der Bundesrepublik finden zu lassen. Diese Paralleltätssucht vernebelt tatsächlich mögliche Parallelen und Lehren fürs Heute.

Utzerath hat die Vorlage ungeheuer effektiv aufgedonnert, sich von Bert Kistner eine mit Ballen überladene Drehbühne bauen lassen, auf der mit Blitz, Donner, Windmaschinen, Flaschenzügen, Leitern und zahlreichen Umbauten viel Wirbel und Aktion entfacht wird. Das beste Bild ist die Badeszene. Über einem Gazeschleier bewegen sich die Köpfe der Noblen von Volsinii, drunter paddeln Arme und Beine in Schwimmbewegungen. Mit so einfachen Mitteln erreicht die Inszenierung oft große Wirkung. Nicht auszudenken, was sonst aus dem ökonomischen Lehrabend mit einem einheitlichen Riesen-Ensemble geworden wäre.

Schwarzen Humor aus der DDR importierten die Kammerspiele mit einem „Moritatenbericht über eine höchst beklagenswerte Affäre im Jahre 1838 sowie im Märkischen bei Neuruppin“. Das Autorengespann Rita Zimmermann/Wolfgang Kohlhaase lieferte mit gar Erschrecklichem angenehm gruselige Unterhaltung. 30 Jahre hat der Diener Rudolf bei Tag und Nacht, offiziell und privat seiner Herrschaft treulich gedient, drei im übrigen unbeannten Schwestern. Jetzt will er weg, um vor seinem Tod wenigstens noch einmal den „glutroten Sonnenuntergang von Neapel“ zu sehen. Doch das Damen-Trio möchte seine Testaments-Verheißungen für das Faktotum nicht vorzeitig einlösen und plant daher Böses. Rudolf bereitet derweil einen Fisch . . .

In preußisch schwarz-weißen Biedermeierzimmern mit aufklappbaren Wänden wird der makabre Bilderbogen „Fisch zu viert“ in Dieter Stürmers dezenter, beschwingter Regie zu einem ungetrübten Vergnügen. Die Schwestern Ursula Ludwig, Ann Höling und Ursula Bredin garnieren ihre Typen mit Individualität. Günter Wissemann spielt einen intelligent verschrobene Domestiken. Er erreicht Rollen-Deckung und zugleich Persiflage der ansehnlichen Ahnenreihe europäischer Theater-Diener. Als Moritaten-Sänger und Szenen-Verwandler führt Wolf Meuter durch das anspruchslos grausliche Geschehen. Applaus, Erfolg für die Kammerspiele, die für die vergangene Saison eine ansehnliche Bilanz – allerdings mehr finanziell als künstlerisch – vorweisen können.

Das „Gegen“-Tor

Leserbriefe an die Redaktion

Der Anregung von Karl Schracke, „Das Tor“ durch Leserbriefe zu erweitern, sind wir gerne gefolgt.

Peter Conrads hat uns in der letzten Nummer dieser Zeitschrift unter der Überschrift „Theater, Theater“ einiges über das Düsseldorfer Schauspielhaus erzählt.

Interessant, wie er seine Meinung – denn nur um die handelt es sich doch wohl – zu vertreten versteht. Eines ist mir dabei allerdings unverständlich: Wieso verurteilt jemand, der so selbstsicher seine eigene Meinung verkündet, die Meinung anderer, z. B. die Meinung einiger Aufsichtsratsmitglieder der Schauspielhaus GmbH? Und noch ein weiteres kann ich nicht recht verstehen. Wie kann man über Vorgänge urteilen, die man gar nicht genau kennt? Peter Conrads, der dem Aufsichtsrat der Schauspielhaus GmbH (erneut!) Zensur und Eingriff ins künstlerische Geschehen vorwirft, hat es ganz zweifellos unterlassen, zu recherchieren, bevor er urteilte. Ein Artikel in einer Düsseldorfer Zeitung, von einer Dame, die ganz bestimmt nicht Zeuge des von ihr kritisierten Vorganges war, geschrieben, wird von ihm vorbehaltlos übernommen und zur Grundlage seiner „Zensur am Aufsichtsrat“ gemacht.

Was ist denn geschehen?

Der Unterzeichner, Mitglied des Aufsichtsrates der Schauspielhaus GmbH, hat sich erlaubt, den Herrn Generalintendanten auf eine Kritik in einer Düsseldorfer Zeitung hinzuweisen, der unschwer zu entnehmen war, daß es sich bei dem Gastspiel des London Action-Theatre um astreine Pornographie gehandelt haben soll. Ich brachte dabei deutlich zum Ausdruck, daß ich die Aufführung selbst nicht gesehen habe und deshalb auch nicht urteilen könne. Meine Frage zielte daher dahin, ob dieser Bericht zutreffend sei. Dabei konnte ich feststellen, daß keines der anwesenden Aufsichtsratsmitglieder die Vorstellung besucht hatte, offenbar deshalb nicht, weil sie nicht eingeladen wurden.

Die Frage, ob der Bericht der besagten Zeitung zutreffend sei, interessierte, nachdem ich diesen auszugsweise zitiert hatte, dann auch noch andere Aufsichtsratsmitglieder. Der Herr Generalintendant empfand meine Frage nicht als Eingriff in seine künstlerische Kompetenz. Er erklärte, die Truppe auf Grund positiver Kritiken verpflichtet, die Aufführung aber selbst nicht gesehen zu haben. So habe auch eine andere Düsseldorfer Zeitung durchaus positiv über die Düsseldorfer Aufführung berichtet. Jedenfalls lehne er es – wie die Fragesteller – ab, im Schauspielhaus Pornographie zu bringen. Diese Haltung zeigt doch eindeutig, daß auch der Herr Generalintendant Pornographie nicht als eine Form der Theaterkunst betrachtet. Meine Anfrage und meine klar zum Ausdruck gebrachte Ablehnung gegenüber pornographischer Aufführungen in unserem städtischen Haus kann somit auch keine Zensur, schon gar nicht ein Eingriff in die künstlerische Autonomie des Herrn Generalintendanten gewesen sein.

Noch etwas muß ich richtigstellen. Wenn es sich schon in meinem Falle lediglich um eine Anfrage – wenn auch zugegeben mit deutlichem Hintergrund – handelte, ist es erst recht verfehlt, von einem (erneuten!) Tadel *des Aufsichtsrates* zu sprechen.

Im Interesse der Wahrheit darf ich aus der Niederschrift über die betreffende Aufsichtsratsitzung folgende Stelle zitieren:

„Der Vorsitzende faßt abschließend die gegenteiligen Auffassungen dahingehend zusammen, indem er feststellt, daß es nicht in der Absicht des Generalintendanten gelegen habe, das Düsseldorfer Theaterpublikum mit Pornographie zu konfrontieren.“

Anton Ulrich

1. Vorsitzender der Ratsfraktion der
Christlich-Demokratischen Union Düsseldorf

Der „Tor“-Hüter

Lästiges Übel

Kultur, soweit sie Geld kostet, war in Düsseldorf immer ein lästiges Übel. Ein früherer Verwaltungs-Oberer empfand es gar als rühmliche Titulierung, wenn man ihn einen Kultur-

banausen schimpfte. Und auch im heutigen städtischen Parlament sitzen manche Herrschaften, die mit Kultur nicht eben viel im Sinn haben. Was Wunder, wenn die Stadt kulturelle Projekte immer wieder fröhlich vor sich her schiebt!

Geschoben werden seit Jahren die Tonhalle, dringliche Arbeiten am Opernhaus – man denke vor allem an die Untermaschinerie –, der Neubau für das Aquarium, die Überlegungen, was mit der sogenannten Neuen Kunstakademie im Nordpark angestellt werden soll. Der Katalog der Ausreden, mit denen die Schieberei begründet wird, nötigt geradezu Bewunderung ab. Ratsherrlicher Erfindergeist kennt hier keine Schranken.

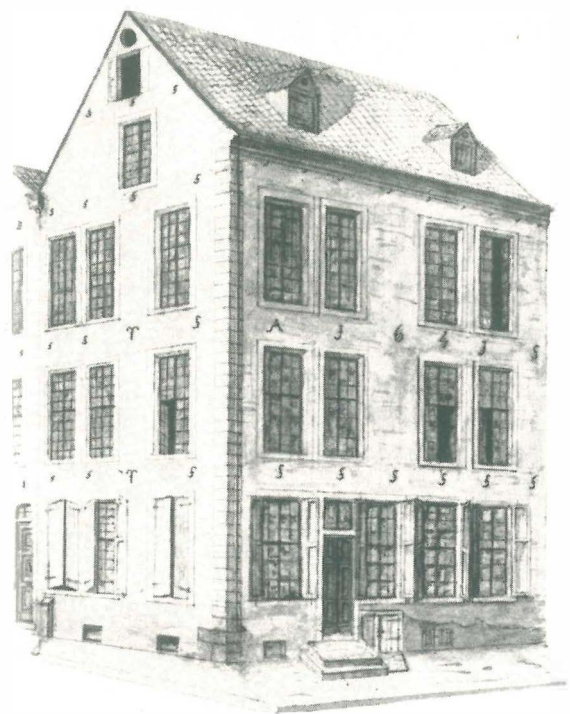
Schließlich wurde eine kulturelle Dringlichkeitsliste als Ei des Kolumbus kreierte, doch als das Kulturbauprogramm der Verwaltung auf dem Tisch lag, mochte man sich noch immer nicht entscheiden. Gott sei Dank, dürfte mancher Stadtvater dankbar empfunden haben, rutschte es mitten hinein in die wirtschaftliche Flaute! Da fiel es doppelt leicht, das bewährte Spielchen von der Schieberei zu wiederholen. Obendrein hatten sich zum einen – offenbar, weil Wichtigeres anstand – noch nicht alle Fraktionen mit dem Programm beschäftigt. Zum anderen lieferte die Verwaltung – obwohl heute nicht überall von Herren regiert, denen der heimliche Titel jenes früheren Kollegen gut zu Gesicht stünde – sogar eine Handhabe, daß der Rat das kulturelle Paket wieder eine Zeitlang vor sich her bugsiiert: die Folgekosten bei einem Umbau der Rheinhalle zur Rheintonhalle waren noch nicht errechnet. Hier scheut gebranntes Kind derart das Feuer, daß man sich vor der Sommerpause noch nicht einmal dazu durchringen konnte, die weiteren Planungen der programmierten Vorhaben zu bejahen.

Zugegeben, diese Sommermonate sind nicht der beste Zeitpunkt, größere Projekte zu beschließen. Aber planen, wie es beim technischen Verwaltungsgebäude oder „Rathaus“ mühelos vorexerziert wird, könnte man doch zumindest. Wir sind gespannt, ob den Stadtvätern in der Ruhe der Sommerferien nicht noch etwas einfällt, um die kulturelle Schieberei nach dem Urlaub fröhlich fortzusetzen.

Else Rümmler

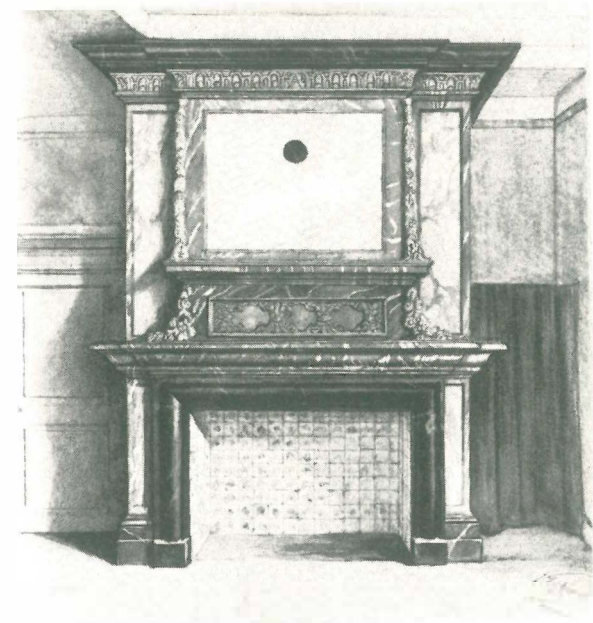
Das Herz der Altstadt

Die Bolkerstraße



Bolkerstraße 27 „Zum weißen Falken“
Aquarell, Stadtgeschichtliches Museum

Kamin im Hause „Zum weißen Falken“
Aquarell, Stadtgeschichtliches Museum



Die Anfänge der Bolkerstraße reichen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Am 4. April 1384 verliehen Herzog Wilhelm II. von Jülich und Berg († 1408) und seine Gemahlin Anna von der Pfalz († 1415) denjenigen Grundbesitzern der Honschaften Derendorf, Golzheim und Bilk, welche sich in der Stadt niederließen und ein Haus bauten, für ihren Besitz städtische Freiheit, d. h., er war schatz- und dienstfrei. Bauplätze wurden den Neubürgern südlich der heutigen Mühlenstraße bis zur Flingerstraße angewiesen. Damit wurde die Besiedlung der Neustadt gefördert, welche durch Stadtmauer und Gräben gesichert war. Die neuen Straßen führten vom Hunsrück zum Markt, den Mittelpunkt bildete die Bolkerstraße.¹⁾ An ihrem östlichen Ende wurde mit dem Bau einer Kirche begonnen, welche Herzog Wilhelms Sohn Adolf († 1437) aber nicht vollenden, sondern wieder abreißen ließ. Den Platz schenkte er seinem Büchsenmeister Johann van Layre und dessen Frau Ailke, welche ihre Hofstatt mit Erlaubnis des Herzogs 1435 dem Liebfrauentift zur Stiftung einer Memorie für die herzogliche und die eigene Familie überließen.

Weitere Häuser der Bolkerstraße finden wir seit 1396 erwähnt. Der Steinhauser Ludeke oppem Broke und seine Frau Aleche (Adelheid) verkauften eine Rente aus mehreren Häusern, unter anderem „Lambrechtz Jacherantz kyndere huys und hoef gelegen by dem Aldenberg (ein Haus der Abtei Altenberg), schetende up de strate, da de nuwe kyrche steit“. 1407 verkaufte Conradus von Siegen eine Erbrente aus den beiden Häusern des Philipp Zimmermann und dessen Schwiegersohns,

Heyne Spiess, welche dem Anwesen des Büchsenmeisters gegenüberlagen. Schließlich verkauften 1417 der Drechsler Willem und seine Frau dem Büchsenmeister eine Erbrente aus ihrem Haus und Hof an der Bolkerstraße, zwischen Gerlich Vischer und Heyne Bruyns gelegen. Dieses Haus (Nr. 18) wurde 1523 von seinen Besitzern den Kreuzbrüdern verpfändet und gelangte mit den Nachbarhäusern Nr. 14, 16 und 20 an die Herren von Troisdorf zu Heltorf, deren Erben, die freiherrlichen Familien von Wolff-Metternich, von Westphalen und von Landsberg den Besitz teilten und nach und nach an Bürgerliche verkauften. Auch der Bürgermeister Reinhart von Hammerstein hinterließ 1515 seinen Erben ein Haus in der Bolkerstraße, für das „Peitter Winden“ jährlich 7 Albus Miete zahlte. Viele wohlhabende und vornehme Familien wohnten hier. Im Landsteuerbuch von 1632²⁾ sind 11 Anwohner mit mehr oder weniger großem Grundbesitz in den Außenbürgerschaften und 10 mit mehreren Häusern in der Stadt verzeichnet.

Mit der Zeit erhielt die Straße ein anderes Gesicht. Anstelle der Hofgüter, von denen aus die Äcker und Gärten jenseits der Stadtmauer bewirtschaftet wurden, traten mit der Zeit Stadthäuser, vollends, nachdem Herzog Wilhelm der Reiche 1554 seine erste Polizei-Ordnung erließ, die auch Anweisungen für das „bawen in den stetten“ enthielt. Künftig mußten alle Bauten genehmigt werden, Schultheiß (der Vertreter des Landesherrn in der Stadt), Bürgermeister und Rat hatten dazu den Bauplatz zu besichtigen und zu vermessen.

Hinter den Stadtmauern war ein Abstand von 16 Fuß (rund 5,5 m) zu halten, die schmalen Gänge zwischen den Häusern waren ebenso verboten wie die Verengung der Straßen durch Vorbauten und vorgekragte obere Stockwerke. Andererseits war „kein Baum oder Weingarten auf den Straßen zu pflanzen gestattet“, sie mußten „abgeschafft“ werden. Es wurde angeordnet, daß die Straßen gepflastert, mit einer „Gösse“ in der Mitte und Bürgersteigen versehen werden sollten; sie mußten wenigstens 12 Fuß, die Nachbarwege 6 Fuß breit sein.

Die Giebel der Häuser sollten die gleiche Höhe

haben und wenigstens 10–12 Fuß hoch von Steinen errichtet sein. Alle Dächer mußten nun mit Ziegeln oder „Leyen“ (Schiefer) gedeckt und jeweils zwischen 3 oder 4 Häusern sollten Brandmauern sein. Scheunen und Ställe, vor allem „verckenstelle“ waren so weit wie möglich von den Häusern weg und „heimliche Gemächer“ so zu legen, „daß man die negste nachbarn damit nit verstencke und verdrencke“. 1557 wurde die Bolkerstraße gepflastert. Offenbar führte ihre günstige Lage bald dazu, daß sich zahlreiche Kaufleute und Handwerker hier niederließen. Sie bot genügend Platz für die damals üblichen Auslagen vor den Häusern, und die Tiefe der Grundstücke erlaubte den Bau von Werkstätten, Ställen und Lagerräumen. Auch die Tatsache, daß die Straße nicht auf eines der Tore zulief und der störende Wagenverkehr sich zunächst durch die andern Straßen bewegte, mag eine Rolle gespielt haben.

Die enge Bebauung der Grundstücke, wo die Handwerksbetriebe so dicht neben den meisten aus Fachwerk bestehenden Wohnhäusern lagen, bedeutete eine ständige Brandgefahr. Als hier am 12. März 1645³⁾ durch Unachtsamkeit in einem Stall ein Brand ausbrach, kam es nur deshalb zu keiner Katastrophe, weil der Schultheiß Ewald Kumpsthoff gleich zur Stelle war und energisch die Bekämpfung des Brandes leitete. Er berichtete danach, „daß der Einwohner des Hauses, welcher das Feuer verwahrloset und den Brand verursacht, so seines Handwerks ein Becker und Bierzapfer, sonst ein armer Gesell ist, welcher mit seinem Weib jung ankommende Eheleute sein, sich gerne ernähren wollen“, verbotenerweise am Sonntag gebacken hatte. Noch am gleichen Tage visitierte Kumpsthoff alle Bäcker und Bierbrauer in der Stadt und fand bei einigen auch noch Feuer im Ofen.

Obwohl der Magistrat vierteljährlich alle Häuser auf mögliche Brandgefahren kontrollierte, ordnete Herzog Wolfgang Wilhelm eine sofortige strenge Untersuchung an, und es war vieles zu beanstanden. In der Bolkerstraße gab es in zehn Häusern Mängel an Schornsteinen und Herdstellen, welche auch bei der zweiten Visitation nur zum geringen Teil behoben waren.

„Bey Thomas Clauten, weil der Mangel oben auf der Cammer nit gebeßert, ist der Schornstein einzuschlagen befohlen, dargegen sich des Soldaten Weib, so auf der Cammer logirt, sich grausamb gegen den Gerichtsboten Jan Coch Lamentz gemacht und ihn die Steigen herunder werffen wollen“. Der Bäcker, welcher den Brand verschuldet hatte, mußte 5 Goldgulden Strafe zahlen, obwohl „des armen Kerls Weib“ weinend beim Schultheißen um Gnade bat, „sie wehren jetzo verdorben, hetten auf der Welt nichts, und könnten auch nichts geben“. Ihr Mann hatte bei seiner Vernehmung ge-

klagt, was ihm beim Löschen nicht verdorben, sei ihm gestohlen worden.

Fünfundzwanzig Jahre später, am 30. Oktober 1669,⁴⁾ brach im „Goldenen Löwen“ (Marktstr. 16) ein Brand aus, welchem 22 Häuser und viele Hinterhäuser am Markt, an der Flinger- und Bolkerstraße zum Opfer fielen. Matthias Schombart verlor sein Haus „Zum goldenen Klotz“ (Bolkerstr. 11) und seinen ganzen Besitz. Er richtete sich mit Frau und Kindern, dem Lehrjungen und der Magd „unter Bürgermeister Föllings Portz“ (Marktplatz 10) ein, wo das Vorderhaus, wenn auch

Heinrich Heines Geburtshaus, Hinterhaus Bolkerstraße 53 (im Kriege zerstört)
Foto Schwenzer, 1927, Stadtgeschichtliches Museum



sehr beschädigt, stehengeblieben war. Hier verbrachten sie den Winter bei eisiger Kälte, in welcher Zeit die Kinder auch noch an den Pocken erkrankten. Immerhin gingen die Geschäfte – Schombart hatte einen „Winkel“ – aber so gut, daß im Mai der Grundstein zum neuen Haus gelegt werden konnte. Vorder- und Hinterhaus waren „im Augusto mit dem Pliestern völlig fertig“, der „Goldene Klotz“ war als erstes Haus wieder aufgebaut. Herzog Philipp Wilhelm hatte seinem Ingenieur Doctors befohlen, Entwürfe für die neu aufzubauenden Häuser vorzulegen. Das Eckhaus am Markt gehört wohl noch zu diesen Bauten. Bei der Erhebung der Kopfsteuer im Jahre 1663⁵⁾ zählte man in der Bolkerstraße noch 81 Häuser, in denen 105 Familien mit 240 Seelen (über 15 Jahre) wohnten. Möglicherweise wurden für die Neubauten und auch späterhin mehrere Grundstücke zum Bau größerer Häuser zusammengelegt.

Eine wichtige Rolle spielte in der Bolkerstraße die reformierte Gemeinde, welche seit dem 16. Jahrhundert, zunächst an der Andreasstraße, ein nicht immer unbehelligtes Dasein führte. 1611 hatte sie ein bescheidenes Bethaus errichtet, in dieser Zeit konnte sie auch eine deutsche und eine Lateinschule gründen, bald erheblich erweitern und später eine Bibliothek angliedern. Mit Unterstützung des Kurfürsten von Brandenburg und anderer Fürsten und reformierter Gemeinden in Holland und der Schweiz begann sie 1683 mit dem Bau ihrer neuen Kirche, deren Bauplan von dem fürstlichen Baumeister und Ingenieur Michael Cagnon stammte. Die erste Trauung in der neuen Kirche fand am 5. März 1684 statt. Drei Jahre später wurde der Kirchturm begonnen, welcher fortan auch der Brandwache diente. Die Kirche hatte einen zweiten Zugang von der Bolkerstraße aus, wo die Gemeinde inzwischen weiteren Grundbesitz erworben hatte. In diesem Bereich wohnten nicht nur die Prediger der Gemeinde, deren bekanntester Joachim Neander war, hier befanden sich auch die Schulräume und Lehrerwohnungen. Zahlreiche reformierte Familien ließen sich in der Nähe nieder. Sie waren zum Teil sehr wohlhabende und angesehene Ärzte, Apotheker und



Das ehemalige Wohnhaus der Familie Heine, Bolkerstraße 42 (im Kriege zerstört).

Bolkerstraße 34–36 mit dem Eingang zur Neanderkirche (im Kriege zerstört). Fotos: Landesbildstelle Rheinland



Kaufleute, die den Hof belieferten. Ihre strenge, allem äußeren Glanz entsagende Lebensführung stand im Gegensatz zu der ihrer katholischen Nachbarn. So nahmen sie an keinem öffentlichen Vergnügen, wie Tanz und Vogelschießen, teil. Trunkenheit eines Gemeindegliedes forderte öffentliche Buße, das Reisen oder der Besuch einer Kirmes am Sonntag, der Aufenthalt in Wirtshäusern, das Spielen und vieles andere waren verboten.

Allmählich verschwanden die alten Fachwerkfassaden in der Bolkerstraße. Die Häuser wurden modernisiert und erhielten schöne, geschwungene Giebel, wie die „Weiße Rose“ (Nr. 8), welche dem Seidensticker Christoffel Köhler und seiner Frau Catharina Magdalena Ernst gehörte. Sie waren 1680 „von Gott also gesegnet, daß sie einen besonderen steinernen Giebel an ihrem Hause erbauen konnten.“⁶⁾ Seitdem wurde die „Weiße Rose“ das „Rote Haus“ genannt. In der Regierungszeit des Kurfürsten Johann Wilhelm nahm das Geschäftsleben einen enormen Aufschwung. Wegen der günstigen Preise wechselten viele Häuser den Besitzer, zwischen 1697 und 1711 allein 17 auf der Südseite. Das Haus Nr. 18, 1670 für 6 000 Reichstaler neu gebaut, wurde 1696 von dem jülich- und bergischen Geheimrat und Staatssekretär Johann Thomas Brosy erworben. Er sollte sich nicht lange an dem Besitz erfreuen. In seiner Eigenschaft als *Advocatus fisci* hatte er 1703 bei einer Bestrafung des Hoffaktors Joseph Jacob van Geldern wegen verschiedener Vergehen mitgewirkt. Als Brosy die geforderte Rückzahlung der Straf-gelder verweigerte, wohl, weil er sie längst abgeführt hatte, erreichte van Geldern beim Kurfürsten, daß er sich am Besitz des Brosy schadlos halten durfte. Dieser wurde verhaftet und völlig enteignet. Erst 1720, nachdem Gutachten mehrerer Universitäten vorlagen, wurde er wieder in seine Ämter eingesetzt; 1726 erhielt er sein Haus in der Bolkerstraße zurück.

Nach der Regierungszeit des Kurfürsten Johann Wilhelm verlor das städtische Leben an Glanz, man mußte sich an bescheidenere Verhältnisse gewöhnen. Trotzdem hatten nach der Steuerrechnung 1738⁷⁾ Geschäftsleute und Handwerker in der Bolkerstraße schon erheb-

lich zugenommen. Man konnte alle Bedürfnisse des täglichen Lebens befriedigen. 9 Kaufhändler, 9 Bäcker, 2 Schreiner, 5 Schuster und „Schuhläpper“, Tapezierer, Glasmacher, Zinngießer, Schreibmeister und Perückenmacher hatten hier Werkstatt und Geschäft, aber auch 23 Tagelöhner wohnten hier. Die Häuser der Hofbeamten, Ärzte und Juristen erhielten der Straße ihren vornehmen Charakter.

Außer den reformierten Schulen, zu denen auch eine Kleinkinderschule gehörte, war um 1760 im „Weißen Pferd“ (Nr. 24) die Privatschule des Lehrers Jansen, welcher 65 Knaben der „besseren Stände“ unterrichtete. 1774 lehrte die Witwe Backhoven im „Goldenen Kessel“ „Lesen, Reden und Schreiben der rein Französischen und gut Teutschen Sprache, allerhand dem jungen Frauenzimmer dienliche Handarbeit, annebens die Lehrlinge zur Gottesfurcht eifrig angehalten und denenselben die Kenntnis des wahren Christentums beygebracht werden“. Buch- und Kunsthandlungen versorgten Bürger und fremde Besucher mit der neuesten Literatur und Kupferstichen.

Die Straße war in zwei Nachbarschaften eingeteilt, deren Nachbarmeister den Behörden bei Erhebungen zur Hand gehen mußten, auch für Ruhe und Ordnung sorgten. Daß viele Familien über lange Zeiträume hinweg hier wohnten, läßt darauf schließen, daß man sich trotz verschiedener Religion, sozialer Stellung und Herkunft im allgemeinen vertrug, das erzwingen schon die engen Wohnverhältnisse. Gemeinsam ertrug man gute und schlechte Zeiten, man „zog an einem Strick“.

1746 erlebte die Bolkerstraße die glanzvolle Besichtigung durch den jungen Kurfürsten Carl Theodor, welcher Düsseldorf mit seiner Gemahlin und Verwandten besuchte. Die großartige Dekoration der Häuser der Kaufhändler Terlahn (Nr. 21) und Peter Hardt (Nr. 52), des Hofrats und Gerichtsschreibers Francken (Nr. 27) und der Witwe Simons (Nr. 45) wurde in einem gedruckten Bericht ausführlich beschrieben.

1755 geriet die Familie Kirschbaum in Konkurs. Sie besaß außer einem Haus in der Bolkerstraße noch mehrere andere und einen großen Garten in Pempelfort. Kommerzienrat

Heinrich Kirschbaum war Bankier und Großhändler, er betrieb unter anderem zwei Silberbergwerke, ein Bleibergwerk bei Lintorf, ein Quecksilberbergwerk bei Bensberg, eine Glashütte bei Bochum.

Bei der Bombardierung der Stadt Düsseldorf durch die Hannoveraner im Jahre 1758 wurden sieben Bürgerhäuser, darunter der „Goldene Klotz“, und mehrere Häuser der reformierten Gemeinde in unserer Straße beschädigt. Eine Bombe fiel nicht weit von Johann Conrad Jacobi, dem Vater Friedrich Heinrichs und Johann Georgs, welcher seine Familie bereits nach Elberfeld geschickt hatte und nun in fliegender Eile noch die letzten Besorgungen erledigte, ehe er sich nach Mettmann absetzte. Das Vermögen seines Schwiegervaters, Kommerzienrat Georg Friedrich Fahlmer im „Goldenen Pelikan“ (Nr. 20), geriet 1760 in Konkurs, worauf er das Haus erwarb, das ebenso wie das Haus in Pempelfort später manchen berühmten Besucher sah.

1775 wurde die Ostseite der Hunsrückenstraße nahe bei der Bolkerstraße, wo bisher nur ein schmaler Gang bestanden hatte, durchbrochen und mit der Communicationsstraße eine direkte Verbindung aus der Stadt zum Flinger Tor und zu den Landstraßen geschaffen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in der Bolkerstraße mehrere Gasthöfe, wie den vornehmen „Zweibrücker Hof“ und bescheidene, wie die „Drei Könige“, wo die auswärtigen Boten ihr Quartier hatten und Aufträge entgegennahm, eine Kaffeewirtschaft, mehrere Brauereien und Lokale, wo Essen „in und außer dem Hause“ gegeben wurde. Alles konnte man kaufen: Neuwieder Gesundheitsküchengerät, Stoffe, Kleider, Uhren, „Winkelsware“ (Lebensmittel), Silbergerät und Schmuck, Backwaren und Wein, Bettfedern und Stickereien. Man konnte Kappus-Schaben (zur Sauerkraut-Herstellung) mieten, seine Spitzen waschen, Schirme reparieren und Hüte machen lassen, Bücher leihen und Sprachunterricht nehmen.

Der Ausbruch der Französischen Revolution brachte manche Veränderung. Den Emigranten, welche die Stadt überschwemmten und wieder verließen, folgten die französischen



Alte Häuser der reformierten Gemeinde an der Bolkerstraße mit dem Eingang zur Kirche. Sie wurden 1840 abgebrochen.
Tuschzeichnung, Stadtgeschichtliches Museum

Revolutionstruppen, die die Stadt bis zum Frieden von Lunéville 1801 besetzt hielten. Nicht alle Fremden verließen die Stadt wieder. Zu denen, die sich hier niederließen, gehörte Samson Heine aus Hamburg. Als Proviantmeister des Herzogs Ernst August von Cumberland war er nach Düsseldorf gekommen und hatte das Herz der jungen Betty van Geldern gewonnen. Gewiß hatte Samson Heine, der „mit 12 der schönsten Gäule“, Stallknecht und Kutsche daherkam, das Mißtrauen nicht nur der angesehenen Familie van Geldern, sondern auch der jüdischen Gemeinde erweckt. Betty, gebildet und gewandt, erzwang die verweigerte Genehmigung zur Niederlassung für ihn, indem sie sich an die Regierung wandte. Anfang Februar 1797 fand die Eheschließung statt⁸⁾, und es spricht für die Einsicht der Familie, daß das junge Paar im Hause von Verwandten, Bolkerstraße 275 (53), Wohnung nehmen konnte.

Hier eröffnete Samson Heine sein Geschäft „Ellenwaaren en gros et en detail“, und er gab dem Publikum am 6. Juni 1797 in den „Gülich- und bergischen wochentlichen Nachrichten“ bekannt, „daß

außer denen Waaren, welche in meiner Boutique auf dem jüngst verflossenen Markt zu kaufen waren, noch verschiedene andere neu-modische Waaren bei mir auf der Bolkerstraße neben dem rothen Kreuz Sect. B No 275 in billigen Preisen zu haben sind“.

Hier wurde Heinrich Heine am 13. Dezember 1797 geboren und verlebte seine erste Kindheit mit der Schwester Charlotte und den Brüdern Gustav und Maximilian, hier wohnten auch seine Spielkameraden, wie der „Jupp Roersch . . . welcher ein ganz artiges Nachbar-kind war“⁹⁾ (Nr. 55) und Peter Joseph Neunzig, dessen Vater Bäcker und Brauer in Monschaus Haus in den „Drei Königen“ (Nr. 45) war, welcher einmal auf vier Tage ins Ge-

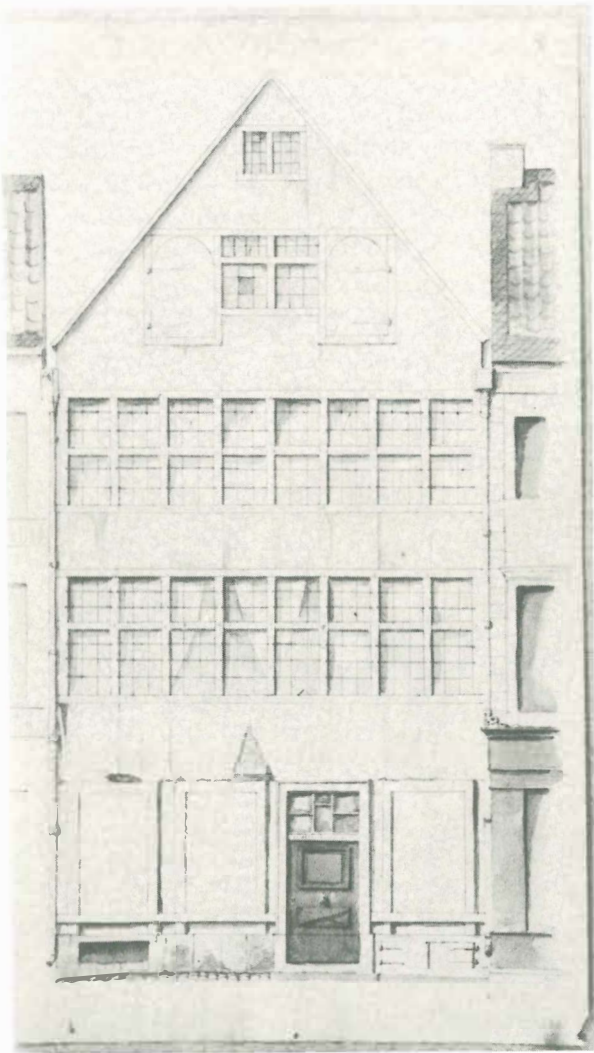
fängnis mußte, weil sein Weißbrot dreimal zu leicht befunden worden war.

Samson Heines Geschäft florierte so gut, daß 1809 das gegenüberliegende schöne und ansehnliche Haus des Kaufmanns van Hees Nr. 655 (42) erworben werden konnte. Die Mitteilung über Hauskauf und Geschäftsverlegung in den „Gülich und Bergischen Nachrichten“ vom 5. Dezember 1809 zeugt nicht nur für den Stolz des Besitzers, sie gibt auch eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit seines Warenlagers.

1806 hatte Kurfürst Maximilian Joseph auf das Herzogtum Berg zugunsten von Frankreich verzichtet. Kaiser Napoleon übertrug das neu gebildete Großherzogtum Berg seinem Schwager Joachim Murat, welcher Düsseldorf zu seiner Residenzstadt machte. Der junge Heinrich Heine stand vor der Haustür und „besah die einmarschierenden französischen Truppen, das freudige Volk des Ruhmes, das singend und klingend die Welt durchzog, die heiter-ernsten Grenadiergesichter, die Bärenmützen, die dreifarbigten Kokarden, die blinkenden Bajonette, die Voltigeurs voll Lustigkeit und Point d'honneur, und den allmächtig großen, silbergestickten Tambourmajor, der seinen Stock mit dem vergoldeten Knopf bis an die erste Etage werfen konnte und seine Augen sogar bis zur zweiten Etage, wo ebenfalls schöne Mädchen am Fenster saßen. Ich freute mich, daß wir Einquartierung bekämen – meine Mutter freute sich nicht . . .“¹⁰⁾.

Das Flinger Tor wurde noch im gleichen Jahr abgebrochen, aus dem Wall entstand der Boulevard Napoleon, die heutige Heinrich-Heine-Allee. Die Bolkerstraße fand ihre Fortsetzung in der Elberfelder Straße. Von hier aus ritt Kaiser Napoleon am 3. November 1811 unter dem Triumphbogen in die Stadt, und ganz gewiß saßen die schönen Mädchen in der Bolkerstraße wieder an den Fenstern. Zwei Jahre später wurden in der Nacht des 13. November die ersten russischen Kosaken an einer freudig bewegten großen Menschenmenge vorbei durch die Bolkerstraße zum Marktplatz geführt. Die ständig wachsenden Konskriptionen, die das Wirtschaftsleben lähmende Kontinental Sperre und vieles andere hatten die

Bolkerstraße 7 „Zum Marktschiffchen“
Aquarell, Stadtgeschichtliches Museum



Begeisterung für Napoleon in Haß umschlagen lassen. Russische und preußische Truppen sammelten sich in Düsseldorf zur Verfolgung der fliehenden Franzosen über den Rhein. Das General-Gouvernement trat an die Stelle der französischen Regierung. 1815 sprach der Wiener Kongreß dem Königreich Preußen die Gebiete der ehemaligen Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg zu. Längst waren die französischen Anzeigen aus den Zeitungen verschwunden, die Beamten hatten wieder deutsche Titel. Nur die Wirtschaft erholte sich nicht so schnell. Zu den Leidtragenden gehörte auch Heines Vater. Obwohl er über ein außerordentlich großes Warenlager verfügte und viele Außenstände bei Kunden und Geschäftsfreunden hatte, mußte er den Konkurs anmelden. Das Haus wurde 1820 für den hohen Preis von 10 620 Reichstalern verkauft, die Familie war schon vorher weggezogen. Heinrich Heine, welcher Düsseldorf schon vor Jahren verlassen hatte, besuchte im Juni 1819¹¹⁾ noch einmal die Stadt, und das „Buch Le Grand“, 1826 geschrieben und 1827 herausgegeben, spiegelt seine Eindrücke. „Es ist mir“, schrieb er, „als müßte ich gleich nach Hause gehn. Und wenn ich sage nach Hause gehn, so meine ich die Bolkerstraße, worin ich geboren bin.“

Durch den weiteren Ausbau der Carlstadt und die Ausdehnung der Stadt nach Osten wurden viele Bürger veranlaßt, ihre alten Quartiere in der Altstadt aufzugeben. Dort fanden nicht nur neue Bürger Platz, sondern auch alte konnten sich mit Wohnung und Geschäft ausdehnen. Das traf besonders für die Bolkerstraße zu, welche im Laufe der folgenden Jahrzehnte zur reinen Geschäftsstraße wurde. Das Adreßbuch für das Jahr 1874 gibt 40 Kaufleute, fast 200 Handwerker aller Branchen, darunter 15 Schreiner, 16 Schuster, 18 Schneider, 8 Schlosser, 4 Zigarrenmacher, 4 Hut- und Kappenmacher, 2 Strumpfwirker, einen Schiffsbauer, 2 Ärzte, einen Apotheker, Diakon und Küster der evangelischen Kirche, 14 Lehrer, Post- und Verwaltungsbeamte, 8 Wirte, einen Konditor, 2 Musiker, je einen Bildhauer, Lithographen, Maler und Photographen, dazu 48 Frauen „ohne Gewerbe“ als Wohnungsinhaber an, insgesamt 282. Die meisten hatten hier ihr Geschäft und viele auch

die Werkstätten, oft wohnten Lehrlinge und Angestellte noch beim Prinzipal.

Zu dieser Zeit standen die meisten barocken Häuser noch, einige wenige waren in der Biedermeierzeit modernisiert worden. Erst in der Gründerzeit begann die Veränderung. Die kleinen Läden genügten nicht mehr den Ansprüchen, meistens begnügte man sich jedoch damit, im Unterhaus große Schaufenster einzubauen. Erst im letzten Krieg und vor allem in der Nachkriegszeit sind nicht wiedergutmachende Schäden entstanden. Die Neanderkirche und nur wenige Häuser haben alles überdauert: das schöne Eckhaus am Markt mit seiner Nachbarschaft, das „Schwarze Pferd“ (Nr. 43), das „Rote Kreuz“ (Nr. 52), „Zum alten Brandenburger“ (Nr. 29). Der Giebel des Brosyschen Hauses läßt noch die alte Pracht über den Verzierungen der Jahrhundertwende erkennen. Vielleicht würde der geplante Wiederaufbau des „Goldenen Hahns“ mit dem schönen Mansarddach zu Überlegungen anregen, wie man das Bild dieser alten Straße bessern könnte. Denn aller Zerstörung zum Trotz ist die Bolkerstraße geblieben, was sie in sechshundert Jahren war, eine wichtige Verbindung voll lebendigen, tätigen Lebens. Vielleicht möchte man eines Tages dort wieder wohnen . . .

Anmerkungen:

- 1) Am Hunsrückens befand sich der Hof der Familie Boelke; auf dem Weg dorthin könnte die Bolkerstraße entstanden sein.
- 2) Stadtgesch. Museum, Urk. D. 1
- 3) Stadtgesch. Museum, Urk. D. 16
- 4) Stadtgesch. Museum, Urk. D. 17
- 5) Hauptstaatsarchiv Düss., Berg. Landstände V Nr. 34 II.
- 6) Stadtgesch. Museum, Urk. D. 22
- 7) Stadtgesch. Museum, Urk. D. 2
- 8) G. Karpeles, Heinrich Heine. Leipzig 1899.
- 9) Heinrich Heine, Memoiren.
- 10) Heinrich Heine, Reisebilder I. Ideen. Das Buch Le Grand. Kap. VI
- 11) Joseph A. Kruse, Heines Hamburger Zeit. Hamburg 1972, S. 31

Benutzte Literatur:

Düsseldorfer Jahrbücher. Beiträge zur Geschichte des Niederheins.
 Friedrich Lau, Geschichte der Stadt Düsseldorf, 1921.
 Heinrich Ferber, Historische Wanderung durch die Stadt Düsseldorf. 1889
 G. B. A. Natorp, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Düsseldorf. 1881

Düsseldorf feiert Schützenfest

(Fast) jeder Düsseldorfer Jong ist ein Schütze,
(fast) jeder Schütze ist ein Düsseldorfer Jong.



Die „Goldene Mösch“ – ein Vogel ganz besonderer Art
Fotos: Karl Schlüpner

Rathaus und Schützen – ein Herz und eine Seele





Die neuerrichteten Barockgiebel in der Akademiestraße

J. J. Spies

Die Zünfte wahrten die Moral

Aus der Geschichte des Düsseldorfer
Handwerks

Es dürfte von Interesse sein, auf eine sich immer wiederholende unabdingbare Bestimmung des alten Handwerksrechtes hinzuweisen, die an sich noch wenig bekannt ist. Diese besagt, daß keiner in die Zunftgemeinschaft aufgenommen werden konnte, der nicht den Nachweis der *ehelichen Geburt* und der *ehrlichen Herkunft* erbringen konnte.

Blättert man die erhalten gebliebenen Düsseldorfer Zunftbriefe von dem ersten der Schuhmacher aus 1472 bis zum letzten für das Faß-

binderhandwerk vom Jahre 1799 durch, so stellt man fest, daß alle diese kategorischen Forderungen schon bei der Einstellung des Lehrlings enthalten waren. Häufig wird die Frage nach der legitimen Geburt noch einmal vor der Ausführung des Meisterstücks und besonders bei der Zuwanderung auswärtiger Handwerker wiederholt.

Heute stehen wir auf dem Standpunkt, daß diese bis 1806 in der Düsseldorfer Handwerks-geschichte streng praktizierte Norm mit unserer modernen liberal-sozialen Gesellschafts- und Rechtsauffassung schlechthin unverständlich und unvereinbar erscheint. Wie so manches ist es nur aus dem damaligen stark ausgeprägten handwerklichen Standesbewußtsein zu begreifen. Von der landesherrlich abhängigen Hörigkeit zur persönlichen Freiheit gelangt und in die Stufe der bürgerlichen Selbständigkeit emporstiegen, fühlten sich die Handwer-

ker des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte auf Grund ihrer immer fester werdenden technischen, versorgungswirtschaftlichen, kulturellen und organisatorischen Position innerhalb ihres Gemeinwesens als eine exklusive Gruppe, die bewußt von den anderen Ständen und Berufen, wie denen des Patriziates, des Handels und der Kaufmannschaft, Distanz hielt, und hatte so ein eigenes Berufsethos für jeden Zugehörigen zur Pflicht erhoben. Eine solche Einstellung galt übrigens nicht nur im alten Düsseldorfer Handwerk. „Soviel ist gewiß, es gibt keine einzige der unzähligen unersetzten Zunftsatzungen oder Ordnungen oder Privilegien, in der diese Forderung nicht ausdrücklich aufgestellt ist... Es war also nur zweckmäßig, wenn der Nachweis ehelicher Geburt schon bei der Aufnahme als Lehrling verlangt wurde... Die Empfindlichkeit bezüglich der Zunftlehre, an sich eines der hervorragendsten Merkmale des mittelalterlichen Zunftlebens, konnte wohl nicht weit genug getrieben werden; sie fand ihren Ausdruck in dem Ideal, die Zünfte sollten ‚so rein sein, als wenn sie eine Taube gelesen hätte.‘“¹⁾

Aus der Geschichte der altangesehenen Düsseldorfer Schneiderzunft erfahren wir, daß ausnahmsweise auch Frauen rechtmäßige Zunftmitglieder sein konnten. Bei einer neuen Bestätigung ihrer Artikel durch den Kurprinzen Johann Wilhelm II, den späteren Kurfürsten Jan Wellem, wird festgestellt, daß auch für das weibliche Geschlecht generell die Vorbedingung der ehelichen Abstammung gefordert wird. Hier heißt es, daß der Schneidermeister „ehlig gezielte und geborene Töchter hinfüro eben sowol als selbiger Zunftmeister eheliche Söhne“, so sie zum Beruf befähigt sind, die gleichen Rechte genießen sollen. Bei Frauen wird also auch keine Ausnahme hinsichtlich der legitimen Geburt gemacht.

Darüber hinaus verlangen die Zünfte beim Eintritt die *ehrlliche Herkunft*. Als unehrlich angesprochen wurden in dieser Epoche zunächst alle Hörigen, ferner solche, die selbst oder deren Vorfahren ein verächtliches oder anrüchiges Gewerbe betrieben, z. B. fahrendes Volk, Henker, Gaukler und Schinder. Die überspitzten Zunftsatzungen finden auch ihren

Niederschlag in zahlreichen Artikeln über die ehrenhafte Haltung und das einwandfreie Benehmen aller zur Zunft gehörenden Meister, Meisterfrauen, Gesellen, Lehrlinge und des Hauspersonals. Alle werden bei teils empfindlicher Strafe verpflichtet, sich bei den ständischen Zusammenkünften des Gotteslästerns, Scheltens, Fluchen und aller Zänkereien und Randalierens auf den Gassen zu enthalten.

Besondere Beachtung maß man von seiten der Leitung der Zunft der strikten Innehaltung der speziellen Zunftartikel über ein religiös-bruderschaftliches Verhalten bei. Hingewiesen sei auf die feierlichen Gottesdienste am Tage des Zunftheiligen in der Stiftskirche St. Lambertus, in der jede Düsseldorfer Zunft ihren eigenen Zunftaltar besaß. Noch in der alten Form erhalten ist der der Schneiderzunft. Die andern sind im Laufe der Zeit mehrfach verändert und als solche kaum noch zu erkennen. Als Pflicht bestand für alle Zunftangehörigen die Teilnahme an den zahlreichen Prozessionen in unserer Stadt sowie die an den Beerdigungen der Zunftgenossen, ihrer Angehörigen, Gesellen und Haushaltsgemeinschaft.

Ja, einzelne Zünfte gehen sogar so weit, daß sie bei den Zunftzusammenkünften ihren Mitgliedern vorschreiben, wieviel jedem zu trinken erlaubt ist. Von den Zunftältesten soll genau darauf geachtet werden, „daß zum Höchsten jeder Person eine Maß und mehr nit verzehre oder, da auch sonsten aus anderen Fellen etwas zum besten gleich woll darüber nit geschritten, sondern danach in der Zucht und Stille der Abschied nacher Haus von jederm genohmen werde, damit also manniglich auf diese Bruderschaft (die Bäcker) etwas ubels oder zu tadelen, alle Gelegenheit abgeschnitten werde.“ In einem anderen Zunftbrief wird den Bäckergelesen, gleich ob es sich um Meistersöhne oder Fremde handelt, vorgeschrieben, abends um 6 Uhr zu Hause zu sein, keinesfalls dürfen sie ohne Wissen und Willen ihres Meisters nachts aus dem Hause bleiben. Die Meister, die solches Tun ihrer anbefohlenen Gesellen zulassen, „oder mit dennen durch die Finger sehen“, werden ebenso von zunftwegen bestraft wie die Gesellen. Bei den Zimmergesellen darf sich keiner auf Spielplätzen finden

lassen, daß er mit Spitzbuben oder gottloser Gesellschaft spiele oder würfele, wohl aber in Gesellschaft ehrlicher Zimmergesellen. Der „Blaue Montag“ wird mit einem Goldgulden geahndet. Um 9 Uhr abends ist für alle Zapfenstreich.

Den Gold- und Silberschmieden ging es bekanntlich unter Kurfürst Jan Wellem weltstädtischer Residenz in Düsseldorf glänzend. Dem merkantil eingestellten Herrscher lag alles, was mit Kunstwerken und Werten zusammenhing, besonders am Herzen. Die Meister der Edelmetallgruppe dürften damals zu den bestsituierten Bürgern gezählt und ihren Lebensstandart entsprechend eingestellt haben. So ein Wohlstandsstil färbte natürlich auch auf deren Gesellen und Lehrlinge ab. Da mußten sich die Zunftältesten aus Gründen der Aufsichtspflicht einschalten, und sie setzten in einem Artikel ihrer ersten Zunftordnung die Vorschrift, daß Gesellen und Lehrlinge ihre Arbeit getreu zu verrichten und ihre Zeit einhalten sollten, „keinesfalls aber mit Fresen, Saufen und Müßiggehen zubringen.“ Dem gehobenen Standesbewußtsein entsprechend ist die Teilnahme an zunftinternen Begräbnissen „in schwarzen Mänteln“ geboten. Solche Beispiele für ein Höchstmaß an ständischer Disziplin und Würde ließen sich in Düsseldorf erheblich vermehren.

Auch in Düsseldorf haben wir einen Beweis für den Taubenspruch in einem erhalten gebliebenen Familienwappen, und zwar an dem des ehemaligen kurfürstlichen Hofkammerrates Nikolaus Voets, im Bogen des Einfahrtstores des Hauses Ritterstraße 10, welches um 1675 erbaut wurde. In dem Wappenspiegel dieses in Stein ausgeführten Reliefs, durch einen Winkelbalken aufgeteilt, befinden sich drei hohe Schuhe. Die Helmzier wird gekrönt von einer sitzenden Taube⁸⁾. Vermutlich stammten die Ahnen der in Düsseldorf wohlbekannten Familie Voets aus dem Schuhmacherhandwerk. Zweifellos versinnbildet die Taube die Tugendhaftigkeit, Reinheit und Würde des Handwerkstandes. Es lassen sich auch noch eine weitere Anzahl solcher ausgesprochen handwerklicher Wappen von Hofbeamten in unserer Stadt nachweisen, ein Zei-

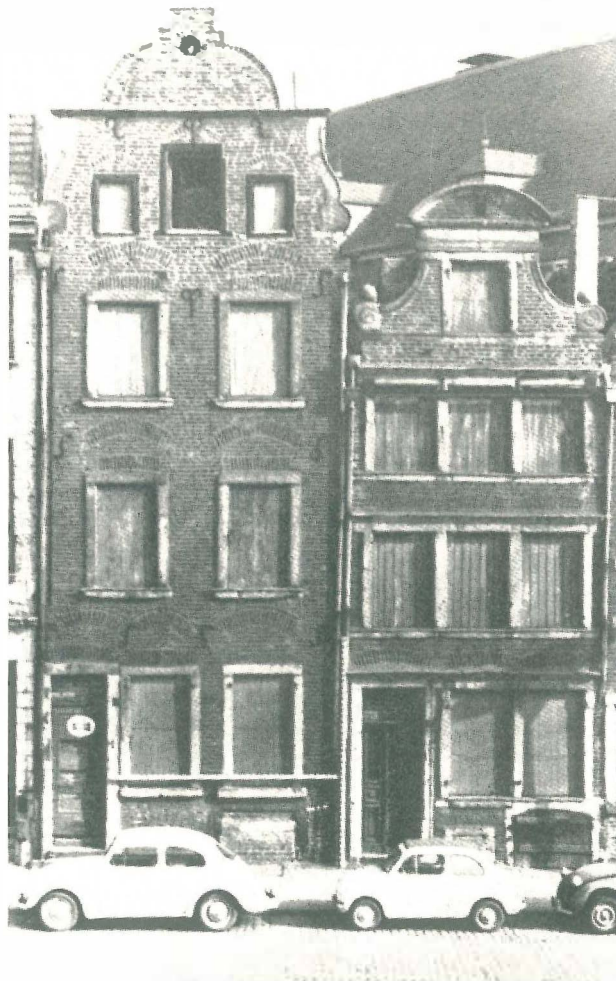
chen dafür, daß das Handwerk auch von damaligen höheren Schichten der Bürgerschaft nicht als misera plebs, sondern als geachteter Teil der Düsseldorfer Einwohnerschaft respektiert wurde.

Übrigens hat sich auch der gescheite Herrmann Mostar mit dem Thema der vorstehenden Abhandlung befaßt. Er schreibt hierzu in seinem köstlich-frechen Buch „Weltgeschichte höchst privat“ wie folgt:

„... daß die Fürsten und Grafen und Adligen manchmal darum gefürstet und gegrift und geadelt wurden, weil sie sich im Felde tap-

Die Fassaden an ihrem ursprünglichen Standort „Rheinort“

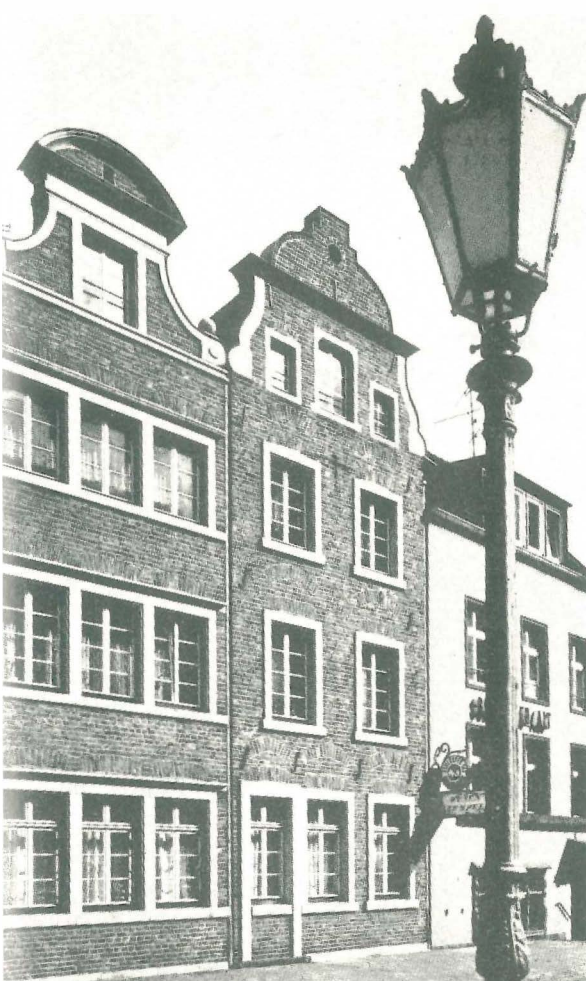
Die Kunst der Architekten HPP (Hentrich-Petschnigg + Partner) und das Können zahlreicher Handwerker haben diese Altstadt Denkmale gesichert



Hannibal

Bescheidener Ratschlag

Wo du auch weilst
in diesen Tagen,
wo du dem Geist,
den Leidenschaften,
nicht zuletzt
der
fleckelosen Weste
und dem
nicht minder
sauberen Kragen
die wohlverdiente
Pause schenkst –
sei es in Peking,
in Athen,
Nairobi,
Tiflis
oder Spanien:
Sing laut
das Lied
vom Schloßsturm,
wenn dich
gestrenge
Funktionäre
oder Generäle
nach deinem
Weltbild fragen.
Man wird
dich dieserhalb
und auch aus Liebe
zur Folklore
auf keinen Fall
für einen Anarchisten
oder
Staatsfeind halten.



Die Fassaden nach der Versetzung. Sie haben hierbei ihre angestammten Plätze vertauscht. Siehe linke Bildseite.

fer geschlagen hatten, meist aber darum, weil ihre Frauen oder Töchter von irgendeiner Majestät illegal Kinder bekommen hatten, die nun standesgemäß versorgt werden mußten. Ja, Fürst und Graf konnte man werden als uneheliches Kind; Schneider oder Schuster aber, und das ist das Seltsamste aus dieser Zeit, nicht!

Die Zünfte nämlich, ... die wahrten die Moral! „Die Zünfte müssen so rein sein, als wären sie von den Tauben gelesen“, sagt man.“³⁾)

¹⁾ Dr. O. D. Potthoff: „Kulturgeschichte des deutschen Handwerks“, Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1938, Seite 66–68

²⁾ Heinz Peters: „Schönes altes Düsseldorf“ Droste Verlag, Düsseldorf, Abbildung 66

³⁾ Herrmann Mostar: „Weltgeschichte höchst privat“, Henry Govers-Verlag, Stuttgart, 1954, Seite 57 58

Werner Schwerter

Zwischen zwei Welten

Vor zehn Jahren wurde das „Haus des Deutschen Ostens“ eröffnet . . .

Mancher brave Bürger stoppt seinen Schritt, wenn er in den Fenstern des „Haus des Deutschen Ostens“ an der Bismarckstraße die Zeitungen „Prawda“ oder „Neues Deutschland“ liegen sieht. Oskar Böse, Direktor des Hauses, beobachtete es des öfteren und schmunzelt darüber. Andere Düsseldorfer wieder meinen, drinnen steckten ständig Vertriebene bei Danziger Goldwasser, Ostpreußischem Bärenfang oder Siebenbürger Wein die Köpfe zusammen und schimpften auf osteuropäische Kommunisten. Wer derart den Namen des Hauses programmatisch – statt historisch – deutet, irrt ebenso wie jene, die inmitten Düsseldorfs eine Verlagsfiliale der KPdSU fürchten. Das „Haus des Deutschen Ostens“ vermittelt statt dessen zwischen zwei Welten.



Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße

Auf Schallplatten findet sich in der Bücherei Biermanns Bänkelsang ebenso wie Bunzlauer Blasmusik. Gemeinsam ist ihnen nur der Bezug zum „Osten“, was immer das sein mag. Um darüber zu informieren, stehen über 26 000 Bücher bereit, hauptsächlich Sachliteratur, aber auch Belletristik. Die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher hat zusätzlich noch 980 Bände in den Regalen. Daneben gibt es Zeitschriften, Diareihen, Karten und Bilder. Die umfangreiche Bibliothek steht allen Interessenten kostenlos offen. Man findet dort Werke von der „Kapitalismustheorie in der DDR“ bis zu „Pflanzen- und Tiernamen in den Mundarten der Donauschwaben“. Da wundert eigentlich nur, wieso im vergangenen Jahr pro Tag durchschnittlich nur

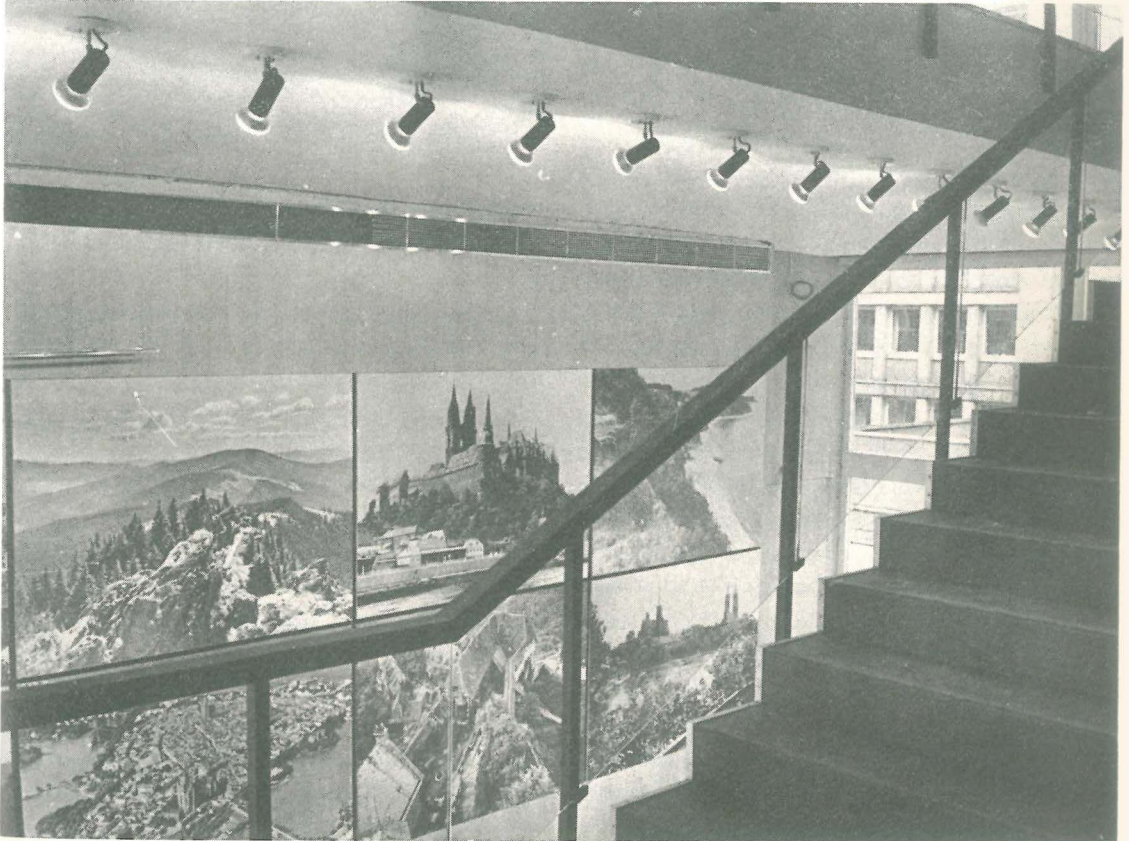
etwa 13 Leute in der Bücherei erschienen. Darüber hinaus beschränkt sich die Arbeit des Hauses keineswegs darauf, etwa über die rumänische Regierung einen Kachelofen aus Hermannstadt für die Heimatstube der Siebenbürger zu besorgen oder umgekehrt, der Hohnsteiner Puppenbühne ein Gastspiel in Siebenbürgen zu vermitteln. Solches dokumentiert im Bericht über das vergangene Geschäftsjahr eher die Breite des Arbeitsfeldes. Der Schwerpunkt liegt auf öffentlichen Vorträgen, Aus- und Vorstellungen. Politisches, Künstlerisches, Kulturelles und Literarisches in den Veranstaltungen – 1972 waren es insgesamt 203 – beziehen sich aber nicht bloß auf die Zeit, als der im Hausnamen gemeinte Osten noch gesamtdeutsch war, sondern spiegeln auch modernes Kunstschaffen sowie aktuelle Diskussionen und Verhandlungen wider.

Die vollklimatisierten Räume, darunter die original – und insofern originell – eingerichteten Heimatstuben der Danziger, Ostpreußen, Siebenbürger und Sudetendeutschen und der

mit Bühne und Flügel ausgestattete Eichen-dorff-Saal sahen im letzten Jahr an die 60 000 Besucher. Daß der Dichter „Hannibal“ (Artur Maria Schilling) dem Hause herkunftshalber und durch Lesungen verbunden, bereits an besagtem Flügel (hinter geschlossenem Vorhang) der Bibliothekarin ein Ständchen darbrachte, sei nur am Rande erwähnt. Auf den Autorenabenden in letzter Zeit lasen auch Leute wie Wolfgang Weyrauch oder Günter Eich. Nicht persönlich, aber anhand von Texten und Platten wurde jüngst noch Wolf Biermann vorgestellt.

Ansonsten gab es im vergangenen Jahr noch über 700 Veranstaltungen etwa der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände sowie noch mehr Tagungen von anderen Organisationen und auch Firmen. Schließlich ist das Haus in der Informationsmappe für Düsseldorfer Tagungsmöglichkeiten verzeichnet und bietet sich allen Verbänden, Organisationen oder Firmen für Tagungen, Konferenzen, Vorträge oder Schulungen an. Beteiligt an der Vielfalt des Ange-

Treppenaufgang mit landschaftlichen Großbildern aus Ost- und Mitteleuropa



botes ist auch „Rübezahl“, der zwar nicht als Berggeist hinter der Theke des gleichnamigen Restaurants steht, aber als Namenspatron dieser Begegnungsstätte im Erdgeschoß unsichtbar darüber wacht, daß am Kulturaustausch zwischen Ost und West auch der Magen beteiligt ist.

Ausstellungen im „Haus des Deutschen Ostens“ können oft dem künstlerischen Nachwuchs ein Sprungbrett sein oder andere in die Erinnerung zurückrufen. Die hier auch vorbereitete und erstellte Informationsschau „Leistung und Schicksal“ wurde bislang an 61 Orten der Bundesrepublik von über 600 000 Besuchern gesehen. Ein großes Echo fand ebenfalls die dokumentarische Ausstellung „Deutsche Presse im Ausland“. Kontakte zu den verschiedensten osteuropäischen Institutionen, Verbänden und Behörden werden gepflegt und ausgebaut.

Das alles und noch mehr (Türken beten dort, der Evangelische Kirchentag bekam ein Büro) wird ermöglicht durch eine privatrechtliche Stiftung, die vom Land mit jährlich 650 000 Mark finanziert wird. Im Kuratorium sitzen Vertreter der drei Landtagsparteien, des Kultus- und des Arbeitsministeriums, der Kirchen, der Vertriebenen und Flüchtlingsverbände und der Stadt Düsseldorf. Politisch-pluralistisch setzt sich auch der Vorstand zusammen.

Als Landesstiftung wirkt das „Haus des Deutschen Ostens“ ins ganze Land. Daß die Stadt Düsseldorf davon ihren Vorteil hat, honorierte sie mit der Schenkung des Grundstücks. Als das Haus vor zehn Jahren, am 22. Juni 1963, durch den damaligen Ministerpräsidenten Dr. Franz Meyers eröffnet wurde, fragte sich der erste Leiter des Hauses, Professor Dr. Ernst Birke, in seiner Ansprache auch, „wie sich dieser ost- und mitteldeutsche Sammel- und Ausstrahlungspunkt in das viel gegliederte und ausgefüllte Düsseldorfer Leben einfügen wird“. Das gelang inzwischen sicherlich. Darüber hinaus bewältigt die Stiftung aber im Rahmen einer versöhnlichen Ostpolitik noch ihre eigentliche Aufgabe, wie sie Oskar Böse kennzeichnet: „Eine Politik von Mensch zu Mensch, ein gegenseitiges Kennen- und Schätzenlernen ist die Voraussetzung für die Lösung politischer Probleme.“

Joseph F. Lodenstein

Die Mariensäule in der Altstadt

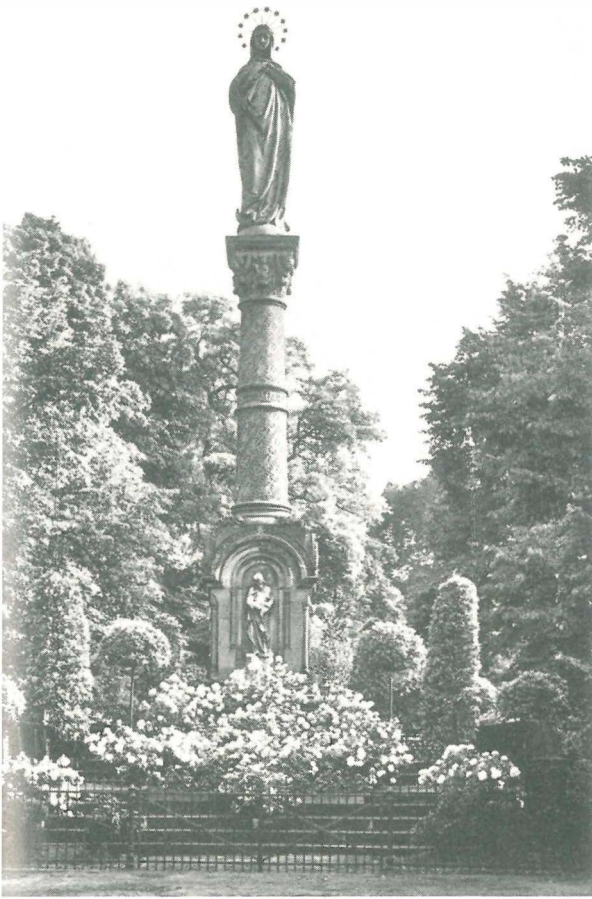
Seit 100 Jahren

„Stadt Mariens“

Düsseldorf, die „Tochter Europas“, schmückt sich mit noch vielen anderen Attributen. Die Stadt nennt sich „Schreibtisch des Ruhrgebietes“. Sie will eine „Kunst- und Gartenstadt“ sein. Und ist wirklich eine „Stadt der Mode und Eleganz“. Sie stellt eines der modernsten Messengelände zur Verfügung und ist ein Zentrum des Managements und technischer Intelligenz. Sie besitzt in der Altstadt die „größte Theke Deutschlands“.

All das ist bekannt und prägt das Selbstbewußtsein des Düsseldorfers. Fast unbekannt aber ist, daß diese Stadt sich auch mit Fug und Recht „Stadt Mariens“ nennen darf.

Im Zeichen Mariens ist sie in die Geschichte eingetreten. Mit voller Absicht hat Graf Adolf V. die Urkunde zur Stadterhebung gerade am 14. August 1288 ausfertigen lassen und unterschrieben. Sie ist datiert:



Mariensäule im Mai-Schmuck 1935

„Anno Domini ducesimo octuagesimo octavo, in vigilia assumptionis beatae Mariae virginis“, das heißt:

„Im Jahre des Herrn 1288 am Vorabend von Mariä Himmelfahrt“.

Da das Fest aber schon mit der *Vesper* des 14. August beginnt, war nach dem Willen des Grafen *Maria Himmelfahrt* der erste Tag der neuen Stadt.

Diese besondere Beziehung zur Gottesmutter ist in der langen Geschichte unserer Stadt immer wieder deutlich geworden.

Der höchste Marienfeiertag war natürlich für Düsseldorf das Fest der Himmelfahrt Mariens, weil es ja mit dem Geburtstag der Stadt zusammenfiel. Als zweithöchster Marienfeiertag

wurde von altersher das Fest der Unbefleckten Empfängnis gefeiert. Obgleich dieses Fest erst 1477 von Papst Sixtus IV. in Rom eingeführt wurde, ist in Düsseldorf schon eine Urkunde von 1377 „In crastino conceptionis beate Virginis gloriose“ (Lau II, 60) datiert. Die Rosenkranzbruderschaft hielt das Fest der „Immaculatae Conceptionis“ besonders feierlich. Es ist daher selbstverständlich, daß die Dogmatisierung dieses Glaubenssatzes durch Papst Pius IX. am 8. 12. 1854 in unserer Stadt besonders freudige Zustimmung fand.

Dr. Franz Greb

*

Als einziges öffentlich freistehendes Monument christlicher Glaubenswelt überstand die „Mariensäule“ auf dem Maxplatz „allen Gewalten zum Trutz“ Tyrannis, Bombenhagel und Beschuß von der andern Rheinseite. Hundert Jahre hindurch ist sie das Wahrzeichen des katholischen Düsseldorfs. Wir erinnern uns an stimmungsvolle Maiandachten vor dem aus Bäumen, Laubbüschen und Blumen emporragenden Bildwerk. Namhafte Kanzelredner sprachen da zu den gläubigen Menschen, die dicht gedrängt auf dem Platz und bis in die Benrather- und Poststraße schauend und lauschend standen. Argwöhnisch überwachten die Herren der Hitlerzeit diese demonstrativen religiösen Feiern, und sie waren verblüfft und schluckten bitter, als am Himmelfahrtstag 1935 der unvergessene Johannes Heinrichsbauer beschwörend und ergreifend Maria als Mater Germaniae berief und ihrem Schutz das deutsche Volk anempfahl. Die Jugend scharte sich zu verschiedenen Gelegenheiten singend und betend um das seltene Standbild, das auch Ziel ihrer sommerlichen Lichtstaffetten war.

Wenn wir in der Vorgeschichte bis zum Aufbau des Denkmals im Mai 1873 blättern, drängt sich uns unwillkürlich ein Vergleich mit dem trüben Gerangel um den Standort eines Denkmals für Heinrich Heine auf. Indessen wurde im Falle des Marien-Standbildes das magistratliche Versagen eines im Stadtkern erwünschten Grundstücks mit konfessionellen Bedenken begründet, was wir in Zeiten der Ökumene nicht mehr begreifen. Fast vierzehn

Jahres sperren sich Rat und Magistrat der Stadt gegen Eingaben, Gesuche, Bittschriften und Gutachten selbst prominenter Bürger und berühmter Künstler, ehe endlich eine Baugenehmigung vom Rathaus ausging.

An seinem Hundertjahrtag wollen wir an die Geschichte des Monuments und sein Schicksal erinnern, und wie es sich begab, daß es nun den Maxplatz zierte. Dem damaligen Oberbürgermeister Hammers wurde am 14. Februar 1859 ordnungsgemäß zur Kenntnis gebracht, daß sich „mit Genehmigung der Wohlloblichen Königlichen Polizei-Direktion und Gutheißung der Hochwürdigsten Geistlichkeit“ der „Verein zur Errichtung einer Mariensäule in Düsseldorf“ gebildet habe. Seine Mitglieder verpflichteten sich, mit einem wöchentlichen Silbergroschen zunächst die künstlerische Gestaltung eines Marien-Ehrenmals vorzufinanzieren. Aus einem Künstler-Wettbewerb erwählte die Jury, der die Malerprofessoren Andreas Müller und Ernst Deger und der Stadtbaumeister Westhofen angehörten, den Entwurf des Speyerschen Bildhauers Joseph Renn, und man entschloß sich, daraufhin die Ausführung in Auftrag zu geben.

Der Verein ersuchte dann den Magistrat, einen geeigneten und würdigen Standort, ein repräsentatives Grundstück für die Denkmalanlage zur Verfügung zu stellen, und schlug den Friedrichplatz (heute Grabbeplatz) vor. Und obgleich der Rat diesen Vorschlag kategorisch zurückwies, versuchte der Verein immer wieder, seinen Wunsch durchzusetzen, jahrelang. Selbst eine von Professoren der Kunstakademie und bekannten Künstlern unterzeichnete Petition, in der diese die Ansicht des Vereins unterstützten, blieb erfolglos. Auch ein Gutachten der Professoren Oswald Achenbach, Joseph Keller, Ittenbach u. a., in dem das Ehrenmal „als eine würdige künstlerische Arbeit und eine Zierde für die Kunststadt Düsseldorf“ bezeichnet wurde, vermochte die Ratsgemüter nicht zu gewinnen.

Im Jahre 1866 war die fünfzehn Fuß hohe Marienstatue Joseph Renns in Düsseldorf angekommen. Erneute Anträge auf Bewilligung eines öffentlichen Baugeländes, worin der Kampf um den Friedrichplatz aufgegeben

wurde und man statt dessen ein Grundstück auf dem Burg- oder Karlplatz, dem Schwannenmarkt, dem Eiskellerberg oder auf dem Alleeplätzchen erbat, prallten an der Unerbittlichkeit der Ratsherren ab. Im November 1869 klagte der Verein in einer Eingabe an den Oberbürgermeister über das „in einem unwürdigen Lagerwinkel dem Verderben preisgegebene Denkmal“ und beantragte mit letzter Dringlichkeit eine Baustelle für seine Mariensäule. Energisch widersprach der Verein immer wieder den Bedenken des Rates, der dann, nach allzu langem Zögern den Platz zwischen Maxkirche und Speeschem Graben zum Aufbau des Marien-Monuments freigab. Gegen dieses Angebot jedoch sprach das Urteil von Sachverständigen über die schwierigen Bodenverhältnisse dieses Geländes, die es nötig machten, das Fundament zwanzig Fuß tiefer zu verlegen.

Hans Müller-Schlösser schrieb dazu in seiner Erzählung „Die Stadt an der Düssel“: „... Die Wassermühle Ecke Maxplatz-Hafenstraße, gegenüber der Maxkirche, wurde von dem Wasser des südlichen Düsseldorfarmes getrieben, der an der Bastion Diamantstein, am jetzigen Spee'schen Graben, vorbeifloß und sich an der Stelle der Mariensäule zu einem Teiche stautete. Dieser Teich war nach der Orangeriestraße hin von einem Mäuerchen abgeschlossen. Der Mühlenteich wurde später überwölbt, und am Kanalschacht an der Mariensäule hört man heute noch das dumpfe Rauschen der Düssel... Damals war der jetzige Standort der Säule daher nicht verlockend... Doch alle Schwierigkeiten, die die Vorfahren überwunden haben, haben sich für die Nachfahren reichlich gelohnt. Und es darf wohl gesagt werden, Düsseldorf hätte keine Mariensäule, wenn man die letzten dreißig Jahre überschaut. Die von den Gründern gewünschten Aufstellungsplätze sind restlos Krieg und Verkehr zum Opfer gefallen...“

Aber der Verein erhob damals Einspruch gegen das Angebot der Stadtväter, nicht zuletzt wegen der erhöhten Baukosten. Wie abzusehen war, blieb der Einspruch unerhört. Es kostete den Verein gewiß nicht geringe Überwindung, auf den Vorschlag der Räte einzugehen, er ak-



Mariensäule mit Blick auf das Palais Spee, das barocke Bürgerhaus und das Mannesmann-Hochhaus.

zeptierte ihn notgedrungen und erhielt am 15. Juni 1872 den Bauerlaubnisschein. Nachdem sich die im Laufe der Jahre angewachsene Spannung gelöst hatte, die Schwierigkeiten überwunden waren und das Monument da stand, hellten die bis dahin fast hoffnungslos bekümmerten Gesichter sich auf; denn der unplanmäßig und originell unregelmäßig entstandene Platz, flankiert von der Maxkirche, den schönen Fassaden der Orangeriestraße, dem Speeschen Palais und Ausgang des Speeschen Grabens – ein paar Bausünden an der Poststraße konnten dabei übersehen werden – erwies sich am Ende als eine dem Monument würdige Umgebung, als intimer Umraum. Das Fundament war gemauert, und in den gestuften Unterbau war als Grundstein ein Mit-

bringsel Joseph Weidenhaupts von seiner Wallfahrt nach Jerusalem eingelassen, ein Stein vom Berge Tabor. Für die vier Nischen des hohen Sockels der eigentlichen Säule schuf nach Renns Entwurf der Düsseldorfer Bildhauer Joseph Reiß die ungefähr lebensgroßen Gestalten der vier Propheten Jesaias, Jeremias, Daniel und Ezechiel. „Die übrigen Steinarbeiten der Architektur und Ornamentik hat Herr Steinhauer Rechmann ausgeführt.“

Als am 10. Mai 1873 der Schlußstein gesetzt und die ganze Anlage enthüllt der Öffentlichkeit präsentiert wurde, krachten die Böller Salut, und Marienlieder wurden angestimmt. Zur Genugtuung des Vereins war ein Fest der Stadt Düsseldorf daraus geworden, an dem Magistrat, Regierung und Künstler teilnahmen. Ein langjähriges Bemühen wurde anerkannt und bedankt, vor allem von den Bürgern, die begeistert dem Ereignis beiwohnten. – Am 5. Juli folgte dann in festlichem Gottesdienste die kirchliche Weihe des Monuments. Bereits nach wenigen Jahren war die Mariensäule auf dem Vorgelände der Maxkirche nicht mehr wegzudenken. Sie gehörte bald einfach zum religiösen Inventar der Altstadt.

Waren nunmehr nach dem Gründungsstatut Anliegen, Wunsch und Aufgabe des Vereins verwirklicht, so mußte ihn künftig die Frage nach der Verantwortung und Pflegepflicht beschäftigen. Obgleich ein Geschenk an Düsseldorfs Bürger, scheint sich die behördliche Denkmalpflege nicht sonderlich um die Skulpturengruppe gekümmert zu haben. Der nach dem ersten Weltkriege unziemlich vernachlässigten Anlage nahmen sich, angesichts eines offenbaren Notstandes, aus frei gewählter Verantwortung die Brüder Jungen an, die sie auch fürderhin umsorgten und umhegten. Sie wachten über ihren Zustand und ihre Lebensfähigkeit. Sie machten auf Verfallserscheinungen und Schäden aufmerksam. Sie schmückten sie zu marienfestlichen Gelegenheiten – zum Erfreuen der Jugend und des christlichen Volks an der Düssel. Sie veranlaßten Ende der zwanziger Jahre eine sachkundige Überprüfung, nach der man eine gründliche Restaurierung des Monuments für notwendig erachtete. Sie bangten um ihren Schützling, insbesondere

beim Bombardement vor Pfingsten 1943, als die Flammen um die Bildsäule loderten – ein anderer Scheiterhaufen. Man hatte rund um das Monument auf dem Maxplatz Baumaterial, auch Hölzer für den Bau des Karlplatzbunkers gestapelt. Phosphor, Hitze und Rauch fraßen an dem edel gebildeten Gestein. Mit den Laubsträuchern verbrannten alle umstehenden Linden- und Rotdornbäume. Kahlgebrannt war der Platz. Angeschwärzt ragte die Bildsäule wie aus einer Wüste hervor.

Etwa anderthalb Jahrzehnte nach dem Krieg ergaben Untersuchungen, daß die sandsteinernen Prophetenfiguren durch den Brand porös geworden und den veränderten Luftverhältnissen nicht standhielten. Sie wurden aus dem festeren Muschelkalkstein nachgebildet und ausgetauscht, während die Originale im Kreuzgang der Maxkirche Unterkunft fanden.

Bei aller Wachsamkeit der privaten, freiverantwortlichen Denkmalpfleger waren rüpelhafte Zerstörungen nicht zu verhindern. Kein Ordnungsdienst verbot randalierenden Fußballern ihr die Anlage stets bedrohendes wüstes Spiel. Daß Buben ihre Kletterkünste ausgerechnet an den Prophetenfiguren erproben konnten, wobei die Skulptur des Propheten Ezechiel von ihrem Postament stürzte und zerschellte, wäre wohl ebenso mangelnder öffentlicher Aufsichtspflicht zuzuschreiben. Trotz Demolierungen und ständiger Gefährdung der Mariensäule-Anlage wie der ungenügenden behördlichen Unterstützung ließen sich die Denkmalpfleger aus Liebe nicht entmutigen. Sprachen sie auch nie über Mißachtung, so ist diese doch hier in verschiedenen Formen zum Ausdruck gekommen. Nicht zuletzt durch die Einrichtung eines Parkplatzes bis dicht an die Stufen der Anlage heran. Die Düsseldorfer Kirchenzeitung schrieb am 8. 9. 1963 vom „Gipfel der Geschmacklosigkeit“. Jedem Denkmal wird ein Frei- oder Ehrenhof zuerkannt. Abgesehen davon, daß durch diesen in den Ausmaßen geringen Parkplatz die Parknot Düsseldorfs kaum gelindert zu werden vermag, wäre gerade hier eine gärtnerisch gestaltete Insel nicht allein der Würde des Orts zuliebe, sondern auch aus stadtplanerischen Erwägungen – Gartenstadt Düsseldorf! – zu empfehlen.

Rudolf Weber

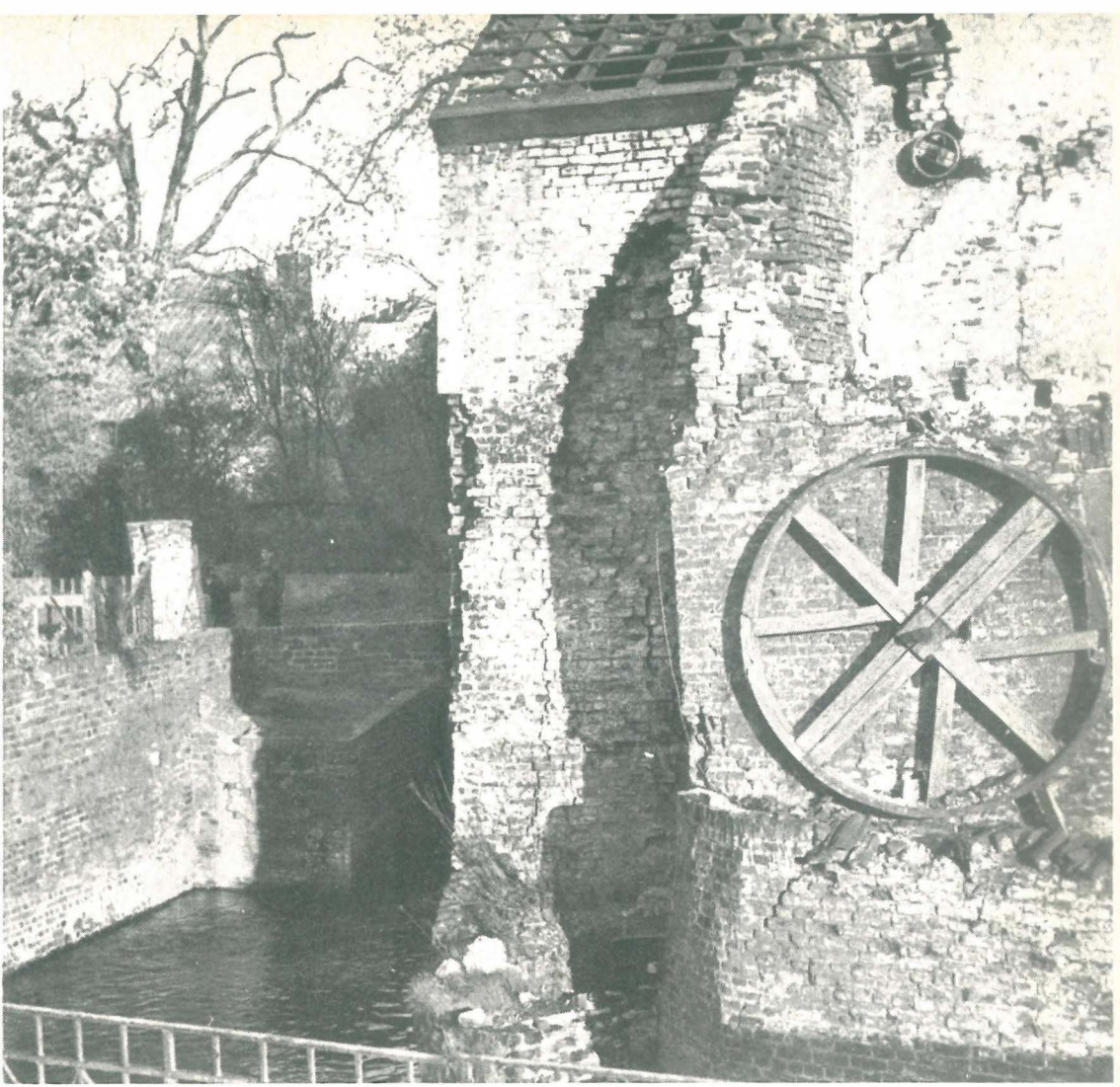
Uralte Buschermühle

Denkmal und Landschaft

Seit jeher hat diese uralte Wassermühle ohne bekanntes Gründungs-Datum, die an der Grenze zwischen Derendorf und Mörsenbroich liegt, Freunde ohne Zahl gehabt. Dazu gehörten vor allem die Maler, die Graphiker, die Lichtbildner, die liebevoll den wundersamen Zauber dieser Landschaft in vielen Bildern festgehalten haben. Ein Glück besonderer Art, denn so wissen wir, wie einst jenes Bauwerk und jene Erde im urtümlichen Gepräge ausgesehen haben. Immer wieder standen große und kleine Leute fasziniert vor der hier noch rauschenden Düssel, wenn sie schäumend das Wehr hinabstürzte und wenn das unterschlägige riesige Rad mit einem Durchmesser von 7,60 Meter das Mahlwerk in Bewegung setzte. Dann erzitterten die halbdunklen Räume in ständigem Rumoren, Stampfen und Stoßen. Langsam, mit unheimlicher Kraft drehte sich der aus einem Baumstamm gefügte „König“, die „Seele“ des Unternehmens. Zwei Stockwerke hoch war einst jener Riese, und weil wir lange Jahre gut Freund mit dem Müller Kother waren, hatten wir stets die Genehmigung, bis unter das Dach herumzuturnen, und zwar bis zu dem dicken vierkantigen Kopf.

Dort entdeckten wir ein bis dahin unbekanntes eingeschnittes Datum „Anno Domini 1811, den 18. December“. Seit rund 140 Jahren zermahlten unermüdlich ohne Pannen die großen geschnitzten hölzernen Zahnräder, die Achsen und Hebel den Körnersegen, der ringsum von den Feldern in Derendorf, Mörsenbroich, Flingern und darüber hinaus herbeigebracht wurde. Stets lag ein Geheimnisreiches um diesen weißgekälkten Bau mit seiner weiten Einfahrt, durch die die Saat herein und in weißgepuderten prallen Säcken als Mehl immer wieder auf den geräumigen Planwagen herauf gepackt wurde, die dann der brave dicke, rotbraune „Hännes“ zu den Bäckern brachte.

Östlich zu seiten des katzebuckeligen Fahrweges strahlte im hellen Sonnenlicht der weitgespannte rechteckige Stauweiher, umrahmt vom



Im Bombenhagel – und durch Nachlässigkeit der Behörden – untergegangen

grünen Kranz der Bäume und Sträucher. Neben dem schmalen Damm wanderte die Düssel dahin, die für das notwendige Betriebswasser sorgte. Dicht daneben ein stiller Privatpark, seit vielen Jahrzehnten mit stattlichen Buchen, Eichen, Birken, dunklen Kiefern und Lebensbäumen bestückt. Auf dem dazugehörigen Wiesenplan nicken anfangs Juni die Margareten, feuriger Mohn und blaue Glockenblumen. Ein einsames Eiland, das durch die Jahrzehnte bis heute unangetastet vom Lenz bis zum Spätsommer und Winter sein eigenes Dasein führte.

Doch der Frieden störte beinahe alles samt Mühle und Wasserfall. Denn um 1931 herum berichtete uns der Müller voller Schrecken, daß ausgerechnet hier die Elberfelder Eisenbahndirektion – die Züge aller Art fahren ja dicht seit Olims Zeiten daran vorbei – ein gefähr-

liches Interesse für dieses Stück Land zeige. Denn jene Herren wollten auf diesem urtümlichen Boden ihren neuen Derendorfer Bahnhof wie eine Faust auf das Auge hinsetzen. Welch ein Glück, wir hatten im rechten Augenblick Wind von diesen Untaten erhalten und jene „streng vertraulich“ zu behandelnde Frage im kritischen Stadium publik gemacht! Wozu sind wir denn im Nebenberuf als Journalist aus Leidenschaft tätig? Hurtig wetzten wir zu den „Nachrichten“, um in aller Breite und in allem Zorn einen „haarsträubenden“ Bericht zu schreiben! Am nächsten Morgen stand er groß im Lokalen, „wirklich ein dicker Hund“.

In den ersten Vormittagsstunden riefen die zornigen Bauräte von der Wupper den Lokalchef an, und sie waren darüber hinaus recht böse auf mich. Die Sache hat zu unseren Gun-

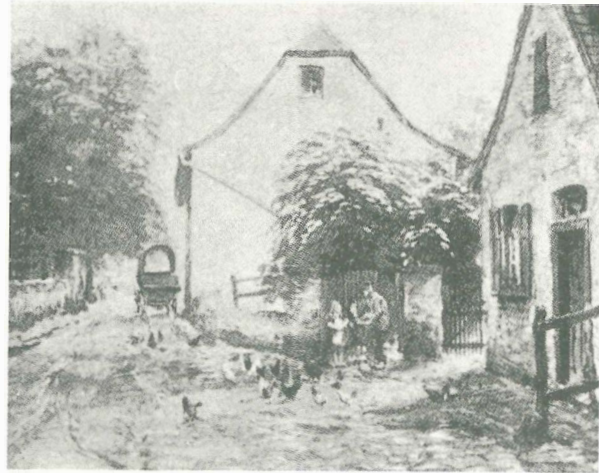
sten hundertprozentig geklappt. Wir fühlten uns ungemein glücklich. Das Vorhaben der Eisenbahner fiel unter dem Tisch. Der romantische Winkel war gerettet, und der Bahnhof entstand ein ganzes Stück weiter nördlich auf der Brücke an der Münsterstraße. Da gehört der Bahnhof auch hin.

Die uralte Mühle, als die letzte unserer Stadt, werkete ungestört eifervoll weiter. Sie ist so alt, daß weder der vormalige Stadtarchivdirektor Dr. Kauhausen noch die allwissende Else Rümmler vom Stadtgeschichtlichen Museum über das ungefähre Alter etwas bestimmen konnten. Immerhin gibt es eine Aussage, wonach jene Buschermühle im Mittelalter aufgrund ihrer Mahlsteuer den Haushaltplan der vordem so betulichen Residenz Düsseldorf zu einem Drittel ausgewogen haben soll.

Fest steht, daß der Buschermühlenmüller um 1750 mehrfach wegen der Wassergerechsamkeit mit den weiter östlich wohnenden Trappisten in der Abtei Düsselthal prozessierte. Denn jene Mönche stauten gleichfalls die Düssel, um ihre eigenen Kornmühlen zu betreiben. So lag die Buschermühle meist zwangsläufig still und das war reichlich ärgerlich.

Friedvoll liefen fast weitere 200 Jahre dahin, bis am grausigen Frühabend des 2. November 1944 das Zooviertel und auch die gute Mühle schwer heimgesucht wurden. Damit begann der erbarmungslose Untergang auch des altersgrauen Bauwerks. In ausführlichen Presseberichten verlangten wir von 1950 an den bedingungslosen Schutz und den Wiederaufbau der Buschermühle.

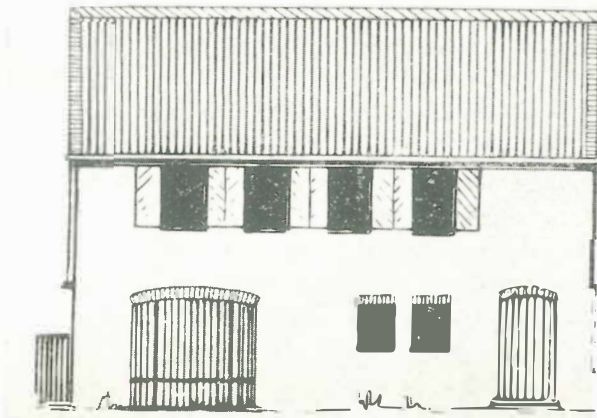
Noch im sogenannten ersten Friedenssommer konnte man durch die dicht verschlossenen Türen und Luken in das weitgehend erhaltene Innere der Mühle sehen. Der Dachstuhl war vor Regen und Schnee gesichert worden. Ein doppelter Stacheldrahtverhau hätte die Anlage gesichert. Doch es geschah von der Stadtverwaltung nichts, so trat eine zerstörungswütige Jugend auf den Plan. Halbwüchsige stahlen die mit der Hand geschmiedeten Schrauben, Muttern, Scharniere, Klammern und Bolzen, die sie für Pfennige verhökerten. Die Burschen wirbelten den Dachstuhl auseinander und vergrößerten die Mauerlücken. Zwar hatte das



Seitenfront der Buschermühle
Aquarell Albert Holz

Hochbauamt eine „Akte Buschermühle“ angelegt. Doch bis zur nächsten „Vorlage“, wie jener bürokratische Vorgang lautet, verfiel alles in eine trostlose Verkommenheit. Noch immer standen Teile des mächtigen Triebwerkes und den zwei Meter im Durchmesser spannenden Zahnrädern da. Sonne, Regen, Schnee und Eis trieben das zermürbende Spiel weiter. Vom 22. Mai 1956 an beschäftigte sich ein Räumbagger damit, die letzten unbrauchbaren Reste des uralten Gesteins zu beseitigen. Anno 1945 galt die Substanz noch weitgehend gesichert. Jetzt aber, nachdem alles hin war, steckte die Verwaltung reichlich spät erhebliche Mittel in das Unternehmen. Und der Sommer 1956 ging hin. Der Herbst desgleichen. Denn nicht bloß Gottes Mühlen, mehr noch, die Behörden mahlen langsam. Nach

Die neue, sachliche Buschermühle



vier Monaten klopften wir voller Ungeduld nochmals beim Hochbauamt an. Man erklärte uns, daß der Kampf um das jahrhundertealte Bauwerk nun beendet sei. Das hieß, das Fundament und die teilweise noch aufstehenden Mauern seien angeblich nicht mehr zu gebrauchen. Das künftige neue Haus wird 12,13 mal 9,85 Meter. Die Ausmaße entsprechen den gegebenen Verhältnissen. An der künftigen Vorderfront des Neubaues findet man fortan rechts statt der früheren grün gestrichenen Holzpforte ein eisernes Gittertörchen, so daß jeder das drehende Mühlrad sehen kann. Ehedem befand es sich an der östlichen Außenmauer, und das war viel interessanter. Links davon öffnet sich künftig ein gleichfalls durch senkrechte Stäbe hergerichtetes Tor. Der Wiederaufbau selbst kostet (lt. Bericht vom 7. November 1956) 120 000 Mark. Doch dieser Entwurf eines jungen Architekten, der niemals die alte Mühle gesehen hatte, mißfiel uns restlos. Denn das Gebilde war nicht im entferntesten das Abbild unserer einstigen Buschermühle. Es glich weit mehr einem sachlichen Siedlerhaus samt Garage. Seit jener Zeit interessierten wir uns nicht mehr für jene so fremd aussehende Fassade. Aus!

Umso interessanter war, was wir von der Herichtung des hölzernen Triebwerkes hörten. In sorgsamer handwerklicher Arbeit schaffte der versierte Mühlenbauer Thüs aus Hösel. Bei näherer Untersuchung der früheren Mahlgangreste fand er heraus, daß unsere brave Buschermühle, die wir stets als eine echte Wassermühle ansprachen, bei chronischem Niedrigwasser mit Hilfe eines Elektromotors und noch viel früher mit Unterstützung einer englischen Dampfmaschine flott gemacht worden war. Noch weiter zurück aber, doch daran erinnerten sich die ältesten Düsseldorfer nicht mehr, arbeitete das gute, alte Stück mit Windflügeln. Erst mit zunehmender Bebauung der Innenstadt und Derendorfs war der Neusser Luftzug so abgeschwächt, daß sich die Flügel nicht mehr vom Wind drehen.

Doch eines blieb und bleibt in seiner stillen Schönheit erhalten: eben der Stauweiher, der nach alten Landkarten seine ursprüngliche Größe erhielt. Auch das umgebende Grünland rund um den Weiher wurde recht ansprechend

hergerichtet. Die obere Buscherstraße mit dem katzebuckligen Pflaster, begrenzt von einer tristen Betonmauer, erhielt um 1960 zur Abdeckung des Gemäuers Bäume und Sträucher. Auch rund um den Teich zieren fortan bodenständige Pappeln, Weiden, Erlen, Hasel und am Uferrand passende Stauden, wie Iris und Rohrkolben. Zur aller Freude schuf das Gartenamt jetzt zwischen dem östlichen Teichrand und der Düssel ein Brückchen. Von da aus gibt es gerne begangene Spazierwege ins Grüne. So wurde das Ganze zu einem schmucken Erholungsland für alle Umwohner.

Über alle Stürme der Zeiten hinfort blieb auch der benachbarte weiträumige Tapkensche Privatpark als getreuer Nachbar erhalten. Beide grüne Lungen wurden nicht zu Parzellen degradiert, wie es vor Jahrzehnten eigentlich vorgesehen worden war. So endete zum guten Schluß nach manchen bösen Enttäuschungen, zu denen auch das abgebrochene Müllerhaus im klassischen Stil zählte, die Geschichte der Buschermühle. Möge die Anlage für viele Generationen erhalten bleiben.

Reste des Mahlwerks



Rudolf Weber

Schloß Eller

Vom Herrensitz zur Modeschule

Wenn die Düsseldorfer von ihren Schlössern erzählen, dann reden sie zuerst von der alten herzoglichen und kurfürstlichen Residenz an Rhein und Düssel, die in der Nacht vom 19. zum 20. März 1872, bis auf den Runden Schloßturm, ausbrannte. Sie sprechen vom Jägerhof, dessen zwei Seitenflügel im heißen Sommer 1911 abgerissen wurden. Sie erzählen so mancherlei von der barocken Benrather Schönheit und der Barbarossapfalz in Kaiserswerth, deren Ruine, jetzt endlich gesichert wurde. Doch die drei einstigen Herrensitze in Ellbroich zu Wersten samt dem prachtvollen Koniferenbestand, der von Weyhe gestaltete Lohausener Park und schließlich der vormalige Rittersitz zu Eller bleibt unerwähnt. Von Schloß Eller wollen wir berichten.

Hier muß es schon um 1150 einen Gumpert von Eller gegeben haben. Ferner erwähnt Weidenhaupt Anno 1272 in seiner „Kleinen Geschichte der Stadt Düsseldorf“ die zwei eigenwilligen Ritter Dietrich und Heinrich von Eller, die selbstbewußt im längst entschwundenen Bilker Busch auf eigene Faust Bäume fällen ließen. Immerhin hatten jene Herren als Mitinhaber des Patronatrechts der vaterstädtischen Kirche (Stiftskirche) das Recht, für jede dritte der frei werdenden Kanonikerstellen bis 1392 einen Kandidaten zu benennen. Sie hatten auch ansonsten noch einiges in der kleinen Residenz zu sagen.

Auch zählten jene reichen Herren zu ihrem Eigen mehrere Gehöfte rund um die Stadt,

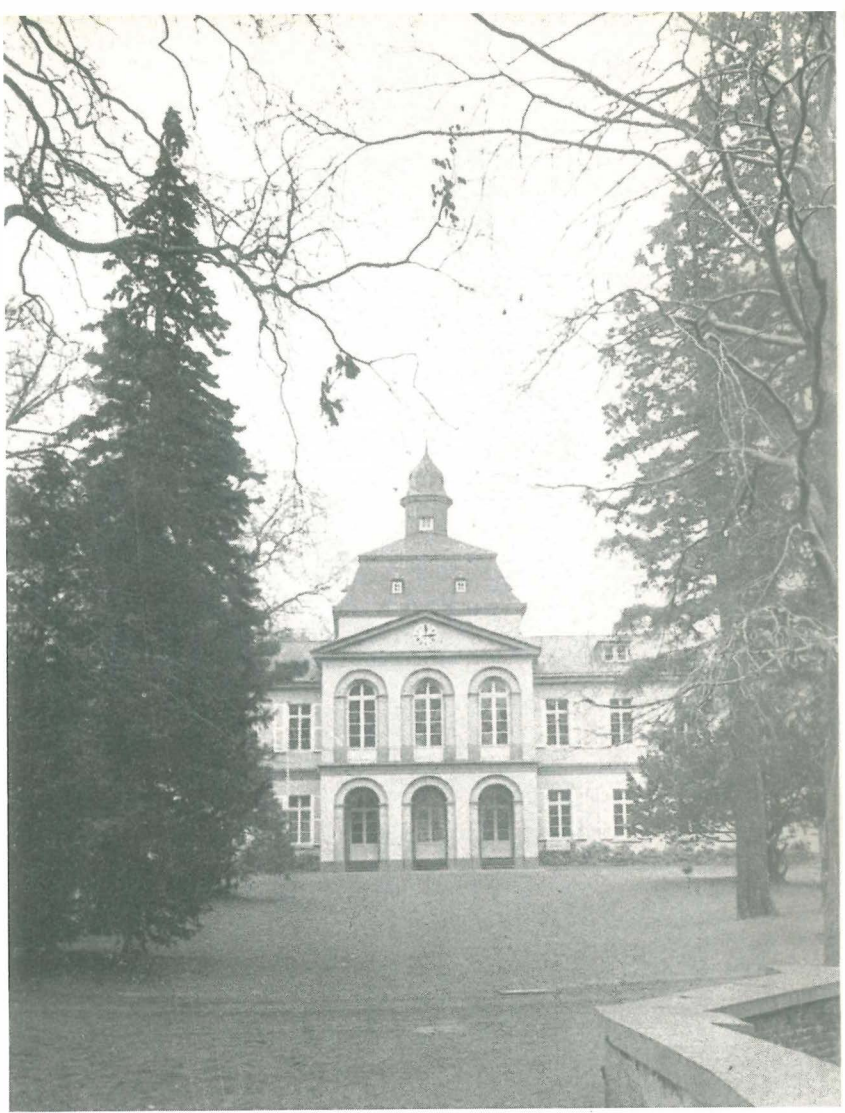
auch in Hamm. Aber schließlich ging wie allerwärts in der Welt auch hier die Herrlichkeit der Ellerer zur Neige, als Herzog Adolf ihre Burg eroberte und sie als Lehnsherren absetzte. Wohl zu jener Epoche mußte schon der allseits bekannte Burgfried mit seinen 150 Zentimeter dicken Mauern bestanden haben. Eine sichere Bleibe in bösen Zeiten, ja sogar für Ausgewählte bis in den Bombenkrieg hinein. Der Abrundung halber sei nicht vergessen, daß einer jener Ellerer Herren – das Datum kennen wir nicht genau – im Mittelalter mit dem Ritterorden gen Osten zog. Er verblieb im Erbstift zu Riga. Etwa 300 Jahre lang saßen jene Herren vom Burgfried im Sattel. Dann war ihre Herrlichkeit vorüber.

Neue Kräfte kamen im ständigen Wechsel zum Zuge. Als Nachfolger dominierten die Quades, ferner der Ritter von Einenburg, der die Tochter Adolf Quades heiratete, die Freiherren von Plettenberg und wiederum Bertram und sein Vater Hermann Quade aus der Wickrather Seitenlinie, darauf Katharina von Gymnich, deren Erben und Söhne vor der Zeit starben. Schließlich galt als Schloßherr Freiherr von Wanghe.

Inzwischen sorgte sich die Düsseldorfer Regierung auf Geheiß des Kurfürsten Karl Philipp voller Sorge darum, die restlos verkommenen Brückchen und Wege im ewig sumpfigen Gelände von neuem in Ordnung bringen zu lassen. Denn alle voraufgegangenen Herren hatten sich nicht im geringsten um jene Mißstände gekümmert. Auf der anderen Seite jedoch verpfändete der ewig in Geldsorgensteckende Karl Philipp Schloß, Park und Forsten an den habgierigen Holzhändler von Wusten. Jener Kaufmann trieb um 1725 einen kaum mehr überbietbaren Raubbau inmitten der wundervollen Eichenbestände. Da sich höhernorts keiner um diesen Waldfrevel kümmerte, konnte sich der Händler viele Jahre ungeschoren die Taschen füllen.

Rund hundert Jahre danach erwarb der Freiherr von Plessen jenes Anwesen am 5. Juni 1823 von der Königlichen Regierung für 26 450 Taler. Aus nicht stichhaltigen Gründen modelte er Park und Schloß leider um. Der äußere Graben, Reststück der uralten Wasser-

Ein Kleinod
im Südosten Düsseldorfs



burg, wurde zugeschütet. Bäume, Strauchwerk formten nun hier ein anderes Gesicht. Auch einige Gebäulichkeiten ließ er abreißen, um an ihre Stelle neue Bauten zu errichten. Zu allem Überfluß erklärte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. die gesamte Anlage zu einem Rittergut.

Von neuem ging die Schloßtür auf und zu, als 1842 Graf Werner von der Recke-Volmarstein Schloß Eller für 136 000 Taler an die Prinzessin Wilhelmina Luise von Anhalt-Bernburg, Gattin des Düsseldorfer Divisionskommandeurs Prinz Friedrich von Preußen, weitergab. Der chronisch kränkelnden Dame gefiel es hier weit besser als im Jägerhof mit den sich ständig wiederholenden gesellschaftlichen Verpflichtungen. Inmitten dieser ländlichen Abgeschiedenheit fühlte sie sich recht wohl. Sie

galt als eine befähigte Künstlerin, die die Feinheiten der geruhsamen Landschaft in zahlreichen Aquarellen festhielt. Längst besitzt jene Skizzen unser Stadtmuseum. Des öfteren auch kamen ihr Gatte und die beiden Söhne, Prinz Alexander und Georg zu Besuch. Das Erbe fiel Alexander zu, des es späterhin an den Gelsenkirchener Kaufmann, Geheimrat Vohwinkel, für die hohe Summe von 400 000 Mark verkaufte. Vohwinkel, ein begeisterter Nimrod und ein eifervoller Pfleger seiner Reviere, starb vom Schlag getroffen am 22. September 1900. Als letzten Schloßherrn bezeichnete sich der bekannte Geheimrat Dr. Hermann von Krüger, der die Tochter Vohwinkels geheiratet hatte. Das geschah zum Auftakt des zwanzigsten Jahrhunderts. Noch heute erinnern sich die altgewordenen Mitbürger jener ungemein



Einfahrt
in eine
versunkene Welt

karitativen Herrschaften. Nach dem Ableben des alten Herren siedelte seine Gattin in das Bergische Land über.

Nicht vergessen sei, daß im Zuge der Eingemeindung Eller am 1. April 1909 der Vaterstadt angehört. Doch das Schloß samt Park und Ländereien selbst erwarb Düsseldorf erst, wie Archivar Kau feststellte, vor dem Ende des letzten Krieges. Jene terminmäßige Aussage wurde gleichfalls von zweiter Seite bestätigt. Immerhin blieb noch auf eine geraume Weile das verwunschene Grünland samt Zubehör weiterhin verriegelt. Erst im Lenz 1950 ordnete das Gartenamt den prächtigen Hain mit aller Behutsamkeit, abgesehen von jenem reservierten Teilstück mit seinen unangetasteten 500jährigen Eichen.

Doch mit den vergammelten Räumlichkeiten

des vormaligen Herrensitzes selbst wußte keine Behörde etwas Gescheites anzufangen. Die hohen und unwohnlich weiten Säle nahmen schließlich ein Altenheim auf. Die armen Betagten fühlten sich inmitten jener Unterkunft wenig wohl. So blieb das Heim auch nicht lange dort. Verwegene schlugen statt dessen in Eller ein zweites Atelierhaus vor. Aber wer wollte am Rande der Stadt Bilder kaufen? Schließlich zauberte man nach manchen Irrfahrten ein Modeinstitut hinein. Diese Anno 1920 an der Bahnstraße begründete und staatlich anerkannte Privatschule zerfiel im Bombenterror. Endlich am 1. April 1951 erstand sie zu neuem Leben. Auf Umwegen über die Hirschburg im Grafenberg, sodann an der Uhlandstraße, fand das Unternehmen Anno 1970 eine recht passable Bleibe im Eller Schloß.

Geschichte der „Düsseldorfer Jonges“

Leitfaden für die Ausstellung in der Commerzbank – allen Nichtbesuchern empfohlen.

32 Düsseldorfer Bürger gründeten am 18. März 1932 einen Verein zur Pflege heimatlichen Brauchtums – damals sicher kein Akt, der unbedingt Aufsehen erregte. Die Zielsetzung entsprach dem Zeitgeist und wurde von vielen Vereinen in Deutschland in ähnlicher Weise verfolgt.

Die Jonges verstanden es, ihrem Verein ein Leben eigener Art zu geben, das in breiten Bevölkerungskreisen Anklang und Zustimmung fand und die Mitgliederzahl bis heute auf über 2500 ansteigen ließ. Es waren vor allem ihr unkonventionelles Programm, ohne politische und weltanschauliche Bindungen, ihr stets loyaler Einsatz für die Belange der Düsseldorfer Bürger sowie ihr Eintreten für die Erhaltung kultureller Werte, durch die die Jonges ihre heutige Bedeutung erlangten. Inzwischen sorgen 35 Tischgesellschaften dafür, daß der Kontakt innerhalb dieser großen Schar erhalten bleibt und die regelmäßigen Dienstag-Treffen der Mitglieder mit Vorträgen und Diskussionen vielen Anregungen geben und einen regen Meinungsaustausch ermöglichen.

Stiftungen im Wert von mehr als einer halben Million Mark begründeten den Ruhm des Vereins als Mäzen für Düsseldorfer Kunst und Museen. Ihre Zeitschrift „Das Tor“ vermittelt den Mitgliedern Begegnungen mit Literaten von hohem Niveau.

Beispielhaft ist die Zusammenarbeit des Heimatvereins mit der Stadtverwaltung Düsseldorf, durch die oft schon für die Historie der Landeshauptstadt unschätzbare Werte erhalten werden konnten. Als jüngst der Stadt der Hans-Müller-Schlösser-Nachlaß angeboten wurde, der Stadtsäckel jedoch leer war, sprangen die Jonges ein und kauften das „Hännes-Erbe“. Darüber hinaus beauftragten sie den Bildhauer Karl-Heinz Klein mit der Darstellung eines Schlösser-Reliefs, das demnächst die Arkaden am Rathaus zieren soll.

Chronik der „Düsseldorfer Jonges“

- 1932 18. 3. Gründung des Vereins mit 32 Mitgliedern. Baas Willy Weidenhaupt – Vereinszeitschrift „Das Tor“
24. 3. 1. Tischgemeinschaft „2. Löschzug“. Heute 35 Tischgesellschaften
12. 4. drei Wochen nach Gründung: erste Stiftung für die Stadt: Goethe-Gedenktafel
September: Grabbe-Gedenkstätte im Vereinslokal „Brauerei Schlösser“
22. 11. Jongeslied: Nirgends op de schöne Welt...
- 1933 Januar: Heine-Plakette am Geburtshaus, Bolkerstraße
- 1942 Dezember: „Das Tor“ von den Machthabern verboten
- 1942 Bombenangriff auf Innenstadt. Vereinsheim und Archiv zerstört
- 1942 – 1953 Vereinsheim: Im „Schwarzen Anker“, Bolkerstraße
- 1948 Baas Franz Müller
Oktober: „Düsseldorfer Heimatblätter“. Kleinstausgabe für „Das Tor“
- 1949 Baas „Schmitze Backes“
- 1950 Januar: „Das Tor“ wieder in alter Ausstattung
- 1951 Baas Schorch Noack
- 1953 Baas Dr. med. Willy Kauhausen
- 1953 Vereinsheim „Goldener Ring“, Burgplatz
- 1954 Radschläger-Brunnen auf dem Burgplatz
- 1957 Vereinsheim und Archiv wieder „Brauerei Schlösser“, Altstadt
- 1963 Juli: Baas Hermann Rath
- 1965 Martinssäule vor der Andreaskirche
- 1966 Baas Hermann Rath stiftet zu seinem 60. Geburtstag Musikpavillon im Hofgarten
- 1972 Nachlaß des Heimatdichters Hans Müller-Schlösser der Stadt geschenkt.
- 1973 3. 4. Unter 73 neuen Mitgliedern wird das 2500. Mitglied, der amtierende Prinz Karneval, aufgenommen

Alt Düsseldorf

Rückblick in die Vergangenheit

Die Romantik der Altstadt findet kein Erbarmen in den Augen der eiskalten Planungsspezialisten. Mit Rechenschieber und Maurerkelle wurde bereits manches alte Stück Düsseldorf dem modernen Fortschritt geopfert. Die historische Kulisse der alten Gassen und Häuser muß für manchen gastronomischen Blickfang erhalten oder gar der Zweckentfremdung dienen. So findet man in alten Bauten, die längst unter Naturschutz fallen, die extremsten Lokale einquartiert. Meistens sind es clevere Manager, die es geschickt verstehen, sich maulwurfartig in der Herzkammer der Stadt festzufressen. Betritt man also die vielgerühmte Altstadt zwischen Bolkerstraße und Ratinger Tor, läßt man der Einfachheit halber das Gefühl für guten Geschmack jenseits der Heinrich-Heine-Allee zurück. Die Rolltreppe, die zur Altstadt führt, deutet in eine bizarre, laute, hektische und verrückte Vergnügungsindustrie.

Die Altstadt gleicht einem traurigen Clown, mit bunten Farbklecksen illuminiert, der gerne weinen möchte, aber zum Lachen gezwungen wird. Und wenn dieser Clown ein Herz hat, dann schlägt es garantiert nicht nur in der Schneider-Wibbel-Gasse, wo noch immer die lebenden Karpfen zu besichtigen sind, sondern auch in jenem Lokal, das sich einfach „Alt-Düsseldorf“ nennt und von Mattner aufgebaut wurde. Hier wurde eine wirklich originale Idee mit viel Liebe in die Tat umgesetzt. Man hat den Eindruck, der Großgastronom habe sein Herz für seine zweite Heimat entdeckt. Mattner setzte in eine alte, abbruchreife Altstadtkulisse eine naturgetreue Nachahmung des alten Düsseldorfs der Jahrhundertwende. Da gibt es die Schneider-Wibbel-Gasse in Westentaschenformat. Die einzelnen

Altstadthäuschen sind naturgetreu aufgebaut worden. Selbst die Dachrinnen und die Fensterauslagen bei Uhrmachermeister Unruhe sind echt. Da gibt es das Heinrich-Heine-Geburtshaus, da gibt es die alte Post und da gibt es die kleinen Fenster, die jedem Häuschen eine gewisse Heimischkeit verleihen. Jedes Haus wurde natürlich gastronomisch hergerichtet. Handfestes Eichengestühl, derbe Eichenische und antikes Lampengeschirr umgeben den Gast mit jenem Hauch rheinischer Gemütlichkeit, den man gerade hier am Rhein seit langem vermißt.

Wer sich für die Geschichte der Stadt, insbesondere der Altstadt, interessiert, kann sich dank des Sammeleifers des Hausherrn, hier ergiebig umschauen. Da gibt es Giganto-Reproduktionen über die Stadt, wie sie einmal war. Der alte Hauptbahnhof, alte Fahrpläne, das Jägerschloß, als es noch Residenz war, und selbst damalige Werbeplakate sind zu sehen. So etwas wie Wehmut beschleicht einen, wenn man feststellt, daß am 4. April 1889 der fahrplanmäßige Personenzug von Düsseldorf nach Remscheid „ausfallen“ mußte, und man muß schmunzeln, mit welcher Biederkeit der Uhrmachermeister Unruhe seine „Nürnberger“ Uhrfedern anpreist. Und das im Jahr 1887!

Natürlich nistet in Alt-Düsseldorf nicht nur die Vergangenheit. Die Gegenwart hat sich bereits etabliert. So finden wir in einem Häuschen an den Wänden sämtliche Karnevalsprinzen der letzten zehn Jahre in Schwarzweißporträts versammelt, und die Musikberieselung erfolgt durch den Plattenjockey Rex Como aus dem nachbarlichen Lord Nelson. Das Lokal Mattners ist übrigens so geschickt angelegt, daß der Besucher ohne weiteres vom Lord Nelson – Welch ein Gegensatz – zum Alt-Düsseldorf, in die Miniatur-Wibbel-Gasse, hinüberwechseln kann.

Mit „Alt-Düsseldorf“ hat Mattner der Altstadt einen neuen Anhaltspunkt gegeben. Der Gastronom beweist damit, daß man auch dann noch Geschäfte machen kann, wenn man der Vergangenheit ihren Spielraum läßt und durch normale Kontakte verhindert, daß die Reste der Altstadt bedingungslos dem „Goldenen Kalb“ geopfert werden.

„Alt-Düsseldorf“ ist eine Sehenswürdigkeit für Fremde und ein Genuß für Einheimische. Was Fremde von Düsseldorf sehen wollen, wird ihnen hier schmunzelnd geboten: von der originalen Türklinke bis zum traditionellen „halve Hahn“. Die Einheimischen kehren hier ein, um ihrer alten Liebe zu frönen. Sie wollen ihr „Alt“ unter dem Scherenschild des Schneider Wibbel trinken, ohne dabei von Popsängern oder Gammlern gestört zu werden. Sie wollen weiter nichts, als ihr altes Düsseldorf erhalten wissen. Und diesen Gefallen hat Mattner ihnen bewußt oder unbewußt, wer fragt danach, getan.

Dank an Dr. Weidenhaupt

Die Großfamilie Weidenhaupt schenkt der Stadt Düsseldorf in jeder Generation einen Repräsentanten. In den Jahren nach 1930 war es Willy Weidenhaupt – der Mitbegründer und erste Präsident der Düsseldorfer Jonges bis zu seinem Tode im Jahre 1947. In unseren Jahrzehnten ist es Dr. Hugo Weidenhaupt, der am 15. Juni 1973 seinen 50. Geburtstag feierte. In Düsseldorf geboren, studierte er nach dem Besuch des Comenius-Gymnasiums von 1946 bis 1951 vornehmlich Geschichte und wurde mit einer Arbeit: „Das Kanonissenstift Gerresheim von seiner Gründung bis zum 14. Jahrhundert“ promoviert. Schon diese erste wissenschaftliche Arbeit Weidenhauts erwies sich als ein bedeutendes Werk. Düsseldorfs Stadtgeschichte konnte in einem wesentlichen Punkte berichtigt werden. Gerresheim war nicht, wie bisher angenommen, ursprünglich ein Nonnenkloster, sondern von den ersten Tagen an ein Stift für adlige Damen. Nur wenige Jahre unterrichtete Weidenhaupt am Gymnasium Gerresheim. 1958 wurde er an das Stadtarchiv berufen, zu dessen Direktor er 1959 ernannt wurde. Weidenhauts „Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf“ fand noch mehr Anerkennung – und Abnehmer. Klar und verständlich für jeden geschrieben, wissen-

schaftlich fundiert mit zahlreichen Bildern und einen erschöpfenden Literaturnachweis versehen, wurde diese „Kleine Stadtgeschichte“ immer wieder aufgelegt.

Weidenhaupt hat viele junge Studenten ermutigt, als Dissertation ein Thema vor allem der jüngsten Stadtgeschichte zu wählen. Es gibt wenige Städte, deren Geschichte der letzten Jahrzehnte so vielseitig erforscht ist wie Düsseldorf. Weidenhaupt gehört zum Vorstand der Düsseldorfer Jonges und des Geschichtsvereins, dessen Sommerprogramm er ebenso betreut wie die „Düsseldorfer Jahrbücher“.

Zu den vielen Gratulanten in der Wohnung Weidenhauts in Oberkassel zählten neben den Fachkollegen auch die Düsseldorfer Jonges, denen sich die vielen Besucher des Stadtarchives anschließen, die Dr. Weidenhaupt als einen stets hilfsbereiten sachkundigen Helfer schätzen.

Oberst a. D. Dropmann ausgezeichnet

Der Bundespräsident verlieh Oberst a. D. Hermann Dropmann, Holzbüttgen, das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.

Dropmann gehörte von 1961–1971 dem Gemeinderat Büttgen an. Er war von 1964–1969 stellv. Bürgermeister und besonders im Sparkassen- und Sportausschuß tätig. 1972 legte er aus gesundheitlichen Gründen sein Mandat nieder.

Die Entwicklung Büttgens zu einem Sportdorf ist in erster Linie sein Verdienst. Als Vorsitzender des Sportvereins schuf er eine vorbildliche Sportanlage. Aus einem Verein der 1. Kreisklasse schuf er einen Verein mit mehr als 1000 Mitgliedern. Sein Anliegen galt der Jugendarbeit, die als vorbildlich bezeichnet werden kann.

Dropmann hat auch den 1. Vorsitz im Sportverein niedergelegt, er ist heute ihr Präsident, Vorsitzender der Kameradschaft ehem. 39er und Düsseldorfer Jong.

Das Düsseldorfer Liederbuch
Zusammengestellt von Paul Kurtz

Radschlägerliedchen

Et Pitterke Kleen von der Mertensjaß
Et Schängke, et Jübke vom Maht (Markt)
Die driewe noch emmer dä alde Spaß
On schlare met Freude et Rad
On süht mer die Ströppkes so jare
Räsch (regt) sich onser rheinisch Jemöt
Se dont sich manierlich bedrare (betragen)
On senge (singen) dat uralde Leed . . . sche:
Refrain:
Radschlare, radschlare
Vör eene Penning om Kopp jestellt
Radschlare, radschlare
Jöwt et wat schöneres op der Welt?
Öwer de Kö, en onser Alde Stadt
On ham 'mer keene Penning mieh
Mer schlare doch et Rad!!

Hans Maria Braun

Liebeslied

Den Waldweg kosen die vielen
Sonnenkringel. Wir schreiten
lächelnd Arm in Arm.
Stelzende Käfer spielen
in den Furchen und vor Himmelsweiten
webt über uns ein Mückenschwarm.
Wir pusten – wieder Kind –
die Mücken auseinander, laufen
lachend zwischen den Bäumen
her. Herrisch zerfetzt unser Haar der Wind.
Wir haschen uns und raufen
selige Stunden bis zu lichten Träumen.

Stadtranderholung der Volksschüler in
den Sommerferien

Ferjebetreuung

Frollein, wo jeht et dismol hin;
Wat jöht et för Meddagesse? . . .
Ech mäüt en de hengerschte Reih eren;
Do han ech als jester jesse!

Wat, met de Lektrisch fahre mer hütt?
Dä Omlibus wör ons vell lewer;
On esse en en Wertschaft för riche Lütt?
Do hammer och doll nix för öwer!
Jetz mösse mer woll an ons Stell en de Reih;
De Frollein es nämlich am Zälle.
Wenn et nit jlich fluppt, mäkt se Buhei
On tuppt eenem janz op de Schnelle.

Hüdde morje jeht nom Wald an ne Bach;
Do fange mer Stachelditzkes.
Vielleicht make mer ongerwä's wennig Krach
on welche verzälle Witzkes?

Kavalier der Straße

Der Düsseldorfer Jong Bernhard Schlemmer, Malermeister aus Hochdahl, hat auf der Autobahn in vorbildlicher Weise die Insassen eines Wagens betreut, der sich überschlagen hatte, weil ein Reifen geplatzt war. Bernhard Schlemmer wurde jetzt von der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf als „Kavalier der Straße“ ausgezeichnet.

Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle: (Hans Schulze) 4 Düsseldorf, Altstadt 5, Ruf 1 59 03 (Archiv Brauereiausshank Schlösser), geöffnet montags bis donnerstags 16–18 Uhr, freitags 11–13 Uhr. Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, 4 Df.-Wittlaer, Grenzweg 7, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint monatlich. Begründer Dr. Paul Kauhausen. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Entwurf Titelblatt: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. Düsseldorf. Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Bezugspreis durch die Post monatlich 3,- DM, zuzüglich 0,50 DM Einziehungsgebühren. Bankkonten: Stadtparkasse Düsseldorf, Bolkerstraße, Kto. Nr. 1400 41 61, Commerzbank Düsseldorf, Kto. Nr. 1423 490, Rheinische Bank A.G. Kto. Nr. 11 704/004, Bankhaus C. G. Trinkaus und Burkhardt Kto. Nr. 16303 • Postscheckkonto: Amt Köln 584 92-501.

Gesamtherstellung Tritsch-Druck Düsseldorf; Anzeigenverwaltung Michael Tritsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01

So prosteten Professoren und Studenten, diese teils im Achtzehnhundertachtundvierziger-Revolutionen-, teils im Alt-Heidelberg-Look, und die Bürger sich zu. Prominente kamen und gingen, darunter Bürgermeister Josef Kürten und der frühere Regierungspräsident Kurt Baurichter. Dazwischen hastete geschäftig Franz Ketzler herum, der sich um die Ausrichtung des Frühchoppens verdient gemacht hatte.

J. O.

(So berichtet die Rheinische Post)

22. Mai:

Attacke gegen Sterns Stunde

... und Bericht über DRK-Dienst bei den Jonges

Der Jonges-Abend mußte kurzfristig umprogrammiert werden, weil der belgische Generalkonsul, der über unsere belgischen Nachbarn sprechen wollte, im letzten Augenblick verhindert war. Die cleveren Programmgestalter der Düsseldorfer Jonges hatten aber vollwertigen Ersatz zur Hand, Hans-Werner Hoffmann, Leiter des Landesnachforschungsdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, sprach fesselnd über die Arbeit der Nachforschungsstellen des DRK und machte deutlich, daß diese Arbeit auch jetzt, 28 Jahre nach Kriegsende, noch ihren Sinn hat. Immer wieder erfolgen Zusammenführungen von Eltern und Kindern, die sich in den Wirren des Zusammenbruches und während der Flucht aus dem Osten aus den Augen verloren.

Auch in diesem Jahr hat es schon einige Erfolge gegeben und es ist zu erwarten, daß von den immer noch forschenden 3000 Eltern und 6000 Kindern eine ganze Anzahl mit Hilfe des Roten Kreuzes Erfolg haben werden.

Der zweite Programmpunkt des Abends war eine kurze Ansprache von Robert Wurms, Besitzer des Großwildparks Stukenbrock, der sich temperamentvoll gegen Äußerungen des Berliner Professors Dr. Klöss und des bekannten Film- und Fernseh-Tierberichters Horst Stern wandte. Wurms tat diese Äußerungen als rein polemisch ab. Die beiden Unglücksfälle, die es im Tierpark gegeben habe, seien klar auf menschliches Versagen zurückzuführen. Er habe bisher 6,5 Millionen Mark für seine Tiere ausgegeben. Sie seien vorbildlich untergebracht, und ein mit hervorragenden Fachleuten besetztes veterinärbiologisches Institut kümmere sich laufend um ihr Wohlergehen. Das Land NRW hat den Park als kulturell wertvolle Institution anerkannt.

(So berichten die Düsseldorfer Nachrichten)

29. Mai:

Grüne Welle im Meer aus Beton

Das Gartenamt überwacht die Natur

Von unserem Redaktionsmitglied Gabriela Hannen Mit einem grünen, wenn nicht immergrünen Thema befaßten sich die Düsseldorfer Jonges gestern abend. Und es wurde durch viele bunte Bilder noch anschaulicher gemacht. Der Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes, Karl Heinz Dohmen, hielt ein „Plädoyer für den Baum“. Und die Zahlen aus der Baumstatistik der Landeshauptstadt machten deutlich, daß dazu ein Plädoyer nötig ist. Allein bei dem orkanartigen Wind Anfang April diesen Jahres wurden rund 1580 Bäume vernichtet, davon waren 30 bis 40 über 200 Jahre alt.

Zwischen dem Zitat „... und wenn ich wüßte, daß ich morgen sterben müßte, würde ich heute noch einen Baum pflanzen“ und der möglichen Bemerkung „... würde ich heute noch den Baum in meinem Vorgarten umhauen, der die Garagenzufahrt stört, das Wohnzimmer verdunkelt, dessen Laub den Weg glitschig macht“, steht doch schon eine gewisse negative Entwicklung.

Dohmen berichtete vom hohen Ansehen im Kult und in den Religionen, das der Baum genoß, von seiner Bedeutung in Literatur und Malerei, von seiner Notwendigkeit für die Sauerstoffproduktion, von seinem Rang in der Landschaftsgestaltung.

Doch überall scheinen die Bäume im Weg zu stehen; hier hindern sie beim Straßenneubau, dort bei der Verbreiterung der Wege, bei der Verlegung von Versorgungsleitungen, bei allen möglichen Baumaßnahmen. Auch beim U-Bahn-Bau. Dann wird Salz in Unmengen gestreut, damit der Schnee schmilzt. Und der Karnevalszug ziehen kann. Auf dem Kirmesplatz verlangen Schausteller einen baumlosen Standort, es sollen sogar die Bäume auf dem Friedhof gefällt werden, damit ihr abfallendes Laub das Grab nicht „verschmutzt“.

Der Baum scheint, so meinte Dohmen vor den Jonges, trotzdem geliebt zu werden. Allerdings nur dann, wenn er den einzelnen nicht stört. Und so kommen Aktionen in Gang, bei denen das Grün gerettet, der Baum geschützt, die Schönheit der Natur gehegt werden. „Man setzt auf Grün – es kann ja nicht schaden“, meinte der Gartenamtsleiter gestern abend, „jedenfalls haben wir dann unser Image aufpoliert – das politische oder persönliche.“

An Straßen und Plätzen stehen in Düsseldorf rund 29 000 Bäume, noch einmal rund 30 000 in Grünanlagen. Die erste Gruppe hat eine „Lebenserwartung“ von 50 bis 75 Jahren, die zweite dürfte nicht älter als 120 Jahre alt werden. Im Wald dagegen stehen Bäume zwischen 100 und 200 Jahren.

Wenn die Naturgewalten toben, muß schon mal ein Baum dran glauben. Dohmen erinnerte aber auch daran, daß der Bestand von seinem Amt ständig auf Schädlingsbefall, Faulschäden, Standunsicherheit und Überalterung untersucht wird. Und daß dann, wenn ein Baum gefällt werden muß, plötzlich Zeitgenossen um ihn kämpfen, die sonst nur von „elendem Gestrüpp“ sprechen.

Dohmen rundete seine Ausführungen durch Dias von mustergültigen, kuriosen und architektonisch eingepflanzten Bäumen ab. Nicht ohne auf die Maßnahmen hinzuweisen, die sein Amt zur Unterstützung der „Grünen Welle im Betonmeer“ ergreift.

Salz und Dummheit

Gartenbaudirektor Dohmen vor den „Jonges“

Karl-Heinz Dohmen, Direktor des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes der Stadt Düsseldorf, hatte, wie er bei den Düsseldorfer Jonges betonte, seinen Beamtencharakter zu Hause gelassen, um frei von der Leber weg reden zu können. Das tat er. Er hätte sich mehr Jonges im Saal gewünscht, als da waren, und er hätte vor allem gern die Verantwortlichen aus anderen städtischen Ämtern da gehabt, denen er aus gegebenem Anlaß kräftig die Leviten las.

(Fortsetzung Seite XXI)



**das erfrischt
richtig**

CC 70/4

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

Fako Getränke GmbH · Düsseldorf · Sternwartstraße 40

Veranstaltungen Juli 1973

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser Altstadt“

Dienstag, 3. Juli
20 Uhr

*Festveranstaltung:
10 Jahre Baas Hermann Rath's*

Aufnahme neuer Mitglieder

Dienstag, 10. Juli
20 Uhr

Generalkonsul Wilfried van Hemelryck:

Unser Nachbar Belgien

Dienstag, 17. Juli
20 Uhr

*Wir huldigen der neuen Majestät
auf dem Schützenplatz*

BRAUEREI-AUSSCHANK

Fränkheim

Wielandstraße 14-16, Telefon 35 14 47
Geöffnet: 10.30 Uhr bis 14.30 Uhr, 17 Uhr bis 24 Uhr
Samstags geschlossen

Diverse bekannte Spezialitäten
Jeden Freitag Reibekuchen

Innerbetriebliche Transportfahrzeuge

EBERHARD EK KESELING

Düsseldorf
Mülheimer Straße 22

Tel. 62 62 21
FS 08 586 802

Gabelstapler bis 50 t
Seitenstapler bis 50 t
Schubmastgabelstapler
Kranmobile



LANCER BOSS



BESUCHEN SIE UNS AUCH IM

Brauereiausschank Schlösser

INH. WIRTSCHAFTSBETRIEBE PAUL WEIDMANN GMBH
DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 32 59 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

STUBS PILS u. EXPORT

SCHLOSSER ALT

KONFERENZ- UND FESTSALE FÜR 20-500 PERSONEN
VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“
GROSSER EIGENER PARKPLATZ

Dienstag, 24. Juli
20 Uhr

Der Schützenkönig bei den Jonges

Dienstag, 31. Juli
20 Uhr

Anton Riederer (Deutsche Haus und Boden West, Düsseldorf)

Großstadtsanierung — heute

Fabrikgelände — bald Wohnviertel (Haniel und Lueg)

VORSCHAU:
Dienstag, 7. August
20 Uhr

Dr. Grabner, Österreichische Handelsdelegation, Düsseldorf:
Die Österreich-Woche in Düsseldorf



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 · RUF 308161

BLECHE ROHRE

Kaltgewalzte Bleche
Warmgewalzt-gebeizte
Bleche
Verzinkte Bleche

Geschweißte Präzisionsrohre
DIN 2393 und 2394
Geschweißte Tragrollenrohre



MAX BAUM

GmbH **Stahlgroßlager**
DÜSSELDORF Hannover Mannheim Stuttgart

Beamten-Wohnungs- Baugenossenschaft eGmbH

gemeinnütziges
Wohnungsunternehmen

4 Düsseldorf, Kaiserstr. 46
gegründet 1898

Mietwohnungen
sowie
Eigenheime
Eigentumswohnungen

RENÉ KERN
Mitglied der Diamonds International Academy

Brillanten
Perlen
Edelsteine

In feinen, wertbeständigen Qualitäten
Eigenes Untersuchungslabor

René Kern, Goldschmiedemeister und Juwelier
4 Düsseldorf, Königsallee 25, Telefon 1 06 06
8 München, Briennerstr. 7, Telefon 292265



Hans Türffs K.G.

Gebäudereinigung seit 1860

Haben Sie Ärger mit der Reinigung Ihrer Büroräume?

Wenn Sie mindestens 250 qm Bürofläche haben, entlasten wir Sie durch unsere gut ausgebildeten Reinigungs-Spezialisten. – Unsere Devise ist preiswert, gründlich und gut.

Düsseldorf, Friedrichstraße 7 - Telefon 1 28 69 + 1 48 16

Deutsche Oper am Rhein

Opernhaus Düsseldorf

10 Opern- und Ballettpremieren in der Spielzeit

Kartenverkauf: Sonntag 10–13 Uhr, Montag bis Freitag 11–13 und 17–18.30 Uhr, samstags und an Feiertagen 11–13 Uhr; ab Sonntag bis einschließlich Montag der folgenden Woche

Vorbestellungen: ab montags für den gleichen Zeitraum

(Fortsetzung von Seite XVII)

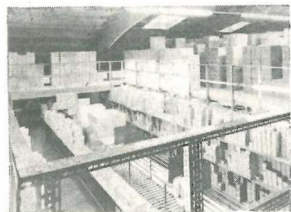
Über die wesentlichen Punkte seines Vortrages berichtete die RP bereits in der Mittwoch-Ausgabe. So bleibt nur einiges über die Bilder zu sagen und die Erklärungen, die Dohmen zu ihnen gab. Hier wurde der Vortrag zum Aufruf, Bild und Wort waren eine Demonstration für das Grün in der Stadt und gegen die oft bössartige, meist jedoch nur dumme und gedankenlose Art, in der mit den Bäumen verfahren wird. Beton-Egoisten und Leitungsfanatiker mußten sich da viel sagen lassen. Anhand der Bilder bewies Dohmen, wie berechtigt seine Vorhaltungen sind.

Die Behauptung, daß die Abgase der Hauptfeind der Bäume seien, wurde ad absurdum geführt. Schlimmer sei das Salz, das im Winter zentnerweise gegen den

Schnee gestreut wird: Intakte Baumzeilen am Straßenrand, nur die Bäume neben einem Fußgängerüberweg, die man im Winter gründlich „eingesalzen“ hatte, sind stark mitgenommen und verkümmern nun langsam.

Dohmen plädierte für einen sorgsameren Umgang mit den Bäumen, für ein intensiveres Eingehen auf ihre Wachstums-Notwendigkeiten. Schließlich brauchen wir die Bäume in der Stadt, weil sie uns die Luft schaffen, die wir zum Leben brauchen. Mit „grünen Lungen“ in zehn oder zwanzig Kilometern Entfernung ist den Städtern nicht gedient. Das letzte Bild, das gezeigt wurde, wirkte wie ein Fanal: An der Fischerstraße sind einem noch stehenden Baum im Zuge der allerersten U-Bahn-Arbeiten armdicke Wurzeln weggeschlagen worden. Wenn das so weitergeht... -eu-

(So berichtete die Rheinische Post)



Rufen Sie Schumacher



Wir sind Spezialisten, wenn es um

HEBEN – FÖRDERN – LAGERN

geht. Wir stellen Förderanlagen und Lastenaufzüge her und haben den Vertrieb der in über 90 Ländern bewährten HANDY- und BOLTLESS-Regalsysteme der LINK LTD., Großbritannien. Ganz gleich, ob Sie für Ihren Betrieb, für Ihr Büro, für Ihr Lager, für Ihre Werkstatt, für Ihren Keller oder Ihre Verkaufsräume eine Lösung brauchen – wir haben sie.

Sprechen Sie doch einmal mit uns, unsere Erfahrung wird auch Ihnen von Nutzen sein. Prospekte senden wir Ihnen gern. Bitte fordern Sie diese mit dem Coupon an.

SCHUMACHER K.G.

Lager- und Fördersysteme

4000 Düsseldorf 16, Werstener Dorfstr. 31–33 · Tel.: 0211/767151

Informations-Coupon für Prospekte



Firma/Anschrift

KUNSTSTOFF-FENSTER

BRANDENSTEIN

Werkstätten für Kunststoffverarbeitung
5601 Gruiten/Rhld., Thunbuschstr., Tel. 02104/6341-2

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Telefon 446186 + 441797
Kaiserstraße 30

GERHARD LAVALLE

- Industrie- und Bauverglasung
- Glasschleiferei
- Sandstrahlwerk
- Spiegel · Platten

DUSSELDORF · BEHRENSTR. 6 · RUF 78 39 87

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei
Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16-22 · Ruf 78 40 48



**PHILIPP
LEHMANN**

Bauunternehmung
Rohrleitungsbau

Düsseldorf · Münsterstraße 400 · Ruf 62 61 21

JOSEF COENEN

Malerei · Anstrich · Reklame
Ausführung von
Glasmosaik-Verlegearbeiten
Akustikbau

Düsseldorf 30 · An der Piwipp 108

Postfach 30 04 45 · Telefon 42 22 78 / 42 72 48



SEPP HILDEBRAND OHG.

WERKSTATT FÜR MALEREI UND ANSTRICH
DÜSSELDORF · BIRKENSTR. 84 · TEL. 686468/9



HUGO POHLMANN

werkstatt für malerei
und anstrich

düsseldorf · frankenstraße 14
ruf 43 83 25

**ERICH OTT
BAUNTERNEHMUNG**

4 Düsseldorf 1 - Ronsdorfer Straße 5 - Ruf 78 62 33 - 35

ROLLADEN

Carl Mumme & Co.

Jalousie- und Rolladenfabrik

DUSSELDORF · FURSTENWALL 234
RUF 170 41

Ausführung in Holz und Kunststoff
Reparaturen · Rollos · Jalousien
Ersatzteile · Zubehör
elektrische Antriebe

Planung und Ausführung

von

HEIZUNGSANLAGEN

im Altbau

Circo-Heizung, Rep.-Heizung und Installation

Horst Weissmann, Düsseldorf

Talstraße 120, Tel. 348661



K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen
Kunststoff-Fenster

DUSSELDORF

Telefon 392033

Martinstraße 26

P. u. A.

HÜREN KG.

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen - Ölfeuerungen

Werftstr. 11 - Telefon 501234 / 503433

FRITZ THEISSEN & Söhne

METALLFENSTER

METALLFASSADEN



DUSSELDORF
POSENER STR. 156
TELEFON 21 40 41-46

LTG

Leitungs- und Tiefbaugesellschaft

m. b. H. & Co. K.G.

4005 Meerbusch-Büderich

Römerstraße 150

Tel. 7 00 81/82

G. Schmitz

**Leiter- und
Stahlgerüstbau
Leiternhandel**



4018 Langenfeld
Kölner Straße 20
Telefon:
021 73/103 81 + 123 81



A. + W. LIETH

404 NEUSS, SCHWANNSTR. 24, RUF 13017

KUNSTSTOFF-VERARBEITUNG
RINGBÜCHER · BUCHEINBÄNDE
MAPPEN · SICHTHÜLLEN · PRÄGUNG
SIEBDRUCK · SONDERANFERTIGUNGEN
VAKUUM-VERFORMUNG
EIGENER WERKZEUGBAU

Tinte und Schminke

4. Fortsetzung

Er las den ganzen Tag, im alten strohgeflochtenen Sessel sitzend, die Nickelbrille auf der dicken Nase und eine holländische Zigarre rauchend. In Hemdsärmeln saß er in dem „Sorger“, so nannte er den Sessel, ein Bein über das andere geschlagen, die Füße in bunten, ausgetretenen Schluffen. Seinen Kopf sah man nicht, der war ganz von dem „Blättchen“ verdeckt, das mein Vater langsam, gründlich und andächtig las. Ein dünner Rauchfaden schlängelte sich hinter der Zeitung in die Luft. Auf seinem Schoße lag eingerollt der „Grieff“, unsere alte graue Katze, und schnurrte.

Es war ein Bild der Zufriedenheit und behäbigen Ruhe. Ab und zu trommelte mein Vater mit seinen schon etwas steifen Fingern gegen die Glaswände des „Aquariums“.

Manchmal aber wurde die Ruhe jäh gestört, dann nämlich, wenn mein Vater, ins Lesen vertieft, nicht auf seine Zigarre achtete, die kerzengerade in einer langen, dünnen Holzspitze stak. Das Mundstück mußte er krampfhaft zwischen seinen zwei letzten Zähnen festklemmen. Wenn ihn nun irgendeine Stelle in der Zeitung besonders fesselte, dann vergaß er seine Zigarre und – wupp! – kippte sie um, und die Asche rieselte über Zeitung, Weste und Hose.

Im selben Augenblicke geschah etwas wie ein Erdbeben, wie eine Explosion. Die Zeitung flatterte durch die Luft, der Kater sprang mit gestäubtem Fell bis in die

Feine Uhren
von
**JUWELIER
KRISCHER**
Düsseldorf
Flinger Str. 3

Obergärige Brauerei
„ZUM UERIGE“ UND „NEWEAAN“
Düsseldorf, Bergerstraße 1
Die altbekannte Hausbrauerei in der Altstadt

 **BESTATTUNGS-UNTERNEHMEN**
Hobrecht-Epping
Düsseldorf, Kirchfeldstr. 112 (am Fürstenpl.)
Ruf 32 63 90
Beerdigungen · Einäscherungen
Umbeitungen · Überführungen
Vertrauensvolle Beratung, Erledigung
sämtlicher Formalitäten

 Sie zahlen **TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE** e.G.m.b.H.
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

 : 33 33

Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger. Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.
Sie wählen:  : 3333

JOHANNES DRESCHER

DÜSSELDORF

KLOSTERSTRASSE 20

ALLES FÜR DIE GESUNDHEITSPFLEGE



Ankauf und Abholung von Altpapier
Aktenpapier unter Garantie des Einstampfens

ALTPAPIER-WIESE 32 42 32

WALLSTRASSE 37 32 76 24

Mitte des Zimmers, die Goldfische schlugen das Rad im Wasser und flüchteten mit dumm erschreckten Gesichtern in die Ecke ihres gläsernen Käfigs, und mein Vater fluchte: „Priskadoria lutrametschka!“

Was das für eine Sprache war, weiß ich nicht, er wußte es selber nicht, aber er wollte nur ja nicht auf deutsch fluchen, das war für seinen Begriff sündhaft. Und er hatte ein kindlich-frommes Gemüt, aber er war voll Witz und Humor, den ich von ihm geerbt habe. Was mein Vater gelesen hatte, erzählte er uns später, aus Lust am Fabulieren mit allerhand drolligen Kleinigkeiten aufgeputzt und schnurrig verdreht.

Die Düsseldorfer Stadttheater-Choristen Ende des vorigen Jahrhunderts bis ins erste Zehntel des jetzigen waren von ganz besonderer Art. Sie waren in der Mehrzahl geborene Düsseldorfer, und das sagt alles und genug. Sie taten treu und brav ihre Pflicht für eine Monatsgage von hundertundzehn Mark. Das war nicht viel, aber sie konnten leben bei den damaligen billigen Verhältnissen. Ein Pfund Rindfleisch beispielsweise kostete vierzig Pfennige und drei Zehntel Bier zehn Pfennig. Das war

besonders wichtig als Schmiermittel der immer trockenen Choristenkehlen. Ich sehe diese drolligen Priester Thaliens noch vor mir, den Gerickes Karl, den Buchs Willibald, den Ricks Franz, den Beckers Ferdinand, den Kants Jull, und mancher alte Düsseldorfer Theaterschwärmer wird sich dieser Stützen des Chors noch mit Schmunzeln erinnern. Gerickes Karl klimperte nebenbei auf der Gitarre und kratzte die Geige, pinselte auf Zigarrenkistenbrettchen Schneelandschaften und „Seestücke“, immer dieselben, und im Sommer – die Theaterspielzeit dauerte damals nur sieben Monate – drehte er Fünfpfennigzigarren für die Altstadtwirte. Ich habe ihm bei dieser Arbeit oft zugeschaut. Er hat mir den Geschmack am Rauchen beigebracht. Von Tabakabfällen machte er mir manchmal ein Zigarrchen, so groß wie mein kleiner Finger, aber groß genug, daß mich nach dem Genusse der Menschheit ganzer Jammer anfaßte.

Der Kants Jull machte runde und viereckige Hutschachteln, Beckers Ferdinand war im Sommer Vergolder, und der Buchs Willibald jedes Jahr für fünf Monate Kutsher einer Selterswasserfabrik.

SOEFFING

Kompetent für Kälte und Klima

4 DÜSSELDORF 1 · MINDENER STR. 24 - 26 · TEL. 77 09 1
ZWEIGBÜRO: 5 KÖLN 41
LUXEMBURGER STR. 447 · TEL. 44 94 94

**Hanielsche Handelsgesellschaft
m. b. H.**

Kohle - "HANIEL" - Heizöle

DÜSSELDORF

Mindener Straße 43 · Tel.-Sa. Nr. 72 40 89

Wir drucken für die „Düsseldorfer Jonges“.
Wann dürfen wir für Sie tätig sein?

Trittsch-Druck

4000 Düsseldorf · Jahnstraße 36 · Tel. 105 01

EISEN METALL



HERMINGHAUS

HERMINGHAUS
EISEN METALL

Willy Herminghaus & Söhne GmbH & Co. KG
4 Düsseldorf · Erkrather Straße 370 · Telefon - Sa. - Nr. 785951

Ihren Umzug vom Fachmann

Franz J. Küchler
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

Einer der Choristen hieß, wenn ich mich recht erinnere, Kostelnik. Er hielt sich für ein verkanntes Genie. Nach seiner Überzeugung war er ein zweiter Mitterwurzer, und gegen ihn war Weyrauther, der damalige Charakterspieler, ein blutiger Dilettant. Nur der Ungunst des Schicksals, dem Unverständnis des Direktors und nicht zuletzt dem Neid der „Solokollegen“ hatte er es zu danken, daß er sich im Chor herumdrücken mußte, wo er doch befähigt und berufen war, den Gipfel der Schauspielkunst zu erklimmen.

Zum Ergötzen seiner Kollegen trug er oft in der Bums, der kleinen Theaterwirtschaft, den Monolog des Franz Moor vor, daß die Biergläser klirrten. Mit Vorliebe aber brüllte er, wenn einige Gläser Bier mit Schnaps dazwischen ihn in die gehörige Begeisterung versetzt hatten, den alten König Lear, daß die Leute von der Straße hereinkamen, um vermeintlichen Mord und Totschlag zu verhindern.

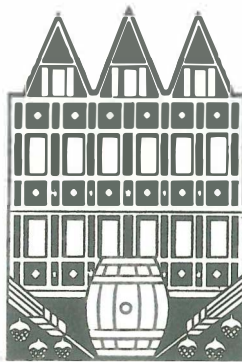
Mit der Zeit fiel dieser Kunstbramarbas seinen Kollegen auf die Nerven, und sie nahmen sich vor, ihm einen Streich zu spielen.

In der Fastnachtszeit gab es „Charleys Tante“. Am selben Abend hatte Direktor Simons dem „Schminkkasten“

ein Fäßchen Bier gestiftet. So nannte sich eine Vereinigung, der nur Mitglieder des Düsseldorfer Stadttheaters angehörten. Das war in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Direktor Simons das Theater leitete. Simons genoß bei allem Respekt eine große Verehrung seiner Mitglieder, weil er neben seinem großen Können ein warmes Herz für alle hatte.

War zum Beispiel eine Premiere besonders gelungen, dann gab er dem Personal einen „Vergnügten Abend“, meist beim Pötze Pitter in der Flingerstraße im „Kurfürsten“. Es gab ein Faß Bier und Schinkenschnittchen. Bei diesen „Vergnügten Abenden“, die meist bis in den Morgen dauerten, war der Höhepunkt das Schattenspiel, das der Gerickes Karl gebaut hatte. In erheiternden Vorstellungen mit viel Drolligkeit und Mutterwitz kritisierte er Direktion und Kollegen.

Aus diesen „Vergnügten Abenden“ entstand die Vereinigung „Schminkkasten“. Und wer das heitere Völklein der Künstler kennt, kann sich ausmalen, wie lustig die Sitzungen des „Schminkkastens“ waren. Gerickes Karl war Zeremonienmeister. Anstelle eines Säbels trug er einen Stockfisch an der Seite und als Stab einen alten Besen.



**Gatzweilers
Alt**

aus Flaschen und vom Fass

EIN BEGRIFF

100 Jahre

FRANZ BAUM KG

BAUUNTERNEHMUNG

Im Liefeld 45
Telefon 72 10 36 - 38

MALERMEISTER

Richard Ginsberg

4 DÜSSELDORF
BIRKENSTR. 15
TELEFON 666164 / 65

ANSTRICH- UND
TAPEZIERARBEITEN
BESTER QUALITÄT

Herriger-Weine

Großangebot deutscher u. ausländischer Weine
Originalabfüllung erster Güter
Schaumweine · Markenspirituosen
Weinkellereien · Weinimport
DÜSSELDORF · KLÜSSERATH/Mosel
Adersstraße 72 · Telefon 32 03 33

Franz Herriger

Wilhelm Ladda

Inh. Dipl.-Ing. Walter Ladda

TIEFBAU

Neuss

Tel. 02101/58023

Bonn

Tel. 02221/670744



Hemden Finke

Riesen-
Auswahl

Versch.
Armlängen
und
Weiten

bis
Kragen-
weite
50

Altstadt
Marktplatz 9

Derendorf
Nordstr. 46

Am Wehrhahn 13
(direkt neben dem
neuen Kaufhof)

ANTON HELM

INH. K. - D. MÖHLE

AUTOZUBEHÖR

INDUSTRIETEILE

WERKZEUGE

4 DÜSSELDORF, GLADBACHER STRASSE 34
TELEFON 305802 u. 305823



Franz Hirstein & Co.
Verglasung

4 Düsseldorf-Unterrath
Kieshecker Weg 118 · Telefon 42 41 33

43 Essen
Rüttenscheider Platz 5 · Telefon 77 45 05



Ford-Vertragswerkstatt

FRITZ LIEBHERR

Reparaturen aller Art
Verkauf von Neu- und Gebrauchtwagen

Düsseldorf
Gladbacher Straße 19 - Fernsprecher 30 66 81

Werks- und Handelsvertretungen ADLOFF

00-Null-Null Reinigungsmittel – pelz – Watte-Verbandsstoffe – UMA-Werk
Zier- und Hausratskerzen – Bergmann Steckenpferdseifen – pely.plastik Taschen
und Beutel

4 Düsseldorf-Oberkassel - Maastraße 14 - Tel. 57 33 29

In der Fastnachtszeit also gab es „Charleys Tante“, und Direktor Simons hatte am selben Abend dem „Schminkkasten“ aus Anlaß der tags vorher mit stärkstem Erfolg stattgefundenen Aufführung von „König Lear“ wieder ein Fäßchen Bier gestiftet. Dieser Abend nun war aussersehen, um dem verkannten Genie einen Streich zu spielen, dessen Urheber Gerickes Karl war. Gegen neun Uhr abends, als das Fäßchen bald leer und Kostelnik bald voll war, stürzte plötzlich der in den beabsichtigten Scherz eingeweihte Inspizient herein und rief:

„Kinder, ihr müßt sofort mitkommen!“

„Was ist denn los?“

„De Paula ist krank. Charleys Tante kann nicht sein. Wir spielen König Lear. Kommt, Kinder, ihr habt doch im fünften Akt die Soldaten.“

Die Schminkkünstler standen rasch auf und griffen nach ihren Hüten und Überziehern.

„Aber wenn es der Teufel will“, fuhr der Inspizient fort, „kommt kein Unglück allein. Weyrauther ist über eine Apfelkitsche ausgerutscht. Er hat sich den Fuß verstaucht und kann nicht weiterspielen. Jetzt bin ich auf dem Ritt, um einen Ersatz zu suchen. Aber wo? Wir haben schon

nach Elberfeld und Krefeld telegraphiert, aber noch keine Antwort. Und so rasch kann ja auch keiner von da kommen.“

Während die Choristen bedauernd murmelten und die Köpfe schüttelten, räusperte sich das verkannte Genie, und da schauten alle auf ihn mit halb fragendem, halb aufmunterndem Blick. Das Genie war blaß geworden, der Kragen wurde ihm zu eng.

„Schorsch“, meinte Gerickes Karl und stieß ihn an, „Schorsch, wie wär dat? Du kannst doch den Lihr.“

„Ja, können, hä –“

„Du kannst doch einen Lihr hinlegen, wie noch keiner dagelegen hat.“

„Wie?“ fragte der Inspizient und tat erstaunt und erfreut. „Sie können den Lear?“

„Ja, können, hä –“

„Da wären wir ja aus der Verlegenheit heraus. Sind Sie auch ganz fest in der Rolle?“

„Hä, fest? Den kann ich im Schlaf.“

„Also gut. Dann spielen Sie den Lear. Es gibt fünfzig Mark Honorar. Los! Wir müssen uns eilen.“

bürobedarf
geschenke
papeterie



winter+kobs
graf adolf strasse 70

Der Maßschneider
und Herrenausstatter

Alle Herrenartikel
in großer Auswahl

Fertigkleidung
in Extraausstattung

Karl-Heinz Schracke

Düsseldorf, Kaiserstr. 23

Telefon 44 27 86

STEMPELFABRIK BAUMANN K.G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Und alle liefen vom Pötze Pitter nach dem Theater in der Allee.

„Wie weit ist es denn?“ fragte unterwegs Schorsch, dem der Schweiß vor Aufregung die Backen herunterlief.

Dritter Akt fängt jetzt an. Sie kommen in der zweiten Szene. Gegend auf der Heide. Ungewitter. Lear und Narr.“

„Aha, ich weiß: Blast, ihr Wind' - und so weiter.“

Die Gesellschaft stürmte die steinernen Treppen zur Garderobe hinauf, den Schorsch immer in ihrer Mitte, damit er keine Gelegenheit fand, um sich etwa zu erkundigen. In der Garderobe Weyrauthers hing das Lear-Kostüm. Jeder faßte mit an, und in kurzer Zeit war Schorsch in König Lear verwandelt. Ein Bart aus Flachs, an Backen, Kinn und Hals mit Mastix festgeklebt, hing ihm bis auf die Knie.

Da klingelte es zum Beginn des zweiten Aktes von „Charleys Tante“. Schorsch meinte, es gelte ihm als König Lear, schnappte rasch das Schwert und raste die Treppen hinab auf die Bühne. In seiner Aufregung sah er nichts von den für König Lear ganz unpassenden Deko-

Dieterich auf der Kö

»BENRATHER HOF«

Königsallee Ecke Steinstraße, Tel. 2 16 18
Inh. Bert Rudolph

Durch eigene Schlachtung und Metzgerei die gute bürgerliche Küche zu soliden Preisen!

rationen, bemerkte auch nicht die erstaunten Blicke der Bühnenarbeiter, drängte sich an dem Feuerwehrmann vorbei und stampfte mit schweren, tragischen Schritten vor den Vorhang. Und ehe das Publikum sich von seinem Erstaunen und die Souffleuse sich von ihrem Schreck erholt hatten, brüllte er los:

„Blast, ihr Wind', und sprengt die Backen! Wüet! Blast! Ihr, Katarakt' und Wolkenbrüche, speit!

Bis die Tiere ersäuft, die Hähn' ertränkt!“

Da fing das Publikum an zu lachen, weil es glaubte, diese „Einlage“ sei ein Fastnachtsscherz. In der ersten Gasse erschien der Regisseur, blaß, wütend, verzweifelt, und winkte. Aber Schorsch hörte und sah nichts, sondern brüllte weiter. Bis aus dem Schlitz des Vorhangs sich eine Hand herausstreckte, Schorsch am Nacken ergriff und, ehe er wußte, was mit ihm geschah, durch den Vorhang herein auf die Bühne zog.

Tosender Beifall.

Nie mehr hat Schorsch den König Lear deklamiert. Er hat mit Ende der Saison die Bühne verlassen und die

Bei besonderen Wünschen

Augenläser · Optik · Photo
Meßgeräte

Technische Spielzeuge
und Hobbys

ZUM
ZIEM



Heinrich-Heine-Allee · Ecke Bolker Str. · Ecke Neu Str.

Modernes Antiquariat



alles über Düsseldorf

Buchhandlung
Triltsch

Rathaus-Arkaden
Ruf 1 53 01

1919



1969

Josef Vell

Friedhofsgärtnerei · Moderne Binderei

Am Nordfriedhof 7 · Telefon 43 27 72

80 Jahre

Carl Stürmann

Fensterbau:

Holzfenster
Kunststoff-Fenster
Versenkenfenster

Innenausbau:

Einrichtungen
Raumgestaltung

Düsseldorf, Bilker Str. 23, Telefon 1 00 51

trägerischen Bretter, die die Welt bedeuten, mit einer Anstreicherleiter vertauscht.

Mit meiner Gymnasialzeit begann für mich ein neuer Lebensabschnitt. Dinge und Begriffe traten in meinen Kreis, die ich früher nicht kannte. Auch die beschränkte örtliche und geistige Umwelt der Altstadt veränderte sich grundlegend. Der eine oder andere meiner Mitschüler der Volksschule an der Zitadellstraße kam mit mir auf das damals königliche Gymnasium in der Allee, der alte Kasten genannt. So sah es auch trotz seiner schönen und wohlabgewogenen Proportionen aus. Der ausgezeichnete Baumeister von Vagedes, dem wir auch das Ratinger Tor zu verdanken haben, war sein Erbauer. In der Obertertia rang ich mir mein erstes Liebesgedicht ab. Ich zeigte es unter der Schulbank meinem Mitschüler, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als es abzuschreiben und seiner „Flamme“ als Liebesgabe zu Füßen zu legen. Noch ein dutzendmal wurde es abgeschrieben und den Auserwählten der Pennälerherzen auf dem Heimwege heimlich zugesteckt. Einer war so kühn, es mit der Post zu schicken. Es kam aber in die Hände der sittenstrengen Frau Mama, die es mit einem entrüsteten Brief an unseren Religionslehrer Dr. theol. et phil. B. schickte.

„Wer hat dieses Produkt einer verdorbenen und zugleich törichten Phantasie geschrieben?“ fragte er, und seine Rasur lief blaurot an wie eine heiß werdende Herdplatte.

„Nun?“ Dabei hielt er das Blatt mit zwei Fingern hoch und schüttelte es.

Keiner meldete sich.

„Ich hätte mir denken können, daß sich der Täter nicht meldet. Feige ist er auch noch!“

Alle saßen stumm und steif.

„Wer solche Köder der Sünde anfertigt, ist ein Jagdhund des Satans!“

Einige schielten verstohlen auf mich, um sich zu verge-
wissern, wie ein Jagdhund des Satans aussieht.

Der Augenarzt Professor und Doktor medicinae et philosophiae Albert Esser saß damals – er ist so alt wie ich – mit mir in der Sexta. Er war fleißiger als ich. Drum hat er es auch zu was gebracht. Ich dagegen lebe zwar mit der heiteren Muse Thalia in einem erträglichen Verhältnis, dem zahlreiche Musenkinder ihr nicht immer glückliches Dasein verdanken, aber meine kühl urteilende Mutter hat doch recht gehabt, als sie mir riet: „Jöngke, wed du Biamte.“

Ich kann es gar nicht beschreiben, welch ein Neid mich erfüllt, wenn ich ein Gebäude betrete, in dem Beamte tätig sind. Diese Ruhe, diese stille Heiterkeit, die in der Sicherheit der Existenz begründet ist! Es ist noch kein Beamter verhungert, dagegen mancher Dichter und Künstler. Und so stark ist die Ausstrahlung der Beamtenseelen-Stimmung, daß sie auf mich übergeht, mir die Galle aus dem Blut treibt und mich selbst erheitert. Wenn ich wieder auf die Straße trete, ist mein Schritt beschwingt, ich flöte ein Liedchen und nicke den Leuten fröhlich zu. Neulich fragte mich ein Bekannter, der mich so daherkommen sah, ob ich aus dem Himmel komme. „Ungefähr“, antwortete ich, „aus dem Rathaus.“ –

Mit achtzehn Jahren wurde ich zum ersten Male gedruckt – mit einem lyrischen Gedicht in alkäischen Strophen. Es erschien in der rosafarbenen wöchentlichen Beilage des Düsseldorfer General-Anzeigers. Es war ein Gedicht voll Weltschmerz und jugendlichem Pessimismus.

Aber schon vorher auf der alten Penne hatte ich Beziehungen zu den Musen. Meinen Kompennälern lieferte ich gegen Erledigung der mathematischen Pensa Liebesgedichte für ihre „Flammen“.

Mein Schulkamerad Bätens – so nannte ich ihn auf der Penne und so salutiere ich auch heute noch den gelehrten Herrn, wenn wir im „Malkasten“ bei einer Brauneberger Juffer vergangener Zeiten gedenken – mein Schulkamerad Bätens hat einen Bruder, der heißt Peter, ist auch Doktor gar. Wir nannten ihn Pedder. Heute nenne ich ihn noch so. Er wollte Jurist werden, trägt den Dokortitel und hat es bis zum Assessor gebracht. Plötzlich hängte er den feierlichen Talar an den Nagel und kletterte auf den unsicheren Boden der Bühne, was wir wohl kommen sahen. Bei Louise Dumont fing er an. Ich sehe ihn noch mit uns auf der Königsallee flanieren, einen Spazierstock auf dem Rücken, mit gewinkelten Armen gehalten, um sich eine gute Haltung anzugewöhnen, und einen Korken zwischen den Zähnen, um ein kleines Anstoßen der Zunge zu beseitigen. Er erinnerte mich an Demosthenes.

Damals – zu meiner Zeit – wurden Schauspieler, die hüstelten, näselteten, murmelten, dialektelten, quetschten, nuschtelten, Wörter kauten, Silben verschluckten, aber nicht rein sprechen konnten, von manchen „modern“ genannt. Ich habe es erlebt. Mit dem Rücken zum Publikum spielen war eine besondere Feinheit der damaligen Bühnenkunst. Es war die Zeit des armseligen Naturalismus. Peter Esser würde damals das Ideal eines modernen Schauspielers gewesen sein, aber er hatte den Ehrgeiz, ein vollendeter Sprecher zu werden und ist es auch geworden.

Anfangs 1903 ging er noch mit Henner Spoerl auf die Oberrealschule. Seitdem kenne ich auch den. Henner Spoerl war damals schon „ein Bursche von unendlichem Humor“ und von ungewöhnlicher Intelligenz und scharfer Beobachtung, der nichts entging, womit er seine Spottlust kitzeln konnte. Nimmt man dazu seine nie versagende Gabe des Fabulierens, so nennt man die Eigenschaften, die ihn nachmals in die erste Reihe der so seltenen deutschen Humoristen stellen.

Wir drei bildeten ein „literarisches Lesekränzchen“. Wir lasen mit heiligem Ernst klassische Dramen. Spoerl, kurz-sichtig, die spitze Nase dicht am Reclamheftchen „Fiesco“, knödelte, den Stadttheaterhelden Toni Zimmerer nachahmend.

„Hö, wer büst du ond was wellst du?“

Peter Esser als Moor wand sich wie eine Schlange von unten um Spoerl herauf und antwortete näselsnd, seiner-seits den „Intriganten“ Weyrauther imitierend:

„Ein Schklawe der Republik“.

Der zarte Hermann Hömberger, der als Primaner erst in den Stimmbruch kam, sprach die Julia, und es war sehr eindrucksvoll, wenn er mit hoher, heller Knabenstimme

begann und plötzlich in den tiefsten Baß abrutschte. Uns hat es nicht gestört. Wir schwebten im Zauberkreise der Dichtung.

Nachdem wir uns heiser gebrüllt hatten, zog uns Henners Vater wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück und spendierte uns einige Liter Münchener Bier, das in unseren überanstrengten Kehlen verzichtete. Peter Esser setzte sich dann ans Klavier und spielte zum würdigen und erhebenden Abschluß des Abends jedesmal das Impromptu in As-Dur von Schubert, das mir heute noch mit jedem Takt in den Ohren klingt. Wenn wir dann noch nicht genug hatten, deklamierte er ein Gedicht von Wildenbruch. Der Anfang dieses Gedichtes, den ich nie vergessen werde, lautete:

Legt unter diesen Bäumen
Den stillen Jüngling mir,
Zum selbstvergeß'nen Träumen
Schön ist die Stätte hier.

Und dann etwas von einem Reh, dem keiner mehr tat weh.

Weiter kam Pedder Esser nie; denn ich, vom vielen Bier bezwungen, bekam das „arme Tier“ oder, wie man sagt, das heulende Elend. Den Kopf in den auf dem Tische verschränkten Armen schluchzte ich los. Der stille Jüngling, der unter die Bäume gelegt wurde, war ich ja. Erst das vereinte Zureden der Freunde, die auch nicht mehr nüchtern waren, beruhigte mich. Immer wieder mußten sie mir versichern, daß mir keiner was tun wolle. Es war eine schöne Zeit. Fünfzig Jahre ist es her, aber

es wird mir heute noch heiß in den Augen, wenn ich daran denke. Jedesmal, wenn Pedder Esser und ich uns auf der Straße oder im Theater treffen, ist die nächste Frage: „Weißt du, Hännens? Damals!“ oder: „Erinnerst du dich noch, Pedder?“

In dieser Zeit schrieb ich für die Sonntagsbeilage der Düsseldorfer Neuesten Nachrichten Geschichtchen aus der Altstadt, die später (1905 und 1909) in zwei Bändchen erschienen sind. Über fünfzig solcher anekdotenhaften Geschichtchen habe ich mir aus dem Kopfe geholt. Die ersten entstanden rasch, aber mit der Zeit sprudelte der Quell nicht mehr so ergiebig. Wenn ich freitags ohne Manuskript in die Redaktion kam, sperrte mich der Chefredakteur Schippang in die Papierkammer, bis ich klopfte und „Fertig!“ rief. Manchmal blieb ich zwei Stunden in der Papierkammer. Der holden Muse der Dichtkunst war der Ort für einen fruchtbringenden Verkehr zu muffig und düster.

Auch als Reporter habe ich bei den Düsseldorfer Nachrichten gewirkt, bis man meine Reportagen wegen allzu großer Phantasie ablehnte. Woher sollte ich auch tagtäglich wahrheitsgetreue Vorfälle nehmen? In der damals noch geruhsamen Stadt geschah nicht ständig etwas, und da half eben meine Phantasie nach.

Ich schilderte zum Beispiel, wie um die Mittagszeit, als auf der Graf-Adolf-Straße der größte Verkehr war, plötzlich ein Schrei aus weiblicher Kehle ertönte. Eine Maus saß zwischen den Füßen eines entsetzten Laden-

Die richtige Bank für das richtige Gespräch über Sparprogramme



Sparen bei uns lohnt sich.

Unsere Zinssätze für Spareinlagen:

6%

bei
gesetzlicher
Kündigung

7%

bei vereinbar-
ter Kündigung
von mind.
12 Monaten

7½%

bei vereinbar-
ter Kündigung
von mind.
24 Monaten

8%

bei vereinbar-
ter Kündigung
von mind.
48 Monaten

Bankhaus

CENTRALE CREDIT

Aktiengesellschaft

4 Düsseldorf · Berliner Allee 38
Telefon 32 07 01

Eine Bank, die viel für Sie tut!

mäddchens und blinzelte, selber ängstlicher als das von ihr in Angst versetzte Mädchen. Es folgte die Jagd nach dem Tierchen, das sich schließlich in ein Kellerloch flüchtete.

Das Mäuschen machte sich bezahlt mit den achtzig Druckzeilen zu je zehn Pfennig Honorar.

Nach ein paar Monaten brachte ich der Lokalredaktion wieder eine aufregende Geschichte mit einer Maus.

„Sagen Sie mal“, wollte der Redakteur wissen, „die Maus kommt mir so bekannt vor! Ist das nicht die Maus aus damals?“

„Nein, das ist eine andere Maus.“

„So. Sie scheint aber mit der von neulich eng verwandt zu sein.“

In jener Zeit gab's noch nicht so viele Autos wie heute. Dafür um so mehr Pferde. Mindestens jede Woche erfand ich zehn bis fünfzehn Zeilen von gestürzten Pferden.

„So viele Pferde, wie Sie stürzen lassen, gibtr's ja gar

nicht“, sagte der Lokalredakteur. „Na, ist ja egal, ob's wahr ist oder nicht. Hauptsache, wie es sich liest.“

Damit verriet mir der Redakteur das Geheimnis allen Dichtens.

Meine schönste und rührendste Geschichte war die von „Des Kindes Schutzengel“. Ich erfand ein kleines Mädchen, das mitten im größten Verkehr mit einer gläsernen Kanne über die Straße ging, um für seinen Vater Bier zu holen. Es geschah diesem Kinde nichts, aber ich verbreitete mich mit vorwurfsvollen Worten darüber, was alles möglicherweise dem armen Kinde hätte geschehen können, wenn sein Schutzengel es nicht geführt hätte. Das gab sechszwanzig Druckzeilen.

„Sehr schön“, lobte mich der Redakteur. „Solche Artikelchen haben gute Wirkung, vor allem bei den Frauen.“

Als ich aber nach einigen Wochen wieder ein ähnliches „Artikelchen“ brachte, rief der Redakteur:

„Was? Schon wieder ein Schutzengel? Nee, mein Lieber, Ihre Phantasie in Ehren, aber ab und zu müssen Sie was Neues erfinden.“ (Fortsetzung folgt)

Zips erinnert sich

Bei der Lektüre des „TORS“ für den Mai-monat hat mir besonderen Spaß bereitet, in der Serie „Tinte und Schminke“ wieder einmal von dem Charakterkomiker Franz de Paula zu lesen. Auf der Bühne habe ich ihn, dieweil ich noch zu jung war, und meine Eltern sehr auf die „Bühnenreife“ ihres Sohnes zu achten pflegten, nur in „Robert und Bert-ram“ (eine heute längst vergessene Posse) erlebt und in so sympathischen Rollen wie der Könige im Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ oder „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Aber unvergeßlich ist mir der Wackere, der so schön in seinem dunkelblauen Radmantel beschrieben ist, weil er allezeit für brave Kinder en Klömpke en de Täsch hatt. Was er da so aus den unergründlichen Tiefen seiner Manteltaschen hervorzauberte, sah zwar nicht immer sehr appetitlich aus. Aber das hat mich nie gestört. Übrigens malte auch Franz de Paula sehr artig. In meinem Elternhause hing lange ein Geschenk von ihm, eine Buchenallee im Herbstlaub darstellend, natürlich in impressionistischem Stil. So war er sicher auch ein gern

gesehenes Mitglied des Malkastens (als halber Lukasjünger). Ich weiß nicht genau, ob er 1909 oder 1910 gestorben ist, nur erinnere ich mich, daß mein Vater an sein Sterbebett gerufen wurde und der alte Mime ihm weinend gestanden hat: „Mein lieber Direktor, ich werde nun diese Rolle nicht mehr übernehmen können“ (welche Rolle es war, weiß ich nicht mehr). Franz de Paula war ein Stück Düsseldorf im besten Sinne des Wortes. Sein Nachfolger, Erich Wirth, der gewöhnlich in Leder-gamaschen und von einem Dobermann begleitet, seiner Wohnung am heute gänzlich verschwundenen Alexanderplatz zustrebte, war zweifellos ein großer Könnner, z. B. ein herrlicher „Kollege Crampton“. Aber die ganze Liebe der Düsseldorfer hat er nicht so besessen wie Franz de Paula.

Mir macht die Lektüre teils Spaß, teils erkenne ich daraus, wie schnell man vergißt. Zur Zeit bin ich nämlich dabei – weil der Mensch sich doch schließlich beschäftigen muß –, unter der Überschrift „Drei Viertel dieses Jahrhunderts“ meine Lebenserinnerungen nicht für Dritte, aber für meine Söhne und Enkel schriftlich niederzulegen. Man hat ja doch allerlei mitzumachen gehabt in diesem Zeitraum.

Zips